

Bayern und die Nibelungen

Die Spuren des Nibelungenlieds in Bayern

Rainer Schöffl
2021



Burg Prunn

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Warum sind die Nibelungen durch Bayern gezogen?
3. Die Geschichte des Nibelungenlieds
4. Handschriften und Fragmente des Nibelungenlieds in bayerischer Obhut
 - 4.1 Handschrift D
 - 4.2 Handschrift A
 - 4.3 Fragmente von Handschriften des Nibelungenlieds
5. Die Route der Nibelungen in Bayern
6. Das Schwalbfeld und sein Ursprung
7. Zwei historische Stätten im Schwalbfeld
 - 7.1 Der Karlsgraben „Fossa Carolina“
 - 7.2 Wolframs-Eschenbach
8. Die bayerischen Nibelungenorte
 - 8.1 Großmehring (Mœringen)
 - 8.2 Pförring (Verden)
 - 8.3 Plattling (Pledelingen)
 - 8.4 Passau (Passouwe)
9. An drei weiteren bayerischen Orten ist das Nibelungenlied gegenwärtig
 - 9.1 Burg Prunn
 - 9.2 München
 - 9.3 Fürstenfeldbruck
10. Die Entdecker des Prunner Codex
11. Passaus Nibelungenbischöfe
12. Der Schwangauer Dreiklang
13. Bayerische Künstler des 19. Jahrhunderts und das Nibelungenlied
14. Quellenangaben

1. Einleitung

„Nibelungenstraßen“ findet man in ganz Bayern verstreut, nämlich in vierzig Ortschaften. Darunter fallen auch die fünf größten Städte Bayerns. In Regensburg überspannt sogar eine „Nibelungenbrücke“ die Donau, obwohl auch dort die Nibelungen nie vorbei kamen.

Warum ist dies eigentlich so?

Die Nibelungen hat es ja sehr wahrscheinlich gar nicht gegeben und erst recht nicht in Bayern. Aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat plötzlich ein mittelalterliches Buch Furore gemacht: Das Nibelungenlied. Seit mehr als zweihundert Jahren fand es kein Interesse mehr und nun erklärten es Wissenschaftler zum Nationalepos, und Politiker griffen diese Bezeichnung gerne auf. Man wollte sich nämlich nicht nur von der französischen Vorherrschaft befreien, sondern strebte auch nach Ersatz für die bei Bildungsbürgern allgegenwärtige französische Literatur. Diese Lücke füllte das Nibelungenlied.

Die Handlung des Nibelungenlieds spielt hauptsächlich im Rheinland und in Ungarn. Bayern ist stets nur Transitland für Reisende von und nach Ungarn. Um genau zu sein, von Worms nach Esztergom (Gran) und umgekehrt. Das hinterlässt natürlich im Nibelungenlied seine Spuren, und so treffen wir auch im heutigen Bayern immer wieder auf „Nibelungisches“. Auch ist man in gelehrten Kreisen sicher, dass das Nibelungenlied im Raum Passau niedergeschrieben worden ist. Möglicherweise von einem bayerischen Dichter, auch wenn es Stimmen gibt, die genau dies verneinen: Weil die Bayern im Nibelungenlied oft unvorteilhaft erwähnt werden, müsse dessen Dichter ein Österreicher sein.

In der heutigen Zeit ist der Ruhm des Nibelungenlieds verblasst, und in der schulischen Bildung spielt es eine untergeordnete Rolle. Bayern scheint hier eine Ausnahme zu machen. In größeren Buchhandlungen ist das Nibelungenlied stets vertreten, in Online-Buchangeboten in der gesamten Bundesrepublik sogar in großer Zahl. Schließlich ist das Nibelungenlied die erste mittelalterliche profane Handschrift in deutscher Sprache, die nicht auf französischen oder lateinischen Vorlagen beruht.

An welchen Orten in Bayern die Spuren des Nibelungenlieds zu finden sind, soll in diesem Beitrag aufgedeckt werden. Gewissermaßen als bayerischer Reiseführer zu den Nibelungen.



Straßenschild in München

2. Warum sind die Nibelungen durch Bayern gezogen?

Auf die Wiederentdeckung des Nibelungenlieds im Jahr 1755 in der Bibliothek der Reichsgrafen von Hohenems folgte 1757 die erste (Teil-)Veröffentlichung, die mit dem Zug der Nibelungen zu den Hunnen beginnt und die den Titel *Chriemhilden Rache und die Klage* erhielt. Als dann später vollständige Ausgaben des Nibelungenlieds folgten, übernahm man häufig die Zweiteilung des Nibelungenlieds in Teil 1 „Siegfried“ (oder „Siegfrieds Tod“) und Teil 2 „Kriemhilds Rache“. Teil 1, dessen Höhepunkt die Ermordung Siegfrieds bildet, endet damit, dass eines Tages Rüdiger von Bechelaren am Hof zu Worms eintrifft, um im Namen des verwitweten Hunnenkönigs Etzel (Attila) um die Hand Kriemhilds zu werben. Nach langen Überlegungen stimmt Kriemhild schließlich der Ehe mit Etzel zu. Unter Rüdigers Führung und begleitet von zahlreichen Mägden und dem Markgraf Eckewart mit seinen Rittern zieht sie nach Osten. Das sind also die ersten Durchquerungen Bayerns im Nibelungenlied. Nach Überquerung der Donau bei Vergen (Pförring) trifft sie auf ihren Onkel, Bischof Pilgrim aus Passau, der sie bis Mütaren (Mautern) begleitet. In Tulne (Tulln) schließlich kommt es dann zur Begegnung mit Etzel, mit dem Kriemhild in Wien Hochzeit feiert. Schließlich gelangt sie nach Gran, dem heutigen Esztergom und Sitz von Etzels Hof. Sie wird bald von allen Untergebenen hochgeschätzt, schenkt Etzel einen Sohn namens Ortlieb, den Mord an Siegfried allerdings kann sie nicht vergessen. So überzeugt sie König Etzel von ihrem Wunsch, ihre Verwandten aus Worms doch einmal wieder zu sehen. Er sendet daher zwei Boten, Wärbel und Swämmel (auch: Swemmel) nach Worms mit einer Einladung an die dortigen Könige. Das erfordert erneut eine Reise durch das Bayernland. Obwohl Hagen in der Einladung eine Falle vermutet, nehmen Kriemhilds Brüder die Einladung an und brechen nach entsprechender Vorbereitung mit einem stattlichen Heer nach Gran auf. Diesmal wird daraus eine Reise durch Bayern „ohne Rückfahrtschein“.

Der zweite Teil des Nibelungenlieds beginnt damit, dass das Nibelungenheer an die Donau kommt, die zu dieser Zeit Hochwasser führt. Auf der Suche nach einem Fährmann kommt Hagen an einen Quellteich, in dem zwei Nixen baden. Von diesen erfährt er, wo ein Fährmann zu finden sei. Sie prophezeien Hagen aber auch, dass keiner der Burgunden lebend aus Gran zurückkehren werde, den Pfaffen ausgenommen. Mit dem Fährmann gerät Hagen anschließend in Streit und erschlägt ihn, so dass er selbst dessen Aufgabe übernehmen muss. Während der Überfahrt bei Möringen (Großmehring) erinnert er sich an die Prophezeiung der Quellnixen. Er wirft deshalb zur Probe den Pfaffen über Bord, um ihn zu ertränken. Obwohl dieser nicht schwimmen kann, bleibt er durch eine wundersame Fügung am Leben, erreicht wieder das Ausgangsufer und macht sich allein auf den Rückweg nach Worms.



*Hagen wirft den Priester in
die Donau,
Friedrich Wilhelm Gubitz,
1840*

Als die bayerischen Markgrafen Else und Gelpfrât den Tod ihres Fährmanns rächen wollen, kommt es zum Kampf, bei dem Gelpfrât getötet und Else verwundet werden. In Gran erfüllt sich dann das Schicksal der Nibelungen. Alle kommen ums Leben einschließlich Kriemhild.

In der so genannten „Klage“, die einige Jahre nach dem Nibelungenlied niedergeschrieben und gemeinsam mit diesem verbreitet wurde, werden die Auffindung der Toten mit der Totenklage und die Beerdigung beschrieben. Swämmel, der den Weg nach Worms bereits kennt, wird dorthin gesandt, um die Todesbotschaft zu überbringen. Er kehrt unbehelligt wieder nach Gran zurück, und hat somit erneut Bayern in beide Richtungen durchquert. Es mag verwundern, dass man ihn in Bayern nicht bedrohte, da Hagens Untaten nicht vergessen waren. Jedoch erklärte Markgraf Else, dass es nach dem Tod Hagens und der Nibelungen keinen Grund mehr für eine Rache gäbe. Das war Swämmels Glück.

Somit kommt man im Nibelungenlied in der Summe auf sieben Durchquerungen Bayerns.

3. Die Geschichte des Nibelungenlieds

Was machte eigentlich das Nibelungenlied so bekannt?

Aus dem Mittelalter sind sechsunddreißig Handschriften des Nibelungenlieds überliefert, darunter elf mehr oder weniger vollständige Ausgaben, der Rest in Form von Fragmenten. Neun der vollständigen Codices beinhalten zusätzlich die „Klage“, was als Beweis für die Zusammengehörigkeit beider Schriften gilt. Die verhältnismäßig große Anzahl von Handschriften ist ein Beleg dafür, dass das Nibelungenlied im Mittelalter eine bekannte und begehrte Dichtung gewesen sein muss. Dann aber erlosch das Interesse an dieser Art der Dichtung, und es sollte über zweihundert Jahre dauern, bis man das Nibelungenlied wieder entdeckte.

Der bereits erwähnten ersten Teilveröffentlichung des Nibelungenlieds folgte fünfundzwanzig Jahre später eine vollständige Ausgabe von „Lied“ und „Klage“, ebenfalls auf Mittelhochdeutsch. Beiden Veröffentlichungen war kein Erfolg beschieden: der Preußenkönig Friedrich II. (der „alte Fritz“) hatte dafür nur die Bezeichnung „elendes Zeug“ übrig, und Johann Wolfgang von Goethe ließ die erste vollständige Ausgabe mehr als zwanzig Jahre lang unbeachtet liegen. Die Situation sollte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts grundlegend ändern. Die bislang frankophilen Fürstenhäuser und Bildungsbürger begehrten immer mehr gegen die französische Vorherrschaft auf. Die Folge war die Entstehung einer nationalen Publizistik und das Aufblühen eines deutschen Nationalismus. Das Nibelungenlied füllte also gewissermaßen eine Lücke in der literarischen Welt Deutschlands. Es wurde 1807 erstmals von Friedrich Heinrich von der Hagen in neuhochdeutscher Reimprosa veröffentlicht, so dass es im Gegensatz zum Mittelhochdeutschen auch von der Allgemeinheit der Leser verstanden wurde, auch wenn von der Hagens Übersetzung kein Neuhochdeutsch im heutigen Sinne ist. Jacob Grimm bezeichnete bereits 1807 das Nibelungenlied als Nationalepos, und seit dieser Zeit geistert diese Bezeichnung durch das deutsche Volk, nicht widerspruchsfrei, aber in national gesinnten Kreisen willkommen, insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus. In Wirklichkeit erfüllt das Nibelungenlied kein einziges Kriterium, welches es zu einem „wahren“ Nationalepos machen würde. (Anm.: Jacob Grimm ist einer der beiden Brüder, die stets die „Gebrüder Grimm“ genannt werden und die der Allgemeinheit hauptsächlich durch deren Sammlung deutscher Märchen bekannt sind.

Tatsächlich aber gehörten Jacob und Wilhelm Grimm zu den bedeutendsten Germanisten ihrer Zeit).

Die herausragende Stellung des Nibelungenlieds bis in die heutige Zeit, unabhängig von zurückliegenden, politisch motivierten Hervorhebungen, beruht auf der Tatsache, dass es sich um das erste profane, deutschsprachige Werk handelt, welches nicht auf Übersetzungen oder Bearbeitungen meist französischer Werke beruht, wie zum Beispiel dem Sagenkreis um König Artus. Dies ist Voraussetzung genug, sich mit dem Nibelungenlied zu befassen.

In der Nibelungenlied-Forschung werden die einzelnen Handschriften in alphabetischer Reihenfolge mit Buchstaben (Siglen) kategorisiert. Großbuchstaben betreffen die Pergamenthandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts, Kleinbuchstaben die Papierhandschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. Ausnahmen davon sind die Handschriften d und m, welche auf Pergament geschrieben sind. Diese Kennzeichnung verdanken wir dem Philologen und Germanisten Karl Lachmann, der 1826 die erste wissenschaftliche Edition des Nibelungenlieds herausbrachte. Er machte damit Schluss mit der Benennung der Handschriften nach Herkunft oder Aufbewahrungsort, was bis dahin zu ständigen Änderungen führte, wie nachfolgende Aufzählung der Namen der Handschriften A bis D zeigt:

Handschrift A (cgm 34): Zweite Hohenemser, Zweite Münchener, Hohenems-Münchener, Handschrift A.

Handschrift B (cod.sang. 857) = St. Galler, Handschrift B.

Handschrift C (cod. Donaueschingern 63): Hohenemser, Erste Hohenemser, Hohenems-Laßbergische, Hohenems-Donaueschingen, Handschrift C.

Handschrift D (cgm 31): Erste Münchener, Prunn-Münchener, Prunner Codex, Handschrift D.

Die Handschriften A, B und C werden als Haupt- oder Leithandschriften bezeichnet, weil sie nach gültiger Auffassung direkt vom Original abgeschrieben und bearbeitet wurden. Alle anderen Handschriften stammen von diesen Leithandschriften ab und stellen häufig Mischversionen aus wenigstens zwei Leithandschriften dar. Dazu zählt auch die Handschrift D, die umgangssprachlich noch gerne „Prunner Codex“ genannt wird.

Einen Durchbruch bei der Edition des Nibelungenlieds in neuhochdeutscher Reimprosa erzielte 1827 Karl Simrock. Seine Übersetzung gilt als Standardwerk und wird bis in die heutige Zeit als Nachdruck oder Neuauflage verlegt.

Seit 2009 gehört das Nibelungenlied mit den Handschriften A, B und C zum Weltdokumentenerbe.

Eine von der Universität Duisburg-Essen betriebene Website zur Nibelungenrezeption (www.nibelungenrezeption.de) widmet sich der Erfassung der wichtigsten Dokumente zur Nibelungenrezeption in Literatur, Kunst und Musik. Die von Gunter E. Grimm erstellte Synopse <http://www.nibelungenrezeption.de/allgemein/quellen/Synopse.pdf> hat bereits mehr als 150 Seiten, und ein Ende ist nicht abzusehen, da stets neue Literatur über das Nibelungenlied erscheint oder bekannt wird. Und natürlich gibt es darunter auch spezielle bayerische Textausgaben, wie „Die Nibelungengeschicht auf Boarisch“ (in 3 Teilen) oder „Da Sigi, sei Dracha und de von Burgund“. Die Bayerische Schlösserverwaltung bietet auf Burg Prunn sogar ein Nibelungencomic an, allerdings ohne direkten Bezug zu Bayern.

4. Handschriften und Fragmente des Nibelungenlieds in bayerischer Obhut



*Nachbildung einer
mittelalterlichen Schreibstube*

(Deutsches Museum München)

Informationen über mittelalterliche Handschriften wie das Nibelungenlied liefert der so genannte „Handschriftencensus“. Es handelt sich dabei um eine Online-Datenbank zu sämtlichen deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters weltweit und vereint grundlegende Informationen zu Autoren, Werken und ihren Überlieferungen. Im Handschriftencensus finden sich nicht nur vollständige Werke, sondern auch Fragmente der jeweiligen Handschrift.

Bayern verfügt in der Münchener Staatsbibliothek mit den Handschriften D (Cgm 31) und A (Cgm 34) über zwei vollständige Ausgaben von Nibelungenlied und Klage („Cgm“ ist die Abkürzung für „Codex germanicus monacensis“, wobei „monacensis“ übersetzt werden kann mit „aus München“). Dass hier die Handschrift D stets vor der Handschrift A genannt wird, liegt daran, dass sie zeitlich lange vor A in die Münchener Staatsbibliothek gelangt war.

4.1 Handschrift D

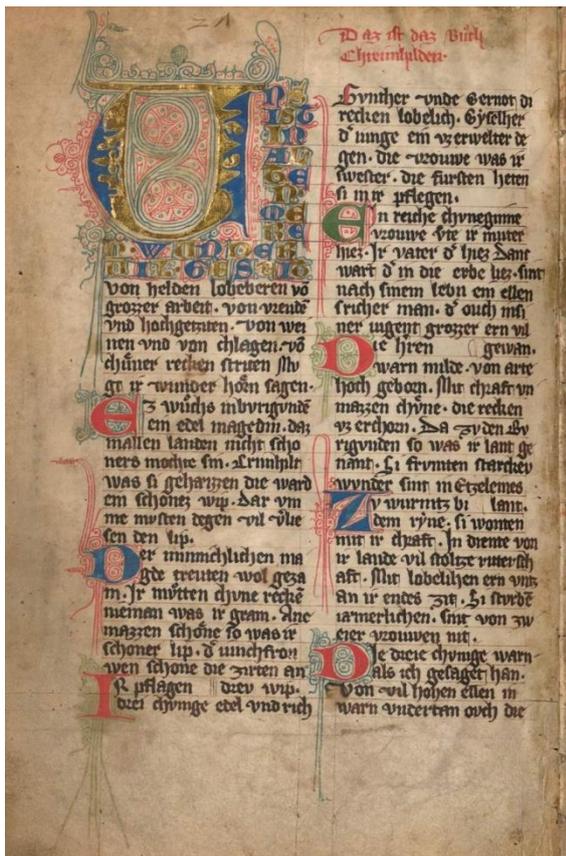
Die Entdeckung der Handschrift D („Prunner Codex“) stellt in der bayerischen Literaturgeschichte ein so besonderes Ereignis dar, dass dem Entdecker Wiguleus Hundt in dieser Arbeit später ein spezielles Kapitel gewidmet ist. Die seit 2012 neu konzipierte Dauerausstellung auf Burg Prunn berücksichtigt die Bedeutung dieser mittelalterlichen Handschrift dadurch, dass sie die regionalen Aspekte der Burgengeschichte mit den vielen Fragen um den Prunner Codex kombiniert.

Das Jahr der Auffindung, 1567 (oder 1566), fiel in einen Zeitraum, in dem das Nibelungenlied bereits an Bedeutung bzw. am Interesse gebildeter Bevölkerungsschichten verloren hat. Dies zeigt sich am besten anhand der zeitlichen Verteilung der Textzeugen (Codices und Fragmente) des Nibelungenlieds in nachfolgender Tabelle. Aus dem 16. Jahrhundert ist nur ein einziger Textzeuge überliefert. Dabei handelt es sich um eine Sammelhandschrift in Form einer auf Pergament geschriebenen Prunkausgabe für den Kaiser Maximilian I., dem die Wahrung des

kulturellen Erbes besonders am Herzen lag. Daher liegt der Schluss nahe, dass schon im 15. Jahrhundert dem Nibelungenlied keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt wurde. Es wurde auch erst in der Neuzeit gedruckt und damit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Zeitraum	Textzeugen (ohne Hs. T)
13. Jh.	11
14. Jh.	16
15. Jh.	8
16. Jh.	1
$\Sigma = 36$	

Für den Entdecker der Handschrift D, dem eine ausgezeichnete Bildung unterstellt werden kann, mag der Prunner Codex zwar ein besonderes Werk mittelalterlicher Schreibkunst gewesen sein, jedoch kein „Sensationsfund“ wie in der heutigen Zeit. Die Entstehungszeit des Codex fällt in das 14. Jahrhundert. Die Schreibsprache deutet auf eine Entstehung im nordost-bairischen Raum hin.



Die erste Seite der Handschrift D
(Bayerische Staatsbibliothek)

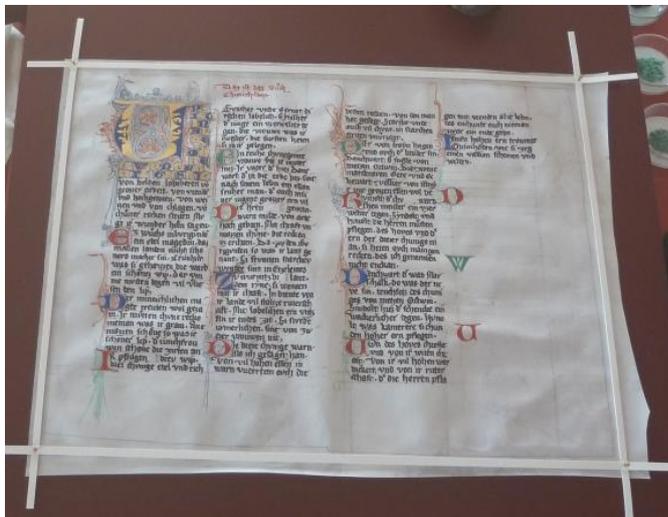
Im Gegensatz zu den Leit- oder Haupthandschriften A, B und C handelt sich bei der Handschrift D um eine so genannte „Mischfassung“. Sowohl das „Lied“ als auch die „Klage“ beginnen mit der Handschrift C als Vorlage und wechseln dann auf die Handschrift B und zwar nach ungefähr gleicher Textlänge. Das kann nur möglich

gewesen sein, wenn zwei Schreiber parallel und gleichzeitig die erste Vorlage benutzt haben.

Die Blattgröße von 260 x 170 mm bietet reichlich Platz für den Schriftraum von ca. 185 x 125 mm der 2376 Strophen. Zum Vergleich seien hier die heutigen Papiermaße genannt: Das gängige DIN A4-Blatt hat die Abmessungen 297 x 210 mm, ist also größer als die Handschrift D.

Die Handschrift wurde 2012 letztmalig in der Öffentlichkeit ausgestellt (Stand 2020). Wer den damit verbundenen Aufwand an Sicherheit und Schonung des Exponats miterlebt hat, kann verstehen, dass dieses wertvolle Objekt seinen Platz hauptsächlich im Tresor findet. Aber für Interessenten ist dies kein Hindernis, denn die digitalisierte Version der Handschriften D und A ist für alle Interessenten unter www.digitale-sammlungen.de/ zugänglich. Dort findet man sie unter „Highlights“.

Für Besucher der Burg Prunn hingegen gibt es in der Dauerausstellung reichlich Material über den Prunner Codex zu besichtigen, darunter eine Abschrift des Anfangs der Handschrift D, angefertigt von einem Restaurator der Bayerischen Schlösserverwaltung mit den Werkzeugen und Materialien der damaligen Zeit.



*Abschrift des Anfangs
der Handschrift D*

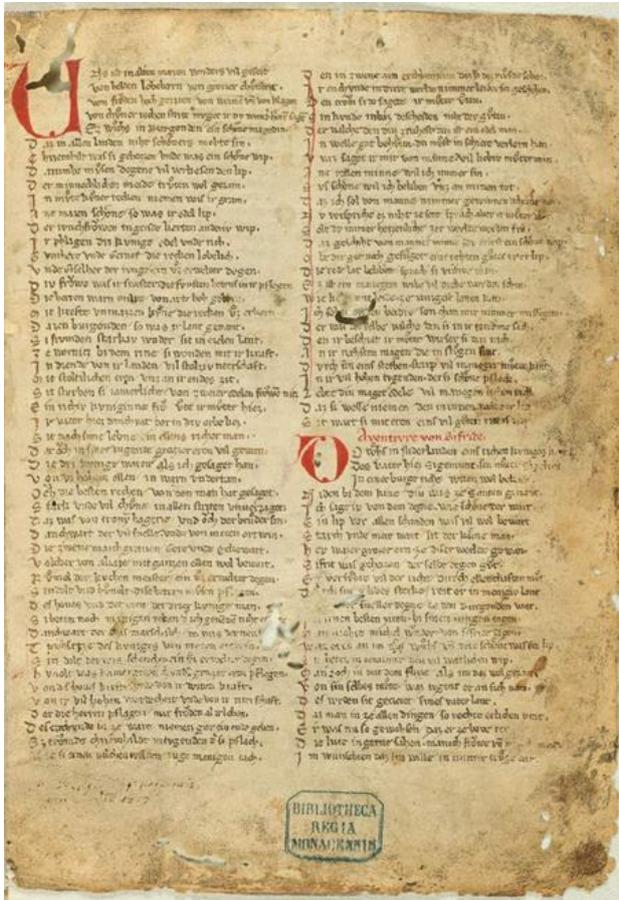
4.2 Handschrift A

Die Handschrift A, wie auch die Handschrift C, befanden sich auf Schloss Hohenems (Vorarlberg), wo sie 1779 (Hs. A) bzw. 1755 (Hs. C) wiederentdeckt worden waren. Im gleichen Zeitraum, nämlich 1768, erwarb Fürstabt Beda Angehrn die Handschrift B für das Kloster St. Gallen aus Privatbesitz, wodurch diese Handschrift breiteren Kreisen bekannt wurde. Die Handschrift D, die irgendwann in der herzoglichen Staatsbibliothek München unauffindbar geworden war, wurde 1796 erneut wiederentdeckt.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man deshalb zu Recht als das Zeitalter der Entdeckungen von Handschriften des Nibelungenlieds bezeichnen.

Da Vorarlberg mit Hohenems durch den Vertrag von Preßburg (25.12.1805) an Bayern abgetreten wurde, hegte man in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek die Hoffnung, die in der Bibliothek von Schloss Hohenems befindlichen Bücher nach München transferieren zu können. Zu spät: Die Gräfin Maria Rebekka von Harras-Hohenems hatte bereits 1803 ihre beweglichen Güter von Hohenems zu ihren Wohnsitz in Böhmen schaffen lassen, darunter auch zehn Kisten mit Büchern. Nach dem Tod der Gräfin wurde ein Großteil der Bücher verkauft. Auf diese Weise gelangte die Handschrift A auf Umwegen in den Besitz des Juristen Prof. Dr. Michael Schuster in Prag, welcher sie gegen siebenundfünfzig Dubletten griechischer und lateinischer Klassiker der Münchener Staatsbibliothek eintauschte. So kam am 24. August 1810 die Handschrift A offiziell in den Besitz der (heutigen) Bayerischen Staatsbibliothek.

[Eine Bemerkung am Rande: Der Münchener Bibliothek wurde auch die Handschrift C zum Kauf angeboten Allerdings erschien deren Preis zu hoch, so dass schließlich Freiherr Joseph von Laßberg den Zuschlag erhielt.]



Die erste Seite der Handschrift A

(Bayerische Staatsbibliothek)

Die Handschrift A erhielt von Karl Lachmann 1926 die Sigle „A“, weil er sie für die älteste der damals bekannten Handschriften hielt. Mittlerweile weiß man, dass dies weder für den Entstehungszeitpunkt noch für die Textnähe zum (unbekannten) Original zutrifft, die Kategorisierung Lachmanns bleibt dennoch bestehen.

Die bayerische Staatsbibliothek beschreibt die Handschrift mit folgenden kurzen Worten: „Die Münchener Nibelungen-Handschrift A stellt ein einfaches Gebrauchsbuch dar. Die starken Benutzungsspuren lassen auf einen häufigen Gebrauch schließen.“ Das Schriftbild der Handschrift ist nicht einheitlich. So sind die Strophen erst ab Mitte von Blatt 4 abgesetzt. Im Gegensatz zur Handschrift D ist der Text zeilengetreu geschrieben. Die „Klage“ beginnt bei beiden Handschriften unmittelbar nach der Schlusstrophe des „Liedes“, bei der Handschrift D nach drei Leerzeilen. Karin Schneider (siehe Quellenverzeichnis) hat das Schriftbild der Handschrift A im Detail untersucht und lässt vor den Augen des Lesenden ein anschauliches Bild des Arbeitsablaufs in einer Schreibwerkstatt entstehen.

Die Blattgröße von 255 x 180 mm ähnelt derjenigen der Handschrift D, jedoch nutzt der Schriftraum von ca. 200 x 145 mm die Seite besser aus. Die Wissenschaft geht davon aus, dass der Codex Ende des 13. Jahrhunderts oder Anfang des 14. Jahrhunderts im alpenländischen Raum geschrieben wurde. Mit nur 2316 Strophen ist die Handschrift A die kürzeste der drei Leithandschriften (B = D = 2376, C = 2439).

Die Leerseiten am Schluss des Codex hat ein späterer Eigentümer dazu benutzt, religiöse Kurztexte einzutragen.

4.3 Fragmente von Handschriften des Nibelungenlieds

Amberg, München, Nürnberg, Würzburg und Rosenheim sind die Auffindungs- und zumeist auch Standorte von Fragmenten des Nibelungenlieds. Lange Zeit hat man solchen Fragmenten keine Bedeutung zugemessen. Das hat sich inzwischen geändert, und es gibt sogar die so genannte „Makulaturforschung“. Die Weiterverwendung ausrangierter Pergamenthandschriften war bei Buchbindern des Mittelalters nicht unüblich. In Streifen geschnitten diente das Pergament beispielsweise zur Verstärkung des Falzes einzelner Lagen. An derartige „Schnipsel“ gelangt man nur, wenn man das Buch zerlegt, was eigentlich dem Wesen der Restaurierung widerspricht. Andererseits ist dies die einzige Möglichkeit herauszufinden, was auf solche Makulaturreste geschrieben ist.

Die Fragmente im Staatsarchiv in **Amberg** dienen als Rückenverstärkung einer Archivalie. Anhand einer mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank konnte eines der lesbaren Wörter der Nibelungenklage zugeordnet werden, was schließlich zu einer eingehenden Untersuchung der herausgelösten Fragmente führte. Es wurde festgestellt, dass es sich um die „Klage“ einer bisher unbekannt Handschrift handelt, welche deshalb die **Sigle AA** erhielt (da das Alphabet durch die bekannten Handschriften bereits vollständig ausgenutzt ist, beginnt die weitere Zählung mit AA).

Die Handschrift dürfte im 14. Jahrhundert im bayerischen Sprachraum entstanden sein. Entdeckt wurden die Fragmente von Ulrich-Dieter Oppitz (Neu-Ulm) und Klaus Klein (Marburg) 1999.

Der Handschriftencensus listet unter „Freiburg“ sowohl **München** als auch **Rosenheim** als weitere Standorte einer Handschrift auf. Es handelt sich um Fragmente der **Handschrift Q**, deren Ursprung sehr wahrscheinlich in Rosenheim zu suchen ist. Die in Freiburg aufbewahrten Fragmente stammen von einem Privatmann, der sie in einem Antiquariat in Augsburg erstanden hatte. Über sie wurde erstmals 1856 berichtet. Die Funde in Rosenheim wurden unabhängig voneinander 1902 und 1982 an unterschiedlichen Archivalien getätigt. Die Münchener Fragmente stammen aus Rosenheim und wurden 1983 (oder 1985) entdeckt. Die nachfolgende Tabelle fasst die Funde und der Aufbewahrungsorte zusammen.

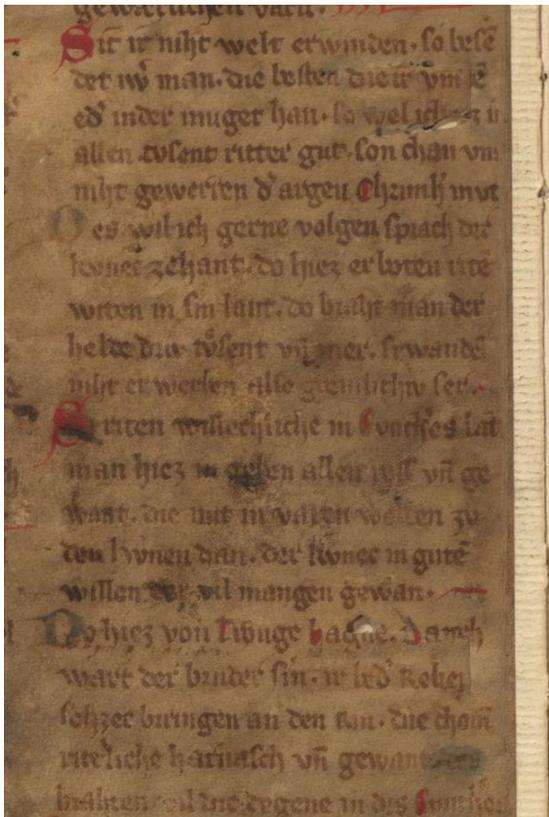
	Institution	Umfang
[a]	Freiburg i. Br., Universitätsbibl., Hs. 511	2 Doppelblätter
[b]	München, Staatsarchiv, Fragm.-Slg. All 1	2 Doppelblätter + 8 Blatteile
[c]	Rosenheim, Stadtarchiv, Hs-g 1	2 Blätter + 1 Doppelblatt + 2 unten verstümmelte Einzelblätter
[d]	Rosenheim, Stadtarchiv, Hs-g 1	5 Doppelblätter + 3 Streifen eines Blattes

Da die Fragmente [b] bis [d] aus unterschiedlichen Archivalien entstammen, zwischen denen kein sachlicher Bezug besteht, kann man annehmen, dass die Handschrift Q seinerzeit von einem Rosenheimer Buchbinder zerschnitten und für andere Bindungen verwendet wurde. Ein typisches Schicksal mittelalterlicher Handschriftenfragmente.

Ein weiteres Fragment aus **München**, von dem nur noch eine Abschrift existiert und welches als **Handschrift H** bezeichnet wird, war einst im Besitz eines „unbekannten Gönners“, der zwei Doppelblätter dem an der Münchener Staatsbibliothek tätigen Bernhard Joseph Docen zu Beurteilung überließ. Letzterer machte darüber 1816 eine erste Mitteilung im „Morgenblatt für gebildete Stände“ (Freitag, 03. Februar 1816). Der

Germanist Friedrich Heinrich von der Hagen, dem wir die erste neuhochdeutsche Übersetzung des Nibelungenlieds verdanken, berichtet in „Germania, Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde“ (Erster Band 1836, Verlag Carl Friedrich Plahn, Berlin) über seinen Besuch bei Docen in München 1823: „Ich nahm davon [gemeint sind die Pergamentblätter, d. Verf.] Abschrift, was mir umso lieber ist, als alle 4 Blätter, wie mehr dergleichen Denkmäler, in seinem Nachlass vermisst werden.“ Diese Abschrift, betitelt mit „Docens Bruchstücke“ hat Hagen ebenfalls im vorgenannten Jahrbuch veröffentlicht. Sie gelangte irgendwann in die preußische Staatsbibliothek II, Leipzig, wo sie in einem Verzeichnis germanischer Handschriften 1926 unter Ms. germ qu. 825a „Kollektaneen zum Nibelungenlied, gesammelt von Friedrich H. v. d. Hagen“ gelistet sind (Kollektaneen = Sammlung von Auszügen aus literarischen oder wissenschaftlichen Werken).

Nürnberg wartet in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums gleich mit Fragmenten von drei verschiedenen Handschriften auf. Beim ersten Fragment - Reste eines Doppelblattes - handelt es sich um die **Handschrift R**. Die Entstehungszeit dürfte um 1300 liegen, und die Schreibsprache könnte Bayerisch sein. Das Fragment ist für einen Laien schwer lesbar, wie ein Ausschnitt aus dem Fragment mit daneben gestellter Abschrift zeigt.



Quelle: Germanisches Nationalmuseum

Sit ir niht welt erwinden . so befē
 det iw ' man . die besten dir ir vindē
 ed ' inder muget han . so wel ich vz in
 allen tvfent ritter gut . son chan vns
 niht gewerren d ' argen Chrimh ' mvt
 Des wil ich gerne volgen sprach der
 kvnec zehant . do hiez er boten ritē
 witen in sin lant . do braht man der
 helde driv t'fent vū mer . i wandō
 niht er werben also gremlichiv fer .
 Si riten willechliche in Gynth ' es lat .
 man hiez in geben allen roff un gé
 want . di mit in varen wolden zv
 den Hynen dan . der kvnec in gutē
 willen der vil mangan gewan .
 Do hiez von Tronge Hagne . Danch
 wart der bruder sin . ir bed ' Reken
 fehzec brringen an den Rin . die chom
 rittliche harnafch vñ gewant . des
 brahten vil die degene in des Gynth '

Quelle: Adolf Holtzmann in Germania 3 (1858)

Die Fragmente einer weiteren **Handschrift N** teilt sich **Nürnberg** mit **Würzburg**. Es handelt sich einerseits um Blätter aus der „Klage“, andererseits um zerschnittene Blätter aus dem „Lied“. Sie stammen vermutlich aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts.

Mit **Brixen** teilt sich **Nürnberg** die **Handschrift U**, von der an jedem Aufbewahrungsort ein Blatt vorhanden ist. Als Entstehungszeitraum wird das 14. Jahrhundert angenommen (entweder 1. Hälfte 14. Jh. oder um 1330). Das Nürnberger Fragment betrifft das „Lied“, das Brixener Fragment die „Klage“. Das Nürnberger Fragment ist typisch für einen Zufallsfund eines Einzelblattes des Nibelungenlieds. Das betreffende Blatt diente als hinteres Deckblatt eines Bildes, wo es der Innsbrucker Kaufmann Ploner

fund. Veröffentlicht wurde der Fund 1880 von einem Ferdinand Kull aus Graz. Von Innsbruck gelangte das Fragment in den Besitz von Freiherr Karl von Altenburg, Karlsruhe, der es an das Germanische Nationalmuseum, Nürnberg, abgab.

5. Die Route der Nibelungen in Bayern

Siebenmal wurde im Nibelungenlied die Strecke zwischen Worms und Gran, dem Sitz des Hunnenkönigs Etzel, durchquert und zwar in beide Richtungen (ausgenommen das Heer der Nibelungen). All diese Reisen führten zwangsläufig durch das heutige Bayern. Aber welchen Weg haben sie alle genommen?

Darüber gibt das Nibelungenlied von Passau donauabwärts genaue Auskunft, über die Route zwischen Worms und Passau dagegen liefert es nur dürftige Hinweise. Das mag daran liegen, dass der Verfasser des Nibelungenlieds nur schwache Kenntnisse über die Gebiete westlich von Passau hatte. Über Kriemhilds Reiseroute weiß das Nibelungenlied deshalb nur zu berichten, dass man die Donau bei Vergen (heute: Pförring) erreichte und danach durch das „Bayernland“ über Plattling nach Passau zog. In Pförring gab es schon in vorrömischer Zeit einen Flussübergang, den die Römer später durch das Kastell Celeusum schützten. Karl der Große versammelte bei seiner Auseinandersetzung mit dem Bayernherzog Tassilo III. einen Teil seines Heeres in Pförring, und vor dem Bau der „Steinernen Brücke“ in Regensburg 1146 verlief die Handelsstraße Paris – Konstantinopel über Pförring.

Über die Boten Wärbel und Swämmel liest man nur, dass sie von Worms „bis nach Schwaben“ ein Geleit erhielten, welches für ihre Sicherheit sorgte.

Scheinbar mehr Details enthält der Zug der Nibelungen von Worms nach Gran. Schon zu Beginn deren Ausfahrt aus Worms heißt es im Nibelungenlied (mittelhochdeutscher Text nach Karl Bartsch, Übersetzung nach Karl Simrock):

(1524) Dô schihten si ir reise gegen den Meune dan,
 ûf durch Ôsterfranken die Guntheres man.
dar leite si dô Hagene; dem was es wol bekannt.
ir mârshâlk was Dancwart, der helt von Búrgónden lant.

Da lenkten mit der Reise auf den Mainstrom an,
Hinauf durch Ostfranken die Gunthern untetan.
Hagen war ihr Führer, der war da wohlbekannt.
Ihr Marschall war Dankwart, der Held von Burgundenland.

(1525) Dô si von Ôsterfranken gegen Swalefelde riten,
 dô mohte man si kiesen an hêrlîchen siten,
die fürsten unt ir mâge, die helde lobesam,
an dem zwelften morgen der kûnic zer Túonóuwe quam.

Da sie von Ostfranken durch Schwalefeld ritten,
Da konnte man sie kennen an den herrlichen Sitten,
Die Fürsten und die Freunde, die Helden lobesam.
An dem zwölften Morgen der König an die Donau kam.

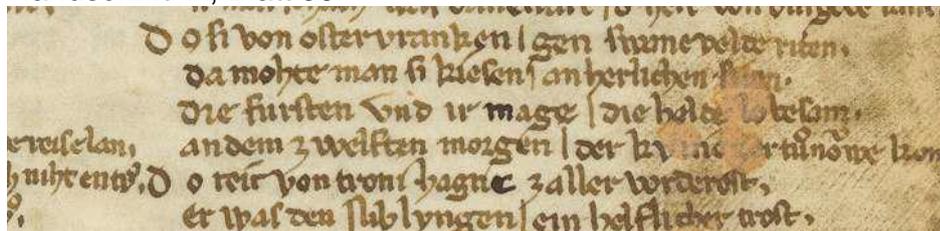
Hier haben wir es gleich mit drei, leider ungenauen, Ortsangaben zu tun: Main, Ost(er)franken und Swalefeld (Schwalbfeld).

Da der Main in Ostfranken liegt und keine Orte genannt werden, kann man nur raten, ob der Nibelungendichter an Miltenberg und/oder Würzburg gedacht haben könnte. Ostfranken gehörte nach der Teilung des Fränkischen Reiches der Karolinger zum Herrschaftsgebiet von Ludwig des Deutschen, wozu auch das Schwalbfeld gehörte. Ostfranken wurde im Norden durch Sachsen und Thüringen, im Osten durch Böhmen, im Süden durch Bayern und Alamannien und im Westen im Wesentlichen durch den Rhein begrenzt. Später wurde der Begriff Ostfranken auf die östliche Region um den Main eingeengt. Im 11. Jahrhundert verschwindet der Zusatz „Ost-“ aus dem Namen und macht „Franconia“ bzw. „Franken“ Platz. Der Nibelungendichter verwendet also eine zurückliegende, ungenaue Provinzbezeichnung.

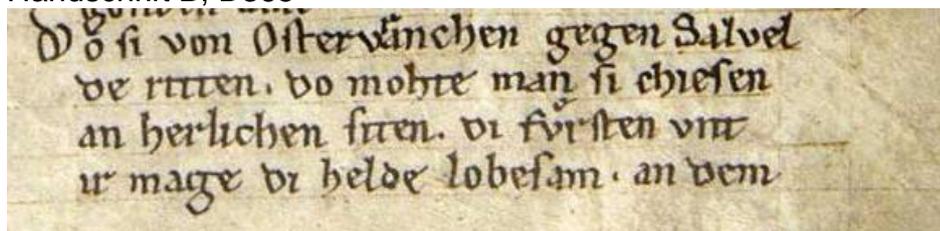
Beim Schwalbfeld fangen die Unsicherheiten bereits bei der Bezeichnung an. Während Karl Bartsch in seiner, wahrscheinlich bekanntesten, mittelhochdeutschen Ausgabe des Nibelungenlieds von „Swalefeld(e)“ spricht, heißt es bei Lachmann „Swanefeld“. Ein Blick in die Haupthandschriften A, B und C des Nibelungenlieds führt zu folgendem Vergleich:

In der teils schlecht leserlichen Handschrift A steht „swanefelte“, in der Handschrift B steht klar und deutlich „salvelde“. Da hatte aber der Schreiber möglicherweise das „w“ vergessen. Weil in der Handschrift C die betreffenden Manuskriptseiten fehlen, muss man auf die ansonsten gleichlautende Handschrift a zurückgreifen. Dort steht wiederum „swanfelde“. Wie im nächsten Kapitel ausgeführt wird, gibt es im Verlauf der Geschichte von Schwalbfeld noch weitere Schreibformen dieser Gaubezeichnung.

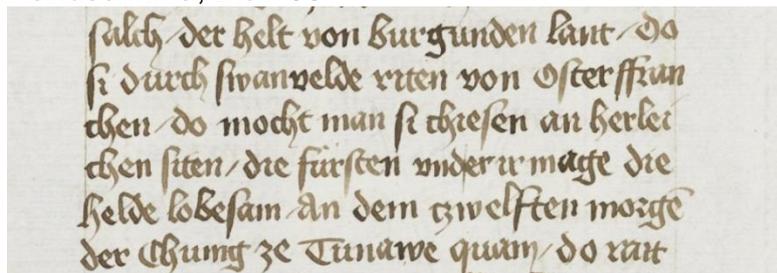
Handschrift A, Blatt 59



Handschrift B, D365



Handschrift a, Blatt 99v



Die Grenzen des Schwalbfeldes lassen sich an Hand der Untersuchungen von Kraft und Guttenberg wie folgt grob umreißen: Im Süden begrenzt die Donau die Grafschaft, im Westen die Wörnitz, im Norden die Fränkische Rezat und im Osten die Schwäbische Rezat

Als nächsten Ort nach dem Schwalbfeld erreicht Kriemhild den Donauübergang von Vergen (Pförring):

(1291) Unz an die Tuonouwe ze Vergen si dô riten.
si begónden urloubes die küneginne biten,
wan si wider wolden rîten an den Rîn.
done móchtez âne weinen von guoten friunden niht gesîn.

*Sie kamen an die Donau gen Vergen nun geritten.
Da begannen sie um Urlaub die Königin zu bitten,
Weil sie wieder wollten reiten an den Rhein.
Da mocht' es ohne Weinen von guten Freunden nicht sein.*

Neben der Erwähnung von Pförring berichtet das Nibelungenlied außerdem, dass Kriemhild in Plattling übernachtet habe und dass Passau die letzte Station in Bayern gewesen sei. Die Erwähnung von Pledelingen (Plattling) findet sich allerdings nur in der Handschrift C, die auch in anderen Ortsangaben von den Handschriften A und B abweicht:

(C 1324) Dâ ze Pledelingen schuof man in gemach.
daz volch man allenthalben zuo zin rîten sach.
man gab in willeclîche, des si bedorften dâ,
si nâmenz wol mit êren, als tet man sider anderswâ.

Dort zu Pledelingen schuf man ihnen Ruh;
Das Volk allenthalben ritt auf sie zu.
Man gab, was sie bedurften williglich und froh:
Sie nahmen es mit Ehren; so tat man bald auch anderswo

Über die Route des Nibelungenheers erfährt man im Nibelungenlied, dass es nach Durchquerung des Schwalbfeldes bei Mœringen (Großmehring) die Donau übersetzte:

(1591) Dâ ze Mœringen si wâren über komen,
dâ dem Elsen vergen der lîp was benomen.
dô sprach aber Hagene: „sît daz ich fîende hân
verdienet ûf der strâze, wir werden sicherlîch bestân.“

Bei Mœringen waren sie über Flut gekommen,
Wo dem Fährmann Elsen das Leben ward benommen,
Da sprach Hagen wieder: „Da ich mir so gewann
Unterwegs der Feinde, so greift man am ehesten an“.

Passau wird im Nibelungenlied mehrfach erwähnt: Sowohl Kriemhild als auch ihre Brüder treffen in Passau auf ihren Onkel Bischof Pilgrim. In der Nibelungen-Klage sucht

Swämmel Pilgrim auf, um ihn über den Untergang der Nibelungen zu berichten.
Nachfolgend die erste Erwähnung Passaus im Nibelungenlied:

(1296) In der stât ze Passouwe saz ein bischof.
die hérberge wúrden lære unt ouch des fürsten hof.
sie îlten gegen den gesten ûf in Beyerlant,
dâ der bischof Pilgrîn die schoenen Kriemhilden vant.

In der Stadt zu Passau saß ein Bischof.
Herbergen leerten sich und auch des Fürsten Hof.
Den Gästen entgegen ging's auf durch Bayerland,
wo der Bischof Pilgerin die schön Kriemhilde fand.

Somit liegt fest, welche Route durch das heutige Bayern im Nibelungenlied beschrieben ist:

Vom Main und durch Ost(er)franken zum Schwalbfeld und dann zu den Donauübergängen in Großmehring bzw. Pförring. Von dort weiter über Plattling nach Passau. Welche Verbindungen zwischen den Orten gewählt wurden, bleibt Annahmen vorbehalten, da es hierzu keine Aussagen und keine direkten Spuren gibt.

Gleich ein ganzes Buch über den möglichen Weg der Nibelungen hat 1929 Robert Sommer geschrieben, welcher in seine Überlegungen Altstraßen und Römerstraßen einbezogen hat. Sommer bietet zwei Alternativen für den Weg von Worms zur Donau an. Im ersteren Fall lässt er Rüdiger mit Kriemhild nach Miltenberg am Main und von dort südwärts ziehen, um bei (Ober-)Schwaningen das Schwalbfeld zu erreichen. Über Monheim führt dann der Weg bis nach Pförring, dem Donauübergang. Das große Heer der Nibelungen dagegen lässt Sommer über Würzburg ziehen und von dort südwärts durch die Frankenhöhe und weiter durch das Schwalbfeld. Dort geht dann die Route über Gunzenhausen zur Donau mit dem Übergang bei Großmehring. Der nicht beschriebene Weiterweg nach Passau deckt sich dann wohl mit dem von Rüdiger und Kriemhild. Die wahrscheinlichste Annahme ist, dass die Nibelungen von Großmehring oder, im Falle von Rüdiger und Kriemhild, von Pförring aus über Abensberg und die Große Laber entlang bis Straubing zogen, um dann der Donau folgend ihren Weg nach Plattling und von dort weiter nach Passau nahmen. Diesen Weg soll auch Napoleon 1809 bei seinem Zug gegen Österreich benutzt haben.

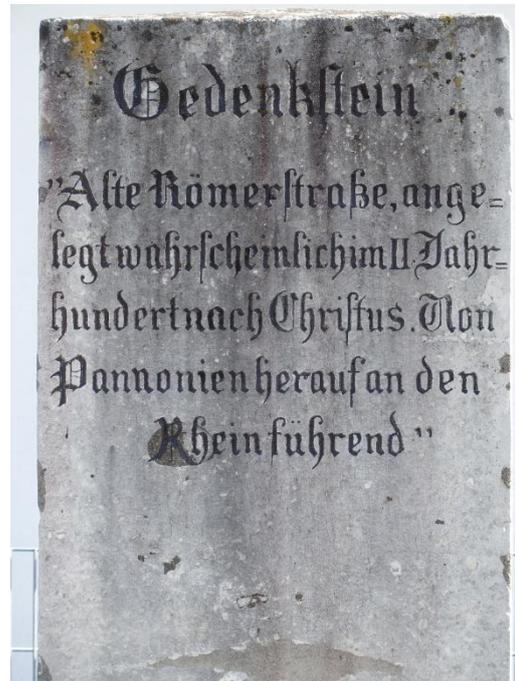
Da das Nibelungenlied auf dieser Teilstrecke nur die Orte Pförring, Plattling und Passau erwähnt, bleibt genügend Raum für Spekulationen.

Neben den sehr detaillierten Ausführungen von Sommer gibt es aber auch andere Vorschläge für eine mögliche Route von Worms zur Donau. Eine davon ist die Handelsfernstraße Paris - Worms – Konstantinopel, welche über Ladenburg, Wimpfen und Öhringen durch das Ries und dann das mittlere Schwalbfeld zu den Donauübergängen führt. Welcher Weg dabei im Schwalbfeld genommen wird, bleibt offen, da ein von den Römern angelegtes dichtes Straßennetz mehrere Möglichkeiten bietet.

Eines jedoch kann man annehmen: Unabhängig von der jeweiligen Route dürften alle Wege nach dem Durchqueren des Schwalbfeldes bei Pünz über die Altmühl geführt haben, dessen Übergang schon die Römer mit dem Kastell Vetoniana gesichert hatten. In Pünz selbst findet sich einer von mehreren Gedenksteinen von Bayerns König Maximilian II. zur Erinnerung an die hier verlaufende Römerstraße „von Pannonien an den Rhein führend“.



Gedenkstein in Pünz von 1859



Eine besondere Variante beschreibt Erich Bäcker. Er lässt die Nibelungen aus dem Ries kommend entlang der Wörnitz bis nach Donauwörth ziehen, um dort den Übergang nutzend die Donau zu überqueren. Dort, bei Nordheim/Auchsheim gab es einst den Ort Moeringen, in dem Erich Bäcker das „Meringen“ des Nibelungenlieds erkennt. Und er hat auch den „schönen Brunnen“ lokalisiert: im Ortsteil Brünsee, südlich von Harburg, liegt eine Karstquelle, an der Hagen die Quellnixen („merewîp“ des Nibelungenlieds) getroffen haben kann. So interessant diese Routenvariante auch ist, lässt sie doch außer Acht, dass die Nibelungen „durch das Swalefeld“ ritten und nicht an dessen Ostrand entlang.

Somit bleiben alle möglichen Routen zur Donau, wie gut sie auch begründet sein mögen, nur Annahmen.

Mancher Leser mag sich wundern, warum der Nibelungendichter die Nibelungen nicht über Regensburg ziehen lässt, da bei Entstehung des Nibelungenlieds die „Steinerne Brücke“ über die Donau in Regensburg bereits existiert hatte. Hierzu gibt es zwei Annahmen. Die erste ist, dass der Dichter eine ältere Vorlage benutzt hatte, die aus einer Zeit stammte, in der Brücke noch nicht vorhanden war (sie wurde 1146 eröffnet). Die andere ist, dass der Dichter über etwas berichtet, welches in der Vergangenheit liegt und damit aus seiner Sicht vor 1146 liegt. Man muss aber auch berücksichtigen, dass sich eine Verlagerung eingeführter Handelswege nicht sofort, sondern nur allmählich vollzieht. Deshalb ist es nur verständlich, wenn im Nibelungenlied Regensburg nicht erwähnt wird. Dies allerdings hinderte die Stadt Regensburg nicht, eine ihrer Donaubrücken „Nibelungenbrücke“ zu nennen.



-----> mögliche Zugrichtungen der Nibelungen

— diese Namen findet man im Nibelungenlied

Vorstehende Bayernkarte enthält wegen der Unsicherheiten bezüglich der Route der Nibelungen keine Wegskizze, sondern beschränkt sich auf Richtungspfeile, die den unterschiedlichen bayerischen Ausgangsorten (Milteneburg oder Würzburg) und Donauübergängen (Großmehring oder Pförring) Rechnung tragen.

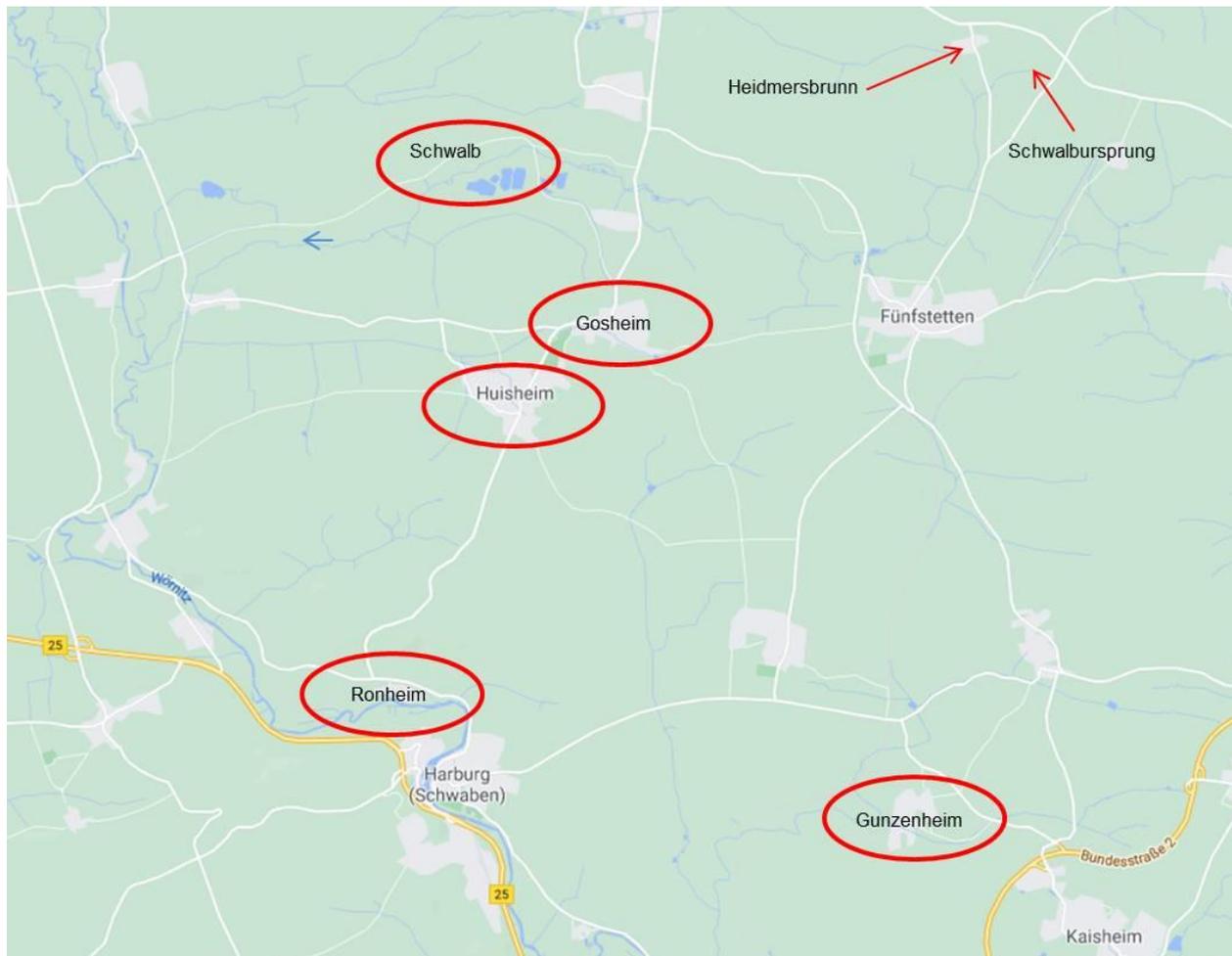
6. Das Schwalbfeld und sein Ursprung

Auch wenn der Gau Schwalbfeld kein fest umrissenes administratives Gebilde darstellte, weil „Gau“ ein geografischer Begriff war, ist das Schwalbfeld dennoch eine nachvollziehbare Ortsangabe, die eine nähere Untersuchung verdient.

Das Flüsschen Schwalb taucht erstmals 793 in einer Freisinger Urkunde unter der Bezeichnung „fluvio Suualauua“ („Fluss Schwalb“) auf. Dies führte zu der in der Wissenschaft gebräuchlichen Bezeichnung „Gau Sualafeld“ oder nur „Sualafeld“. Es erscheint allerdings merkwürdig, dass ein so unbedeutendes Flüsschen, eher ein Bach, einem ganzen Gebiet seinen Namen gibt. Dies ist aber kein Einzelfall, denn fränkische Gaue wurden meist nach Flüssen oder Bächen benannt. Beispiele hierfür sind der Rangau nach der Ranach oder der Radenzgau nach der Regnitz. Die Gaubildung ging von alten Königsgütern aus, welche von Orten umgeben waren, deren Namen mit „-heim“ enden. Im Fall von Sualafeld war es die nahe an der Schwalb gelegene Königsmark Gosheim, die mit den benachbarten –heim-Orten Huisheim, Gunzenheim

und Ronheim den „Urgau“ Sualafeld bildeten. Von dort aus dehnte sich der Name allmählich bis zu den späteren Grenzen aus. Im Unterschied zu einer Pfalz, wo der Reisekönig seine herrschaftlichen Aufgaben ausübte, ist ein Königshof lediglich ein Wirtschaftsgut im Besitz des Königs, der nur gelegentlich als Aufenthaltsort für den König auf der Durchreise dient. Allen vier genannten Orten ist gemeinsam, dass sie etwa 1200 Jahre alt sind.

Auf den schon erwähnten Namen Suualauua folgten in den nachfolgenden Jahren die weiteren Bezeichnungen Suualafelda, Sualaveldon, Swanifelden, Swalefelden, Sualfeld und jetzt Schwalbfeld.



Der „Urgau“ Sualafeld/Schwalbfeld (Karte: Google Maps)

In Gosheim mit seinen etwa 650 Einwohnern deutet nichts auf seine frühere Bedeutung als Königshof hin. An die Burg Gosheim (auch „Schloss Gosheim“ genannt) erinnert die sehr hohe Friedhofmauer, welche zusammen mit einem Graben das gesamte Areal von „Schloss“, Kirche und Friedhof umgibt. Der Unterbau des heutigen Kirchturms ist ein Rest des ehemaligen Bergfrieds der um 1250 errichteten Burg. Von der ehemaligen Burg selbst ist darüber hinaus nichts mehr vorhanden. Es ist reizvoll, die in der Ortsmitte gelegene Anlage auf einem Fußweg zwischen Friedhofmauer und dem teils mit Wasser gefüllten Graben zu umrunden.

Geologisch ist Gosheim in der heutigen Zeit deshalb von Bedeutung, weil es im „Geopark Ries“ liegt und mit dem aufgelösten Steinbruch am Kalvarienberg ein anerkanntes Geotop aufweist. Das Geotop liegt am Ortsende in Richtung Wemding und

ist gut ausgeschildert. Einen Parkplatz findet man direkt am Eingang zum Geotop. Mehrere Informationstafeln unterrichten über die geologischen Besonderheiten dieses Steinbruchs.



Burg Gosheim

Zur Gemarkung von Gosheim, welches heute Teil der Gemeinde Huisheim ist, gehören die meisten der zahlreichen ehemaligen Mühlen an der Schwalb, welche Gosheim in einem Bogen in etwa zwei Kilometer Abstand im Nordwesten umrundet..

Huisheim mit knapp 1000 Einwohnern weist keinerlei mittelalterlichen Baureste auf. Lediglich eine kleine Erhebung nahe der Angersiedlung verweist auf einen Burgstall, der als Bleibe der frühen Dorfherrschaft gegolten haben dürfte. Die massive, hohe Friedhofsmauer, welche Kirche und Friedhof vollständig einschließt, lässt allerdings den Schluss zu, dass es sich hier um Relikte eines wehrhaften Bauwerkes handelt.



*Huisheim
St. Veit-Kirche*

Gunzenheim, als weiterer –heim-Ort des „Urgaus“ Sualafeld und heute Ortsteil von Kaisheim, welches nicht zum „Urgau“ gehörte, hat nur etwa 300 Einwohner. Der in Ortsnähe gelegene „Gunzenheimer Gump“, ein Weiher, verdankt sein Dasein der Entstehung des Nördlinger Ries. Aus Juragestein bestehende Auswurfmassen des

Ries, verursacht durch einen Meteoriteneinschlag vor etwa 15 Millionen Jahren, wurden später nahe Gunzenheim abgebaut, wodurch eine Grube gebildet wurde, die sich mit Grund- und Quellwasser füllte und so einen bleibenden kleinen See bildet. Der „Gump“ liegt nicht, wie man erwarten könnte, im Tal, sondern auf einer Anhöhe am Waldrand über dem Ort. Der idyllische Platz schließt einen kleinen Picknickbereich und eine Informationstafel mit ein.

Der Gump wurde 2004 in das bayerische Geotopkataster aufgenommen.



Gunzenheimer Gump

Schließlich liegt bei Harburg, flussaufwärts an der Wörnitz gelegen, der Ortsteil Ronheim als kleinster Ort des „Urgaus“ mit nur etwa 150 Einwohnern. Zur Gemarkung Ronheim gehören noch der Weiler Katzenstein und die Einöde Sonderhof. Da Ronheim bereits in einer Urkunde von 805 erwähnt wurde, konnte die Dorfgemeinschaft im Jahre 2005 eine 1200-Jahresfeier abhalten. Relikte aus der frühen Zeit gibt es in Ronheim nicht.



Gedenkstein in Ronheim



Jetzt fehlt nur noch der Namenspatron des Sualafeldes, nämlich die Schwalb selbst. Im Verzeichnis der Bach- und Flussgebiete Bayerns besitzt die Schwalb die Gewässerkennzahl 11874. Ihre Länge von der Quelle bis zur Mündung in die Wörnitz ist mit 14,28 km angegeben. Der Ursprung, also die Quelle, liegt in der Nähe des Dorfes

Heidmersbrunn, einem Ortsteil von Fünfstetten, in einem kleinen, durch Totholz und Dornengestrüpp praktisch unzugänglichen Wäldchen.



Das Gehölz mit der Quelle der Schwalb. Den weiteren Verlauf der Schwalb markieren die beiden Bäume und Gestrüpp.

Ab Fünfstetten fließt die Schwalb an der oberen und unteren Beutmühle vorbei zu einem Komplex an der Staatsstraße 2384, der aus der Schwalbmühle (Obermühle), Mittelmühle und Frühlingsmühle (Untermühle) besteht. Dort erhält die Schwalb einen starken Zufluss durch die sog. „Schwalbquelle“. Diese irreführende Benennung hat sich in der Literatur eingebürgert, obwohl sie nichts anderes bedeutet als eine „Quelle an der Schwalb“. Im Geotopverzeichnis des Umweltatlas Bayern ist die „Schwalbquelle“ als „gering bedeutende Karstquelle“ beschrieben, deren Erhaltungszustand „stark beeinträchtigt“ ist. Immerhin ist sie ein Naturdenkmal, und sein Besuch lohnt sich. Unmittelbar nach den genannten drei Mühlen führt am Ende der Leitplanke rechts (in Fahrtrichtung Wemding gesehen) ein Pfad entlang der Schwalb zu dieser Quelle. Nach der „Schwalbquelle“ fließt die Schwalb nacheinander an der Mathesmühle, Stadelmühle, Stoffelmühle, Pflegermühle, Herbermühle, Haunzenmühle, Neumühle und den Anhauserhöfen vorbei. Nach Durchquerung des Dorfes Bühl im Ries mündet sie nach etwa 1 km in die Wörnitz.

Die sog. „Schwalbquelle“ und ihr weiterer Weg durch den Wald



Wer dieses Flüsschen näher kennenlernen will, der fährt nach der „Schwalbquelle“ auf der Staatsstraße St 2384 etwa 300 m weiter. Dann zweigt links eine schmale Straße ab, die dem Lauf der Schwalb bis Bühl im Ries folgt. Über mehrere Stichstraßen kann man immer wieder zur Schwalb und den Mühlen abbiegen und so dem Flüsschen und den

Mühlen einen Besuch abstatten. Allerdings sollte man keine Mühlenromantik erwarten, denn alle Mühlen haben längst eine andere Nutzung gefunden. Die Abzweigungen zu den Mühlen sind stets ausgeschildert.



Baumgruppen und Schilf markieren die Schwalb

In Bühl i. Ries hat man für die Schwalb, gewissermaßen zum Abschied, noch eine kleine Wildwasserlandschaft geschaffen. Sehenswert in Bühl ist die einstige Kirchenburg St. Maria mit gotischen Fresken aus der Zeit um 1420. Sie befinden sich im Kreuzgratgewölbe über dem Altar. Die Fresken im Langhaus stifteten Bühler Bauern 1681.



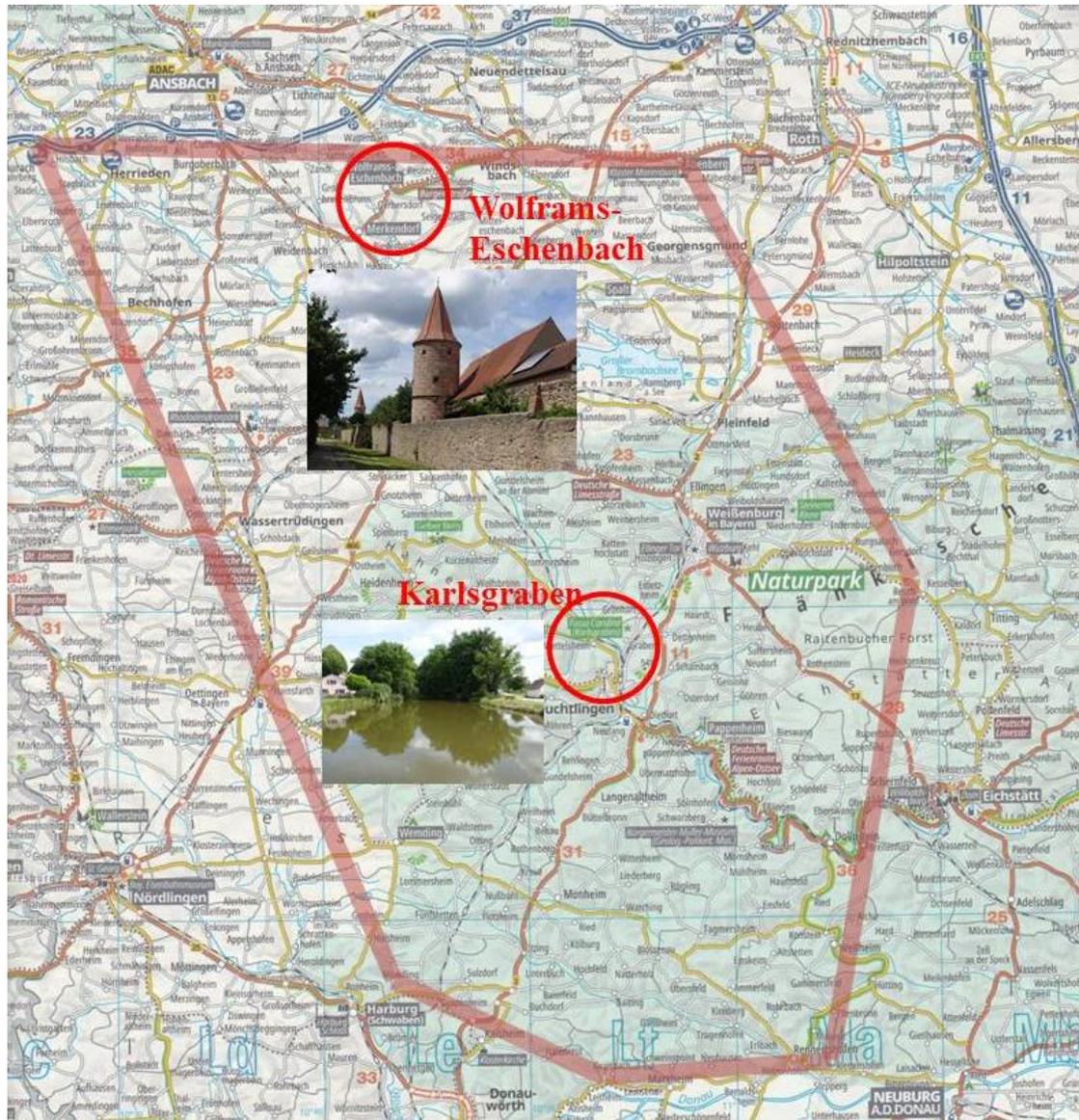
Die Schwalb am Ortsende von Bühl, und Fresken in der Dorfkirche



Der „Urgau“ Sualafeld hat sich im Laufe der Jahre durch Zugewinn weiterer Gebiete bis auf die eingangs beschriebenen Grenzen ausgedehnt. Nach 1100 war der Gauname Sualafeld/Swalefeld nicht mehr lebendig, nachdem sich diese Region in Osterfranken aufgelöst hatte. Aus der Sicht des Nibelungenlieds ergibt sich daraus die Merkwürdigkeit, dass ein um 1200 geschriebenes Epos den schon längst untergegangenen Gaunamen verwendet und die aus karolingischer Zeit stammenden Gaugrenzen, die schon längst keine Bedeutung mehr hatten, zu Grunde legt.

7. Zwei historische Stätten im Schwalbfeld

Obwohl das Nibelungenlied keine Orte im Schwalbfeld erwähnt, so erscheint es doch wichtig, auf wenigstens zwei historisch bedeutsame Sehenswürdigkeiten im Schwalbfeld einzugehen, deren Lage auf nachfolgender Karte markiert ist. Es handelt sich um den Karlsgraben „Fossa Carolina“ und um Wolframs-Eschenbach.



Highlights im Schwalbfeld

7.1 Der Karlsgraben „Fossa Carolina“

In einer dreibändigen Buchreihe über ungewöhnliche, touristisch empfehlenswerte Denkmäler in Bayern liegen fünf von einhundertfünfzig Objekten im Schwalbfeld. Dabei liegt die Betonung auf „ungewöhnlich“, denn die an der Altmühl im Schwalbfeld anzutreffenden touristischen Höhepunkte sind in der Buchreihe nicht enthalten.

In dem Buch „Hundert Meisterwerke - die schönsten Geotopen Bayerns“ liegen acht davon im Schwalbfeld. In beiden Fällen, sowohl unter Denkmälern als auch unter Geotopen, ist der Karlsgraben bei Treuchtlingen aufgeführt.



Der Karlsgraben „Fossa Carolina“ am Ort Graben

Der Karlsgraben hat seinen Namen nach Karl dem Großen, dem Schöpfer dieses ungewöhnlichen Ortes. Karl d. Gr. hat wahrscheinlich mehrmals das Schwalbfeld durchquert, wie 788 bei seinen Auseinandersetzungen mit dem Bayernherzog Tassilo III. und später bei seinen Feldzügen gegen die Awaren in den Jahren 791 und 795/796. Dabei muss dem späteren Kaiser bewusst geworden sein, wie problematisch eine fehlende Schiffsverbindung zwischen Rhein und Donau war. Was heute Bahn und Schnellstraßen sowie große Flüsse für den Güterverkehr sind, waren im Mittelalter wie auch schon bei den Römern fast ausschließlich die Wasserstraßen. Nur dort, wo diese nicht vorhanden waren, musste man auf den Landtransport zurückgreifen. Auch das Schwalbfeld war größtenteils mit dem Schiff befahrbar, ausgenommen die Strecke zwischen Weißenburg und Treuchtlingen. Karls Berater wussten, dass es im Schwalbfeld einen Bereich gibt, an dem die nach Norden fließende Schwäbische Rezat und die nach Süden fließende Altmühl nur etwa zwei Kilometer voneinander entfernt und nur durch einen niedrigen Höhenzug getrennt sind. Das Flüsschen Rezat ändert in seinem Verlauf seinen Namen in Rednitz und dann in Regnitz, bis es in den Main und mit diesem endlich in den Rhein mündet. Bei der Altmühl ist es einfacher: sie bleibt „Altmühl“, bis sie in die Donau mündet. So entstand der Plan eines für die damalige Zeit außergewöhnlichen Infrastrukturvorhabens: ein Verbindungskanal zwischen Altmühl und Rezat. Lukas Werther bezeichnet die Überwindung der europäischen Hauptwasserscheide als „ambitioniertestes Verkehrsprojekt im Fränkischen Reich“. Nicht nur in den um 800 verfassten Reichsannalen wird der Kanalbau Karls d. Gr. gewürdigt, auch noch mehr als siebenhundert Jahre später beschreibt Lorenz Fries in seinen Biografien der Würzburger Bischöfe den Bau der Fossa Carolina. Die Arbeiten an der „Fossa“ sollen demnach daran gescheitert sein, dass in Folge heftiger Regenfälle die ausgegrabene Erde immer wieder nachrutschte und so die Ausschachtungen zunichtemachte.

Das Interesse am Karlsgraben wurde in der Neuzeit wieder geweckt, als man bei Luftaufnahmen bisher unbeachtete Spuren des Grabens entdeckte. Allerdings wurden intensive Forschungsarbeiten erst ab 2008 begonnen, deren Erkenntnisse letztlich im Jahre 2018 zu einigen Veröffentlichungen führten. Kurz zusammengefasst sagen diese aus, dass der Kanalanschluss in Richtung Altmühl noch nicht begonnen, aber in Richtung Rezat weit fortgeschritten, möglicherweise sogar fertiggestellt war. Die archäologischen Funde zeugen von einer sachkundigen Bauplanung und –durchführung. Die neuesten Forschungen bestätigen zwar, dass der Kanal unvollendet blieb,

aber nicht weil die Erde immer wieder nachrutschte und es ständig regnete. Vielmehr fand man bei Stichgrabungen in Richtung der Rezat durchgehend Spundwände aus gespaltenen Eichenstämmen, welche gemäß dendroarchäologischer Untersuchungen in den Jahren 792/793 gefällt worden waren und mit denen die Kanalböschung gesichert worden war. Bodenuntersuchungen weisen überdies nicht auf eine besonders intensive Regenperiode hin.

Die wohl intensivsten Bauarbeiten erfolgten in der zweiten Jahreshälfte 793, bei der auch Karl d. Gr. einige Zeit zugegen war. Man kann seine Abreise zur Weihnachtszeit auch dahingehend deuten, dass die notwendigsten Arbeiten am Kanal abgeschlossen waren. In diesem Falle könnte das fehlende Teilstück zur Altmühl durch eine Reihe von Teichen ersetzt worden sein, welche durch Rampen miteinander verbunden waren, über die man die Kähne geschleift hätte. Ein Verfahren, welches in den Niederlanden noch im 17. Jahrhundert gebräuchlich war.

Obwohl der Kanal im Bereich der Wasserscheide aus einer bis zu zwölf Meter tiefen und zwanzig Meter breiten Baugrube besteht, ist die eigentliche Fahrrinne nur bis zu fünf Meter breit und weist maximal einen Meter Tiefe auf. Aber von den bis ins 20. Jahrhundert auf der Altmühl benutzten Kähnen sowie von Schiffsfunden in anderen Teilen Deutschlands weiß man, wie man sich die mittelalterlichen Lastkähne vorzustellen hat: Für Flachwasser geeignete Flachbodenkähne von 6 bis 12 m Länge und 1 bis 2,5 m Breite, für die eine Kanalwassertiefe von 1 m ausreichend war. Das Museum Fossa Carolina in Graben hat einen derartigen Kahn in seiner Ausstellung.



Ortsplan des
Karlsgrabens

(Satellitenfoto:
Google Maps)

Die Größenordnung der Bauarbeiten erschließt sich dem Besucher erst, wenn man den Karlsgraben entlang bis zum Ende der Bewaldung wandert (ca. 500 m). Der tief unten liegende Wasserspiegel ist durch Verlandung im Laufe von über eintausend Jahren deutlich höher, als es im Jahre 793 der Fall war. Am Ende des Waldes befindet sich der Wasserscheide-Brunnen, an dem man sich das Wasser selbst hochpumpen kann, welches dann in zwei verschiedene Richtungen abfließt: Richtung Donau und Richtung

Rhein. Dass der 1933 geschaffene Brunnen in Wirklichkeit nicht auf der Wasserscheide steht, mindert nicht den Reiz dieser Einrichtung.

Durch den Erwerb größerer Acker- und Wiesenflächen entlang des Karlsgrabens durch die Gemeinden Treuchtlingen und Weißenberg und mit staatlicher Förderung konnte 2018 ein wertvoller Beitrag zum Erhalt des Kulturdenkmals geleistet werden.

Erst 1846 und somit mehr als eintausend Jahre nach Karl d. Gr. nahm nach fast 10jähriger Bautätigkeit ein Verbindungskanal vom Rhein zur Donau seinen Betrieb auf: Der Ludwig-Donau-Main-Kanal, benannt nach Bayerns König Ludwig I. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde dieser Kanal nahezu bedeutungslos, und nach den Kriegsschäden des Zweiten Weltkriegs wurde der Wasserweg 1950 offiziell still gelegt. So ist er heute, wie der Karlsgraben auch, nur noch ein Denkmal und Wahrzeichen zurückliegender Ingenieurskunst.

Der neue Main-Donau-Kanal wurde 1969 begonnen und 1992 fertiggestellt. Seine letzten Kilometer vor der Einmündung in die Donau bei Kehlheim verlaufen in der ausgebauten Altmühl.

7.2 Wolframs-Eschenbach

Am 19. Juli 1917 wurde mit Genehmigung von König Ludwig III. von Bayern der Ort Obereschenbach in Wolframs-Eschenbach umbenannt. Damit ehrte die Gemeinde den großen Dichter des Mittelalters, obwohl dessen Herkunft keineswegs zweifelsfrei erwiesen ist. So bietet sich auch das etwas südlicher gelegene Pleinfeld als Wolframs Geburtsort an. Mit der Umbenennung von Obereschenbach wuchs nicht nur die Bedeutung des Ortes, sondern auch für Wolfram von Eschenbach wurde ein Fixpunkt geschaffen, an dem seitdem sein Name bewahrt und gefördert wird.



*Wolframs-Eschenbach:
Oberes Stadttor und Denkmal für
Wolfram von Eschenbach*



Die Verehrung von Wolfram als Sohn Obereschenbachs hat eine viel längere Vorgeschichte.

Bereits im 15. Jahrhundert machte sich Pütterich von Reichertshausen (* um 1400, † 1469) nach Eschenbach auf, um das Grab Wolframs zu besuchen. Zweihundert Jahre später berichtet der Nürnberger Patrizier Hans Wilhelm Kreß von seinem Besuch an Wolframs Grab in Eschenbach. Seitdem scheint Wolframs Grab verschollen zu sein. Im Jahr 1860 fasste König Maximilian II. von Bayern den Entschluss, dem großen deutschen Dichter des Mittelalters in Eschenbach ein Denkmal zu setzen. Es ist derselbe König, welcher die historische Römerstraße von Pannonien zum Rhein mit Gedenksteinen markieren ließ (siehe Kapitel „Die Route der Nibelungen in Bayern“). So erhielt Eschenbach am 01. Mai 1861 das Denkmal für Wolfram von Eschenbach, welches noch heute seinen Platz in der Mitte von Wolframs-Eschenbach hat. 1995 wurde im Alten Rathaus das Museum Wolfram von Eschenbach eröffnet. In zehn Ausstellungsräumen wird das literarische Werk Wolframs dem Besucher näher gebracht.



*Wolfram-Museum in
Wolframs-Eschenbach*



Mit dem „Parzival“ hat Wolfram von Eschenbach unwissentlich einen Beitrag zur Datierung des Nibelungenlieds geleistet. Zunächst findet sich in Buch VII des Parzival ein Hinweis zur Zerstörung der Erfurter Weingärten im Jahre 1203:

„Die Weinberge bei Erfurt zeigen jetzt noch die Spuren solcher Verwüstungen, die viele Pferdehufe angerichtet haben.“

Daraus leiten Wissenschaftler ab, dass die Niederschrift von Buch VII um 1204 (oder 1205) erfolgt sein muss. Für Buch VIII wird derselbe Zeitraum angesetzt. Nun findet sich im Buch VIII ein Zitat, welches, zwar nicht wortgetreu, aus dem Nibelungenlied stammt und nur dort vorkommt. Demnach muss Wolfram von Eschenbach zu dieser Zeit das Nibelungenlied gekannt oder Zugriff darauf gehabt haben. Also muss das Nibelungenlied vor 1204 (oder 1205) entstanden sein.

Das erwähnte Zitat aus dem Nibelungenlied lautet im Buch VIII des Parzival wie folgt:

„ich tæte ê als Rûmolt,
der kûnec Gunthere riet,
do er von Wormz gein Hiunen schiet:
er bat in lange sniten bæen
und inme kezzel umbe dræn. »

Frei übersetzt heißt dies:

„Ich mache es wie Rumolt, der König Gunther, bevor er aus Worms zu den Hunnen zog, den Rat gab, lieber über den ganzen Laib Brotschnitten zu schneiden und sie im Soßenkessel auf beiden Seiten zu schmoren“.

Es handelt es sich um eine Szene in der 24. Aventure des Nibelungenlieds, die sich über mehrere Strophen erstreckt und sich in der Handschrift B nur mit viel Einbildungskraft mit dem Zitat im Parzival in Einklang bringen lässt. Anders bei der Handschrift C, bei der eine Strophe hinzugefügt wurde. In neuhochdeutscher Übersetzung lautet diese:

„Wenn ihr nichts anderes hättet, um euch zu beschäftigen, würde ich euch ohne Unterlass Speisen in Fülle auftragen, gesotten oder in Öl gebraten. Das ist Rumolts Rat. Bei den Hunnen ist es äußerst gefährlich“.

Mit Kenntnis der übrigen Strophen lässt sich Wolframs Zitat im Parzival entsprechend deuten. Umstritten ist dies nicht, aber eines scheint gewiss: Parzival und Nibelungenlied sind in enger zeitlicher Nachbarschaft entstanden, und Wolfram von Eschenbach hat einen Beitrag dazu geleistet.

Es gibt aber im Schwabfeld einen weiteren Ort, der an Wolfram von Eschenbach erinnert. Es handelt sich um das *Altmühlzentrum Burg Dollnstein*. Dort ist dem Dichter ein kleiner Raum gewidmet, weil dieser im Parzival nicht nur Dollnstein („Tolenstein“) erwähnt, sondern in diesem Zusammenhang erstmals in der deutschen Literatur das Wort „vasnacht“ („Fastnacht“) gebraucht. Wolfram vergleicht im Buch VIII des Parzival den Streit der Dollnsteiner Kaufrauen zur Fastnacht mit einem Kampf Gawans. Die Dollnsteiner haben daraus einen Fastnachtsbrauch entwickelt, der bis 2015 gepflegt wurde. Besser konnte man ein literarisches Erbe nicht bewahren.

Wenden wir uns nun denjenigen bayerischen Ortschaften zu, die im Nibelungenlied explizit Erwähnung finden.

8. Die bayerischen Nibelungenorte

Unter „Nibelungenorte“ versteht man diejenigen Orte, die im Nibelungenlied erwähnt werden. Die entsprechenden Textzeugnisse sind im Kapitel „Route der Nibelungen in Bayern“ wiedergegeben.

8.1 Großmehring (Mœringen)

Wenn das Nibelungenlied vermeldet, dass das Heer der Nibelungen die Donau bei Großmehring („Mœringen“) überquert hat, ist es naheliegend, den Donauübergang auch bei Großmehring zu vermuten. Möglicherweise lag er aber nur in der Nähe von Großmehring, nämlich bei Feldkirchen, etwa da, wo heute die Autobahn 9 die Donau überquert. In Feldkirchen erinnert jedenfalls eine „Nibelungenstraße“ daran. Auch Mailing und Manching kämen dafür in Frage. Auf jeden Fall dürfte ein solcher Übergang gesichert gewesen sein - bei den Römern könnten dies Feldkirchen und Manching gewesen sein, wo römische Siedlungen nachgewiesen werden konnten.

Helmut Berndt, der in den 1960er Jahren nach den Spuren des Nibelungenlieds gesucht hat, beschreibt in seinem Buch einen Besuch beim Flusswart bei Feldkirchen. Dort erfährt er, dass ungefähr am Flusspunkt 135 der alte Übergang über die Donau liegen muss. „Dort hat Hagen den Fährmann getroffen.“ Dieser Flusspunkt liegt bei Mailing, etwa 1,5 km flussabwärts von Feldkirchen und 4 km flussaufwärts von der Großmehringer Donaubrücke. Zumindest kann man in diesem Bereich den im Nibelungenlied genannten Donauübergang annehmen.

Großmehring nimmt jedenfalls die Rolle der Donauquerung der Nibelungen gerne an, nicht nur durch die „Nibelungenhalle“, zu der man im Ort durch Wegweiser hingewiesen wird, sondern auch durch einen Nibelungenbrunnen am Rathaus. Diesen Brunnen hat 1992 der Eichstätter Künstler Franz Maurer geschaffen. Eine Tafel erinnert daran, dass Pöchlarn (Österreich) und Großmehring als Partnerstädte durch das Nibelungenlied miteinander verbunden sind. Außerdem liefert die Tafel eine Beschreibung der in die Brunnenfassung eingearbeiteten Skulpturen, wie „Drache“, „Siegfriedquelle“, „Überfahrt der Nibelungen bei Großmehring“, „Kampf zwischen Hagens Mannen und der bayerischen Truppe unter Gelpfrât“.



*Nibelungenbrunnen
am Rathaus von
Großmehring*

Wesentlich mehr Beachtung findet allerdings an der Auffahrt zur Donaubrücke von Großmehring die Steinskulptur der Bildhauerin Imme Hoefler-Purkhold. Diese Künstlerin aus Bad Bayersoien (* 7. April 1919 in München; † 5. Januar 2008 in Oberammergau) hat das Werk 1980 geschaffen. Es stellt symbolisch die Überquerung der Donau unter Hagens Leitung dar.



*Steinskulptur an der Donau-
brücke von Großmehring.*

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in dem betrachteten Donauabschnitt ab Kilometer 133 (=Autobahnbrücke A9) die Bundeswehr einen sog. „Wasserübungsplatz“ (Sperrgebiet) eingerichtet hat, an dem Flussüberquerungen geübt werden. Hagen würde es freuen!

8.2 Pförring (Vergen)

Etwa 13 km flussabwärts von Großmehring liegt die nächste, schon in vorrömischer Zeit bekannte Donaufurt. Der Ortsname Pförring leitet sich aus dem mittelhochdeutschen Wort für Fährmann, nämlich „verge“, ab. Folgt man der Römerstraße von Kösching in Richtung Osten, so führt sie genau zum römischen Kastell Celeusum, welches etwa 1 km landeinwärts von Pförring strategisch günstig auf einem Plateau liegt. 2009 wurde Celeusum touristisch durch einen Rundweg mit Informationstafeln und Parkplatz erschlossen. Eine Nachbildung des Nordtors, bestehend aus einem Stahlgestänge mit textiler Bespannung, gibt einen guten Eindruck von der Größe des Kastells. Leider ist die Textilverkleidung inzwischen verschwunden, und das nackte Stahlgerüst bietet einen traurigen Anblick (Stand 2020).

Der Marktplatz von Pförring wurde 2012 neu gestaltet und bildet mit Kirche, Kapelle und Rathaus das Zentrum des Ortes. Der von dem Neuburger Künstler Viktor Scheck gestaltete Brunnen mit einer Zille (Kahn) aus Bronze erinnert an die Vergangenheit Pförrings.



Marktplatz von
Pförring (Teilansicht)

Im Jahr 2016 wurde bei der Erschließung eines Neubaugebietes ein ungestörtes Kammergrab aus der Zeit um 420 n.Chr. entdeckt. Die Funde dieser bedeutenden Entdeckung sind in der Eingangshalle des Rathauses ausgestellt.

Pförring ist aus der Sicht des Nibelungenlieds nicht nur als Donauübergang bekannt. Im zugehörigen Ort Ettligen befindet sich der Ettliger Quelltopf, in dem man den „schönen Brunnen“ des Nibelungenlieds vermutet. Die Geschichte des „schönen Brunnens“ lautet wie folgt:

Als das Heer der Nibelungen auf seinem Weg ins Hunnenland die Donau erreichte, herrschte Hochwasser und es waren keine Fährboote aufzufinden. Hagen machte sich deshalb auf die Suche nach Fährleuten und stieß dabei auf eine Quelle, in der Nixen badeten. Dies wird im Nibelungenlied wie folgt beschrieben:

*Dô suocht' er nâch den vergen wider unde dan.
er hôrte wazzer giezen (losen er began)
in einem schoenen brunnen; daz tâten wîsiu wîp,
die wolden sich dâ küelen unde badeten ir lîp.*

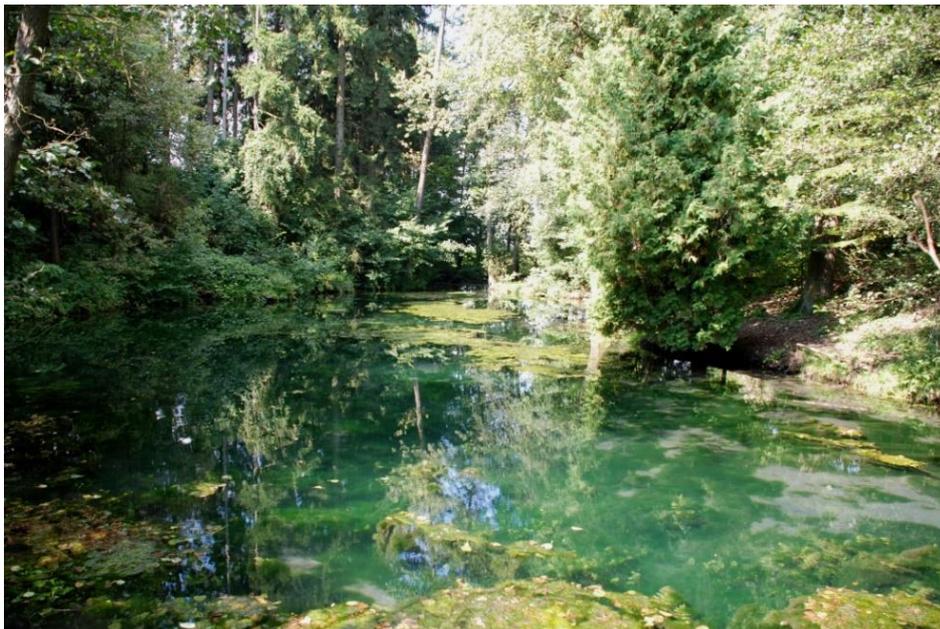
*Er suchte hin und wieder nach einem Schiffersmann.
Da hört er Wasser rauschen; zu lauschen hub er an.
In einem schönen Brunnen tat das manch weises Weib:
Die gedachten da im Bade sich zu kühlen den Leib.*

Im Nibelungenlied werden die weisen Weiber („wîsiu wîp“) später auch als „merewîp“ bezeichnet, was in der Literatur sehr unterschiedlich mit Meerweib, Meerfrau, Wasserweib, Wasserfrau und Donaunixe übersetzt wird. Lediglich in der Handschrift C des Nibelungenlieds wird anstelle von „merewîp“ der Ausdruck „wazzerwîp“ benutzt. Der Ausdruck „Quellnixen“ dürfte aber der beste Ersatz für alle genannten Namensgebungen sein. Auch wenn die Anzahl der Quellnixen im Nibelungenlied nicht explizit genannt ist, wird immer nur von Hâdeburc (Hadburg) und von Sigelint (Siegling) gesprochen, d.h. man kann von zwei Quellnixen ausgehen.

Das mittelhochdeutsche Wort „brunnen“ wurde zwar oben mit „Brunnen“ übersetzt, es wird aber im Mittelhochdeutschen häufig in der Bedeutung für „Quelle“ gebraucht. Deshalb haben die Nixen nicht in einem Brunnen, sondern in einer Quelle gebadet. Seit der Veröffentlichung von Leo Weber ist unstrittig, dass damit der Quelltopf des Kelsbaches in Ettling gemeint sein muss.

Die Geschichte mit den Quellnixen endet damit, dass sie Hagen die Zukunft weissagen, die darin besteht, dass keiner lebend von Etzels Hof zurückkehren wird, ausgenommen den Priester. Deshalb versucht ihn Hagen anschließend bei der Überfahrt vergeblich in der Donau zu ertränken, worin Hagen die Richtigkeit der Weissagung erkennt.

Unter Künstlern sind die Quellnixen aus dem Nibelungenlied sehr beliebt. So findet sich in Passau im großen Ratssaal ein Monumentalgemälde von Ferdinand Wagner, das um 1890 ausgeführt wurde. Es zeigt Hagen mit drei Quellnixen, obwohl das Nibelungenlied wie bereits dargelegt nur zwei (namentlich) erwähnt. Daran hat möglicherweise indirekt Richard Wagner Schuld. Durch seine Operntetralogie „Der Ring des Nibelungen“ wurde mancher Künstler zu derartigen Gemälden inspiriert. Und da in Wagners „Ring“ drei Rheintöchter auftreten, werden oft drei Quellnixen dargestellt.



Quelltopf in Ettling



Hagen mit drei Quellnixen (Supraporte im Alten Ratssaal in Passau)

Beim Ettlinger Quelltopf befinden sich auch Reste einer alten Burg aus dem 12. Jahrhundert. Diese Ruinen wie auch der Quelltopf liegen auf Privatgrund. Deshalb sollten Besucher hierzu den Hinweis in der Broschüre „Geschichte und Sehenswürdigkeiten der Marktgemeinde Pförring“ beachten: „Für die Öffnung zuständig: Thomas Batz, Tel. 08403-650“ (Stand 2015).



Burgruine am Quelltopf in Ettlingen

8.3 Plattling (Pledelingen)

Der Ort Plattling weist keinerlei mittelalterliches Flair auf, wie man es von einem Nibelungenort erwarten würde. Dies liegt daran, dass die Stadt 1379 zum Schutz vor den Isarhochwassern an die Stelle des heutigen Zentrums verlegt wurde. Übrig geblieben an ihrer ursprünglichen Position ist die Kirche Sankt Jakob am östlichen Ufer der Isar. Als echte Pfeilerbasilika zählt die Kirche zu den bedeutendsten romanischen Sakralbauten Niederbayerns, um 1200 von den Grafen von Bogen erbaut. Das eindrucksvolle Kircheninnere wird durch das Taufbecken aus dem 12. Jahrhundert noch verstärkt. Unweit von Sankt Jakob beginnt das Mündungsgebiet der Isar, eine teilweise unter Naturschutz stehende Auenlandschaft.



Bürgerhospital im Stadtzentrum von Plattling und die Skulptur „Siegfried“ von Gabi Hanner (2001) im Bürgerhospitalgarten



Sankt Jakob, Plattling

Obwohl im Nibelungenlied nur kurz als Übernachtungsort Kriemhilds erwähnt, nimmt sich Plattling in vielfältiger Weise seines „Nibelungenerbes“ an. Dies alles begann mit den Vorbereitungen zur 100-Jahresfeier der Stadterhebung Plattlings. Damals wurde die Idee eines Historienspiels „Die Nibelungen“ geboren, und 1988 wurde tatsächlich das Nibelungenfestspiel uraufgeführt. Offenbar mit großem Erfolg, denn zwei Jahre später fand erneut eine Aufführung statt, diesmal erweitert um einen historischen Markt. Inzwischen findet das Nibelungenfestspiel alle vier Jahre statt, der historische Markt alle zwei Jahre. Letzterer besteht nicht nur aus Verkaufsbuden, sondern der Stadtplatz verwandelt sich in ein mittelalterliches Lagerleben oder, wie es die offizielle Webseite beschreibt:

Der Aufenthalt der Nibelungenkönigin Kriemhilde wird zu einem mittelalterlichen Spektakel, der Stadtplatz von Plattling verwandelt sich in einen großen Verkaufsmarkt und in eine große Schaubühne.

Den Höhepunkt bildet natürlich das abendliche Festspiel mit bis zu fünfhundert an der Aufführung mitwirkenden Personen.



*Nibelungenfestspiel
Plattling (2014)*

2004 wurden die Nibelungenfestwochen um eine Attraktion erweitert: Im Rahmen eines Bildhauersymposiums mit eingeladenen Künstlern wurden zu einem vorgegebenen Thema vor den Augen der Besucher Kunstwerke geschaffen, die von der Stadt erworben und ausgestellt wurden. Dieses Symposium, das parallel zum Nibelungenmarkt stattfindet, hat inzwischen Tradition. In unregelmäßigen Zeitabständen finden hierzu Ausschreibungen statt, an Hand derer eine Reihe von Künstlern eingeladen wird. Die Kunstwerke sollen am Stadtplatz vor den Augen der Öffentlichkeit angefertigt werden. Die Symposien und deren Themen waren bislang

- Kriemhild und Pilgrim (2004)
- Gunter und Brunhild (2006)
- Drache (2010)
- Der unbekannte Dichter des Nibelungenlieds (2012)
- Zwergenkönig Alberich und der Schatz der Nibelungen (2018)
- Drachentöter Siegfried und/oder Hagen von Tronje (2020)



*Die Arbeitshütten der
Künstler 2020*

Zur öffentlichen Präsentation der meisten Kunstwerke wurde die „Nibelungenmeile“ geschaffen, ein Grünstreifen zwischen Bahnhofstraße und P&R-Parkplatz. Die Objekte sind nicht chronologisch angeordnet, jedoch gut beschildert. Weitere Kunstobjekte zum Thema Nibelungen finden sich im Rathaus, im Bürgerspitalgarten und im Mühlbachpark.



*Nibelungenmeile Plattling
(Ausschnitt)*

Es ist reizvoll an Hand der Nibelungenmeile zu studieren, wie unterschiedlich die einzelnen Künstler die Aufgaben umgesetzt und dafür verschiedene Materialien verwendet haben. Man findet Skulpturen aus Holz, Metall, Stein, Keramik und Glas. Zwei Beispiele aus dem Symposium 2004 sollen die unterschiedliche Herangehensweise verdeutlichen. Damit ist keine Bevorzugung der beiden betreffenden Künstler verbunden.



*Georg Stifter:
Begegnung von Königin
Kriemhild und Bischof
Pilgrim, 2004
(Mühlbachpark Plattling)*



*Tom Kus:
Herr Pilgrim Nr. 1, 2004
(Nibelunaenmeile)*

*Korbinian Huber:
Bischof Pilgrim
2004
(Nibelungenmeile)*



Da die Künstler ihre Werke vor den Augen der Bevölkerung erschaffen, ergibt sich die seltene Möglichkeit den Entstehungsgang eines Kunstwerkes schrittweise zu verfolgen. So brannte 2020 die Künstlerin Ulrike Ströbele den von ihr modellierten Kopf von Hagen direkt vor Ort und machte aus der Entnahme des noch glühenden Hauptes aus dem Brennofen ein besonderes Ereignis.



*Ulrike Ströbele:
Hagen von Tronje
Künstlersymposium Plattling,
2020*

Foto: Ulrike Ströbele

8.4 Passau (Passouwe)

Passau ist Touristen sicherlich weniger durch das Nibelungenlied als durch die Tatsache bekannt, dass hier Donau-Kreuzfahrtschiffe anlegen. Das barocke Stadtbild vermittelt überdies ein mediterranes Flair und dies nicht zufällig: Durch einen verheerenden Brand wurde 1662 fast die gesamte Altstadt zerstört. Der Wiederaufbau wurde dann italienischen Baumeistern übertragen, die natürlich ihren eigenen, südländischen Baustil einbrachten. Der die Altstadt überragende Dom St. Stephan beherbergt die größte Domorgel der Welt, und Besucher Passaus sollten die tägliche Musikvorführung mit dieser Orgel nicht verpassen.

Dass Passau von drei Flüssen umströmt wird, kann man am besten als Wanderer vom Donausteig aus sehen. Einen detailreichen Blick auf und in die Altstadt hinein dagegen bietet sich von der Veste Oberhaus, einer der größten Burganlagen Europas.



*Blick vom Donausteig
auf Passau*



*Blick von der Burg auf
das Rathaus*

Im Nibelungenlied ist Passau gewissermaßen eine Anlaufstelle für alle Reisenden zwischen Worms und Gran, Etzels Wohnsitz. Den Grund dafür liefert der Bischof von Passau, Pilgrim, ein Onkel von Kriemhild und ihren Brüdern. Pilgrim reitet Kriemhild auf ihrer Fahrt zu den Hunnen sogar entgegen und trifft auf sie irgendwo zwischen Pförring und Plattling. Entgegen anderslautenden Berichten übernachtet sie aber nicht in Passau, sondern eilt weiter in Richtung Osten, um Etzel zu treffen. Im Nibelungenlied wird dies wie folgt beschrieben:

(1298) *Der bischof mit sîner nifteln ze Pazzouwe reit.
dô daz den burgæren von der stât wârt geseit,
daz dar kœeme Kriemhilt, des fürsten swester kint,
diu wart wol enpfangen von den koufliuten sint.*

*Der Bischof mit der Nichte ritt auf Passau an.
Als es da den Bürgern der Stadt ward kund getan,
Das Schwesterkind des Fürsten, Kriemhild wolle kommen.
Da ward sie wohl mit Ehren von den Kaufherrn aufgenommen.*

(1299) *Daz si belîben solden, der bischof hetes wân.
dô sprach der herre Eckewart: „ez ist ungetân.
wir müezen vârn nîdere in Rûedegêres lant.
uns wartet vil der degene, wan iz íst in allen wol bekannt.*

*Als der Bischof wâhnte, sie blieben nachts ihm da,
Sprach Eckewart der Markgraf: „Unmöglich ist es ja:
Wir müssen abwärts reiten in Rûdegers Land:
Viel Degen harren unser: ihnen allen ist es bekannt.“*

Der prunkvolle Einzug Kriemhilds in Passau führte nach der Wiederentdeckung des Nibelungenlieds und dessen Erhebung zum Volksepos dazu, dass der große Ratssaal mit einem Monumentalgemälde dieses Ereignisses ausgeschmückt wurde. Besucher haben in der Regel Zutritt zu den Rathaussälen.



*Monumentalgemälde
im Großen Ratssaal:
Kriemhilds Einzug in
der Stadt*

Geschaffen hat das Gemälde der Künstler Ferdinand Wagner um 1890: Kriemhild auf einem Schimmel, neben ihr Bischof Pilgrim auf einem Rappen. Bei dem Ritter rechts im Bild dürfte es sich um Markgraf Eckewart handeln, dem ständigen Begleiter Kriemhilds. Ein weiteres Großgemälde zum Nibelungenlied im Ratssaal, nämlich Hagen mit den Quellnixen, wurde bereits unter „Pförring“ abgebildet.

Der Maler Ferdinand Wagner hat noch ein anderes Wandgemälde zum Nibelungenlied geschaffen. Man findet dieses wenig beachtete Gemälde im sogenannten Wagnersaal (benannt nach diesem Künstler) im ehemaligen Ratskeller von Passau. Ferdinand Wagner hat die Geschichte der Stadt Passau in einem umlaufenden Wandgemälde dargestellt, welches mit Kriemhilds Ankunft in Passau beginnt. Allerdings kommt hier, entgegen den Schilderungen im Nibelungenlied, Kriemhild nicht hoch zu Ross, sondern per Schiff in Passau an, wo sie Bischof Pilgrim in Empfang nimmt. Auch die Bildüberschrift ist nur sehr frei dem Nibelungenlied entlehnt. Beim verheerenden Hochwasser 2013, dem höchsten seit 1501, wurde das Wandgemälde erheblich beschädigt.

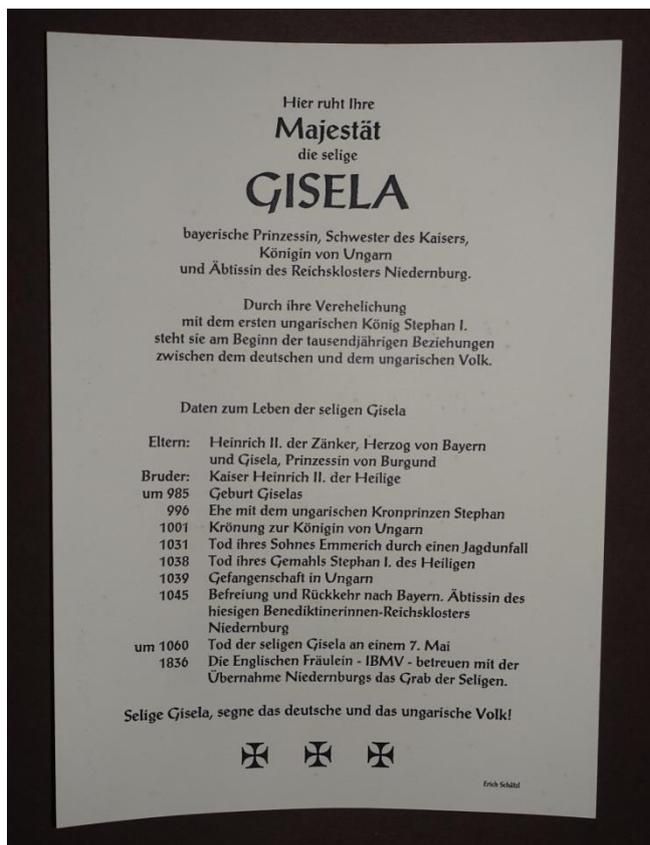


*Kriemhilds Ankunft in
Passau (Ausschnitt
aus dem Fresko im
Wagnersaal)*

Das Nibelungenlied erwähnt anlässlich Kriemhilds Reise zu den Hunnen ein Kloster, „dort wo der Inn in die Donau mündet“. Der Name des Klosters wird nicht genannt, doch kann es sich eigentlich nur um das Kloster Niedernburg in Passaus Altstadt handeln. Dieses Kloster ist ein Anziehungspunkt für Besucher aus Ungarn, was sich der auf Deutsch und Ungarisch abgefassten Inschrift am Eingang zur Klosterkirche entnehmen lässt:

Unter den Mauern dieser ehrwürdigen Kirche ruht die selige Gisela – bayerische Prinzessin, Gattin des Heiligen Stefan, erste ungarische Königin und Äbtissin des Klosters Niedernburg.

Gisela findet im Nibelungenlied keinerlei Erwähnung, jedoch lässt ihre Biografie den Schluss zu, dass sie dem Nibelungendichter als Vorbild für Kriemhild gedient haben könnte. Eine Tafel an dem aus dem Jahre 1420 stammenden Hochgrab fasst Giselas Lebensdaten kurz zusammen. Ihr Ehemann Stephan, der die damals Zehnjährige heiratete, ist auch unter den Namen Vajk und István (ungarisch für Stephan) bekannt. Stephan mit seiner Residenz in Gran (Esztergom) trieb die Christianisierung Ungarns voran und wurde bereits 1083 heiliggesprochen. Alle Versuche, auch für Gisela die Heiligsprechung zu erreichen, schlugen dagegen fehl.



*Die Selige Gisela als Vorbild für den Dichter des Nibelungenlieds?
(Tafel am Hochgrab im Kloster Niedernburg)*

Die „ewige Ruhe“ wurde Gisela nie gegönnt. Erstmals wurde ihr Grab 1420 geöffnet, dann wieder 1908 (1908 – 1918). Das war aber noch nicht genug: 1995 wurden Giselas Gebeine exhumiert, konserviert und im Jahr 2000 teilweise erneut bestattet. Ihr Schädel und ein Teil der Gebeine aber werden seitdem in den Arkaden des Hochgrabes zur Schau gestellt.

9. An drei weiteren bayerischen Orten ist das Nibelungenlied gegenwärtig

9.1 Burg Prunn

Reisende auf der Autobahn München-Nürnberg werden schon früh vor der Ausfahrt Denkendorf durch ein Hinweisschild „Burg Prunn -- Nibelungenlied“ auf dieses sehenswerte Baudenkmal hingewiesen. Direkt hinter der Autobahnausfahrt durchschneidet die Straße den Rätischen Limes, im Volksmund „Teufelsmauer“ genannt. Wer sich die Beine vertreten will, sollte hier eine kurze Unterbrechung einlegen und ein Stück weit diesem bedeutenden Bodendenkmal aus römischer Zeit folgen, welches seit 2005 gemeinsam mit dem Obergermanischen Limes und dem nordenglischen Hadrian's Wall das UNESCO-Weltkulturerbe „Grenzen des römischen Reichs“ bildet.

Folgt man anschließend der Straße in Richtung Riedenburg, gelangt man in das Altmühltal und schließlich zur Burg Prunn. Ihre Lage auf einem hohen Kalksteinfelsen entspricht den Vorstellungen, die man sich gewöhnlich von einer Ritterburg macht, obwohl Prunn im Wesentlichen ein das Landschaftsbild prägender Adelssitz war. Den besten Blick auf die Burg erhält man, wenn man an Prunn vorbei in Richtung Kelheim die Altmühlbrücke nach Essing überquert und ein Stück der Wasserstraße folgt, welche hier den Main-Donau-Kanal bildet.

Der Ortsname Prunn leitet sich vermutlich von einer Quelle am Fuße des Felsens her. Noch heute entspringt mitten im Örtchen Prunn eine Quelle, welche als die zweitgrößte Karstquelle Bayerns gilt. Sie diente ursprünglich zum Betrieb einer Getreidemühle („Obermühle Prunn“), 1896 wurde sie dann erstmalig zur Stromgewinnung genutzt. Seit ihrer Modernisierung 1948 und einer umfassenden Instandsetzung fünfzig Jahre später liefert die kleine Anlage bis zum heutigen Tage elektrischen Strom. Besuchern der Burg Prunn wird empfohlen, vor der Auffahrt zur Burg einen Halt im Ort einzulegen und auf dessen Sehenswürdigkeiten einen Blick zu werfen.



Burg Prunn und das Altmühltal



*Burg Prunn und die
Altmühl*

Die Baugeschichte der Burg beginnt um 1200 mit der Errichtung des massigen Bergfrieds. Da die Burg nie zerstört wurde, lässt sich ihre Baugeschichte mit den zahlreichen Erweiterungen lückenlos nachvollziehen. Im Jahre 1338 erwarben die Fraunberger die Burg Prunn, welche fortan über mehr als 200 Jahre die Geschicke der Burg bestimmten. Die neuen Besitzer übernahmen von den Fraunbergern von Haag das Wappentier des steigenden Schimmels, der „Gurre“, welches nicht nur weithin sichtbar die Burg Prunn ziert, sondern auch die Burg Haag. Als die Linie der Fraunberger 1566 ausstarb, fiel das Erbe dem Wittelsbacher Herzog Albrecht V. zu. Danach wechselte Burg Prunn mehrmals den Besitzer, bis sie 1823 in Staatsbesitz überging. Auf Veranlassung von König Ludwig I. wurde mit deren Restaurierung begonnen, die sich letztlich bis in das Jahr 2012 in einzelnen Etappen hinzog. Seit 1946 zeichnet die Bayerische Schlösserverwaltung für die Burg Prunn verantwortlich. Durch die museale Neupräsentation der Burg im Jahr 2012 wurde eine Kombination von Burg- und Literaturmuseum geschaffen, welche den unterschiedlichen Interessen der Besucher Rechnung trägt. Kern der Ausstellung ist das Nibelungenlied, von dem bereits 1567 (oder 1566) eine Pergamenthandschrift auf Burg Prunn gefunden wurde. Dieses Ereignis ist eng verbunden mit dem Namen Wiguleus Hundt (auch: Wiguläus Hund).

9.2 München

Die bekanntesten, das Nibelungenlied betreffenden Malereien findet man in Form großformatiger Fresken in Königsbau der Münchener Residenz. Dies ist einigermassen

überraschend, denn im Nibelungenlied findet sich ja keinerlei Bezug zur bayerischen Landeshauptstadt, und Bayern selbst wird im Nibelungenlied nur als räuberisches Durchgangsland beschrieben. Als Auslöser für die Entstehung der Nibelungenfresken kann man die Italienreisen des bayerischen Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I. ansehen. Ludwig unternahm bereits als 18jähriger seine erste Reise nach Italien. Sein Kunstinteresse beweisen die folgenden, aus seiner Feder stammenden Zeilen:

„Was für ein Zauber hält mich hier gefangen!
In mir ein wonnig, nie gespürtes Regen,
Durchdrungen plötzlich von der Weihe Segen,
Der Sinn für Kunst war in mir aufgegangen.“

Folgerichtig äußerte sich sein Aufenthalt auch im Ankauf von Plastiken, die den Beginn der Sammlung für die noch zu schaffende Glyptothek darstellten. Sein Motto dafür lautete: „Nur das Beste!“ Ob der junge Kronprinz damals bereits den Gedanken hegte, München zu einer Kunststadt ersten Ranges zu machen, bleibt dahingestellt. Später verwirklichte er jedenfalls konsequent dieses Vorhaben, welches nicht nur darin bestand, Kunstgegenstände zu erwerben und Künstler anzuwerben, sondern auch in der Schaffung der notwendigen Infrastruktur wie Museen und Ausbildungsstätten sowie der Vergabe von Großaufträgen an namhafte Künstler..

Die zweite Italienreise des Prinzen zwischen 1817 und 1818 schloss ab Januar 1818 einen dreimonatigen Aufenthalt in Rom ein. Dabei machte er die Bekanntschaft von Malern, die sich zu einem Künstlerbund, dem „Lukasbund“, zusammengeschlossen hatten und die später eine bedeutende Rolle in der Malerei in München spielen sollten.

Ab Anfang 1818 zählte auch Julius Schnorr von Carolsfeld zu den Lukasbrüdern.

Als besondere Leistung der Lukasbrüder gilt die Tatsache, dass sie die schon längst in Vergessenheit geratene Freskomalerei nach einem mühseligen Lernprozess wieder belebten. Der Lohn dafür war der Auftrag des preußischen Generalkonsuls Bartholdy zur Ausmalung des Empfangsraums seiner Wohnung mit Fresken. Die Maler Peter Cornelius, Friedrich Overbeck, Philipp Veit und Wilhelm Schadow führten zwischen 1815 und 1817 diesen ersten Großauftrag aus. Die Fresken wurden in späteren Jahren abgenommen und befinden sich jetzt in der Alten Nationalgalerie in Berlin.

Die Fresken in der Casa Bartholdy bedeuteten den Durchbruch der Kunst der Lukasbrüder, die wir jetzt entsprechend der in der Kunstwelt eingebürgerten Definition als „Nazarener“ bezeichnen.



Ein „Nazarener“: Selbstbildnis von Julius Schnorr von Carolsfeld auf einem Fresko in der Münchener Residenz

Der nächste Großauftrag ließ nicht lange auf sich warten. Bereits 1817 beauftragte der römische Marchese Massimo die Nazarener mit der Freskierung von drei Räumen seiner Casa Massimo mit Szenen nach Erzählungen von Dante, Torquato Tasso und Ludovico Ariosto. Die ausführenden Künstler waren Peter Cornelius, Friedrich Overbeck und Julius Schnorr von Carolsfeld. Da Cornelius und Overbeck aus unterschiedlichen Gründen ihre Arbeiten nicht beendeten, übernahmen Philipp Veit und Joseph Anton Koch deren Fertigstellung.

Für den Kunstliebhaber und Kronprinz Ludwig, inzwischen mit Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen verheiratet, muss die Begegnung mit den Nazarenern ein Erlebnis gewesen sein. Er hatte auch Gelegenheit, die Arbeiten an den Fresken der Villa Massimo zu beobachten. Insgesamt drei Monate verweilte Ludwig in der Stadt, und zu seinem Abschied veranstaltete die Künstlergemeinde ein großes Fest. Der Dank an Cornelius folgte ein Jahr später in Form seiner Berufung an die königliche Akademie in München gefolgt von einem Auftrag zur Ausmalung der Glyptothek mit Fresken, eine Arbeit, die zehn Jahre beanspruchte und an der auch Schüler von Cornelius beteiligt waren. Zum Akademiedirektor wurde er 1824 ernannt.

Die „Anwerbung“ von Julius Schnorr von Carolsfeld nahm mehr Zeit in Anspruch. Sein Ruf als Professor an die Münchener Akademie erfolgte 1826, wahrscheinlich auf Empfehlung von Cornelius. Schnorr war zu diesem Zeitpunkt noch mit seiner Arbeit in der Villa Massimo beschäftigt, so dass er seine Tätigkeit als Professor für Historienmalerei erst 1827 aufnehmen konnte. Zu dieser Zeit kannte er bereits die Absicht von Ludwig I. (er war 1825 zum König gekrönt worden), die Räume im Erdgeschoss des Neubaus an der Münchener Residenz mit Fresken zu Themen des Nibelungenlieds auszumalen. Die Vorarbeiten dazu, der Vertragsabschluss und schließlich die ersten Entwürfe zogen sich bis Juli 1831 hin, dem Startzeitpunkt der Freskierung. Die Jahreszahl 1831 findet man in der Supraporte des ersten von fünf sog. „Nibelungensälen“. Jeder der Säle hat eine bestimmte thematische Zuordnung:

Saal der Helden
Saal der Hochzeit
Saal des Verrats
Saal der Rache
Saal der Klage

Unterstützung bei seinen Arbeiten erhielt Schnorr zunächst durch seinen Freund Friedrich Olivier und durch Gustav Jäger, einem ehemaligen Schüler seines Vaters. Ein gewisser Hückstädt scheint ein Gehilfe gewesen zu sein. Wesentlich später kamen Xaver Barth und Wilhelm Hauschild hinzu. Die Architekturhintergründe für seine Hauptfresken ließ Schnorr vom Münchener Theatermaler Simon Quaglio entwerfen und auch auf die Kartons übertragen. Quaglio scheint freie Hand bei der Auswahl der Motive gehabt zu haben, denn die berühmte Szene mit Kriemhild an Siegfrieds Bahre hat Quaglio in die romanische Kirche Groß Sankt Martin zu Köln verlegt. Den Zeitbedarf für die Ausmalung der fünf Säle schätzte Schnorr auf zwölf Jahre, wobei nur in wärmeren Sommermonaten gearbeitet werden konnte (in Rom war es genau umgekehrt). Das bot ihm ausreichend Gelegenheit zur Ausarbeitung der Kartons für die nächste Kampagne sowie für seine Buchillustrationen (siehe unten). Mit der Zeitschätzung lag er weit daneben, denn der letzte Saal, der Saal der Klage, wurde erst 1867 vollendet, also nach 36 Jahren. Rechnet man die Vorbereitungszeit hinzu, kommt man auf vierzig Jahre - fast ein ganzes Künstlerleben! Acht Jahre Unterbrechung wurden Schnorr vom König zur Ausmalung der sog. „Kaisersäle“ im neuen Festsaalbau der Residenz aufgezwungen.

Die zunehmend schwieriger werdende Zusammenarbeit mit König Ludwig I. führte schließlich dazu, dass Schnorr 1846 ein Angebot aus Dresden annahm, die Leitung der dortigen, schon damals berühmten Gemäldegalerie sowie eine Professur an der Dresdener Akademie zu übernehmen. Seine in München eingegangenen Verpflichtungen behielt er allerdings bei, da sie sich auf die Sommermonate beschränkten, und Schnorr sich auf seine Mitarbeiter in München verlassen konnte.

Da König Ludwig I. bei seinem Thronverzicht 1848 zur Bedingung gemacht hatte, dass seine begonnenen Projekte weitergeführt werden, waren auch die Nibelungensäle nicht gefährdet. Allerdings zeigte König Maximilian II. kein starkes Interesse daran, was für den Fortgang der Arbeiten wenig förderlich war. Es blieb seinem Nachfolger Ludwig II. überlassen, die Arbeiten an den Nibelungensälen zügig zu einem Abschluss bringen zu lassen. Schnorr von Carolsfeld selbst war aus gesundheitlichen Gründen allenfalls noch eingeschränkt dazu in der Lage und lieferte im Wesentlichen Ludwig I. und den Vollender Ludwig II. nur noch die Vorlagen. Der Maler Wilhelm Hauschild beendete die Arbeiten mit der Ausmalung des Saales der Klage im August 1867. Schnorr ehrte die beiden Könige Ludwig I. und Ludwig II., die besonderen Anteil an seinem Werk hatten, durch deren Portraits auf einem Fresko im Saal der Klage.



*Ludwig I. (links) und
Ludwig II. (mit Harfe)
(Ausschnitt aus einem Fresko
im Saal der Klage)*

Weder Ludwig I. noch Schnorr von Carolsfeld hatten das Gesamtwerk der Nibelungensäle vor ihrem Tod noch gesehen: Ludwig starb im Februar 1868 in Nizza, Schnorr im Mai 1872 in Dresden.

Die Nibelungensäle waren schon frühzeitig als Schauräume für die Öffentlichkeit vorgesehen und waren durch keine weitere Nutzung eingeschränkt. Ähnlich ging der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. vor, der „seine“ Nibelungenfresken am Marmorpalais in Potsdam der Öffentlichkeit dadurch zugänglich machte, indem er sie an den Außenwänden der Kolonaden anbringen ließ.

Dem heutigen Besucher bieten sich die Münchener Nibelungensäle, die 2018 nach mehrjähriger Restaurierung wieder eröffnet worden waren, als überwältigendes Farbenspiel dar. Dazu tragen nicht nur die Fresken bei, sondern auch die Decken und Fußböden sowie die übrige Raumgestaltung. Allerdings sind Besucher gut beraten, sich vorher wieder mit dem Inhalt des Nibelungenlieds vertraut zu machen, um voll in den Genuss der Malereien zu gelangen.



*Blick in die
Nibelungensäle*

Die Vorlagen zu den Fresken, sog. „Kartons“, verbleiben üblicherweise im Besitz des Malers und stellen eigenständige Kunstwerke dar. Aus Platzgründen werden Kartons in Museen selten ausgestellt, denn es handelt sich ja gewissermaßen um einfarbige Monumentalzeichnungen, die mehr einen historischen als einen künstlerischen Wert haben. Unter der Bezeichnung „Karton“ darf man sich nicht wie im üblichen Sinn eine steife, dickwandige Pappe vorstellen. Vielmehr bezeichnet man damit in der Malerei die Vorzeichnung für Fresken auf Papier (meist mehrlagig aus Gründen der Reißfestigkeit), die dann auf die zu freskierende Wand übertragen wird. Als er München verließ, hat Julius Schnorr von Carolsfeld diese maßstabsgleichen Entwurfszeichnungen zu den Nibelungenfresken mit nach Dresden genommen. Einige wurden verkauft oder gingen in Kriegswirren verloren, aber vierundzwanzig Kartons verblieben im Besitz der Familie und gingen durch Schenkung in den Besitz des Stadtmuseums Meißen über.

Vom Saal der Rache aus kann man in eine Ausstellung von Porzellantellern mit Motiven aus der Siegfriedsage und dem Nibelungenlied gelangen. Anlass für dieses Dessertservice war die Vermählung der preußischen Prinzessin Marie mit dem bayerischen Kronprinzen Maximilian (später König Maximilian II.). Die Teller wurden in der Porzellanmanufaktur Nymphenburg unter Verwendung von Motiven von W. Kaulbach, P. Cornelius, E. Neureuther und J. Schnorr von Carolsfeld angefertigt.

Im Jahr 1833 besuchte der preußische Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV. seinen zukünftigen Schwager Ludwig I. in München. Hier hatte er Gelegenheit, die Arbeiten an den Nibelungenfresken zu besichtigen (der Saal der Helden war bereits fertig ausgemalt). Das mag den an Kunst interessierten Prinz sehr wahrscheinlich dazu angeregt haben, das Marmorpalais in Potsdam nach dessen Fertigstellung außen mit Fresken aus dem Nibelungenlied verschönern zu lassen. Vorbilder dafür waren zum Teil Buchillustrationen von Julius Schnorr von Carolsfeld und Eugen Napoleon Neureuther in einer Prachtausgabe des Nibelungenlieds von 1843, die sich auch in den Fresken der Münchener Residenz wiedererkennen lassen. Die Fresken am Marmorpalais wurden allerdings schon 1848 fertig gestellt, also deutlich vor Vollendung der Fresken in der Residenz.

Weitere Nibelungenmotive findet man außerhalb der Münchener Residenz im Neuen Rathaus am Marienplatz. Sofern man sich in den weitläufigen Treppenaufgängen zurechtfindet, gelangt man zu den mit Glasmalereien geschmückten Fenstern, darunter ein Fenster mit Darstellungen aus dem Nibelungenlied. Wie nahezu alle übrigen Fenster mit Glasmalerei wurde auch dieses Fenster durch Kriegseinwirkungen zerstört und in der Wiederaufbauzeit mit Hilfe von Spenden erneuert. Das Fenster ist der Stadt Alzey gewidmet. Volker von Alzey, der Held aus dem Nibelungenlied, steht im Mittelpunkt, aber auch andere Protagonisten des Nibelungenlieds sind hier verewigt.



*„Nibelungenfenster“ im Neuen Rathaus
(Es handelt sich um das mittige Fenster)*

*Details aus dem „Nibelungenfenster“:
Volker von Alzey (links) und Mitglieder
der Wornser Königsfamilie (rechts)*



Die Aufzählung der Nibelungenmalereien in München wäre nicht vollständig ohne die Beschreibung des sog. „Nibelungengangs“ in der Münchener Residenz, der während der Bombardierung Münchens im 2. Weltkrieg so vollständig zerstört wurde, dass nicht die geringsten Reste übrig blieben. Obwohl nie der Öffentlichkeit zugänglich, kennt man die Fresken des Nibelungengangs recht genau. Das ergibt sich aus dessen Geschichte: Nach seiner Krönung am 11. März 1864 richtete Ludwig II. einen eigenen Wohnbereich abseits von den bisherigen königlichen Wohnräumen ein. Der von ihm veranlasste Umbau begann im August 1864 und umfasste einen Gang von etwa 60 m Länge. Zwei Monate später traf der junge König (er war damals erst 19 Jahre alt) erstmals Richard Wagner. Bald danach war die Idee geboren, den Gang mit Szenen aus Wagners „Ring des Nibelungen“ auszumalen. Den Auftrag hierfür erhielt bereits im November 1864 der Münchener Maler Michael Echter, dessen Planungen und Entwürfe, in enger Abstimmung mit Richard Wagner, sich bis zum August 1865 hinzogen. Nach

Fertigstellung der in enkaustischer Technik ausgeführten Wandbilder fertigte der Maler Aquarellkopien der Fresken an, deren Verbleib allerdings ungeklärt ist. Anschließend beauftragte Ludwig den Maler Franz Napoleon Heigel mit der Anfertigung von weiteren zwei Satz Aquarellkopien (genau genommen handelt es sich um Gouachen), von denen einer nach Schloss Berg am Starnberger See verbracht wurde (der Öffentlichkeit nicht zugänglich), während der andere ein Geschenk an Richard Wagner wurde.

Weiterhin fertigte der Hoffotograf Joseph Albert im Auftrag Ludwigs Aufnahmen der Fresken an, die er 1876 mit Genehmigung des Königs veröffentlichen durfte. Diese Veröffentlichung scheint sehr selten gewesen zu sein, aber sie ist als Digitalisat im Internet verfügbar. Die als Schenkung Ludwigs II. an den von ihm verehrten Richard Wagner übergebenen Aquarellkopien in den Abmessungen 64,6 x 48 cm sind in Wagners Haus Wahnfried (jetzt: Richard Wagner Museum) in Bayreuth ausgestellt. Sie bilden im Eingangsbereich einen umlaufenden Fries, der bei unvorbereiteten Besuchern kaum Beachtung findet.

Genau genommen handelt es sich bei dem Freskenzyklus des Nibelungenganges nicht um Motive aus dem Nibelungenlied, sondern um solche aus Wagners Operntrilogie „Der Ring des Nibelungen“.



*Michael Echter:
Siegfried tötet den Drachen
(Foto von Joseph Albert 1876)*

9.3 Fürstenfeldbruck

Parallel zum Aufbau der Luftwaffe wurden in den 1930er Jahren in Deutschland mehrere Luftkriegsschulen (heutige Bezeichnung „Fliegerhorst“) aufgebaut, darunter eine in Fürstenfeldbruck. Sie wurde 1937 in Betrieb genommen. Den Auftrag zur Ausmalung eines Festsaaes im Torbau erhielt der Maler Albert Burkart 1938. Er vollendete seine Arbeit im Sommer 1940. Albert Burkart (* 1898 in Riedlingen, † 1982 in München) war vor allem als Kirchenmaler bekannt. Bei den Nibelungenfresken wandte er die Kaseinmaltechnik an. Nach Ende des 2. Weltkrieges übernahm die US Air Force den Fliegerhorst, Da man die Fresken für „Nazi-Kunst“ hielt, wurden sie übertüncht. Diese dicke Schicht scheint sich relativ leicht abtragen zu lassen. Durch den Einbau einer Empore dürften die Fresken an der Westwand mehr oder weniger zerstört sein. Nach der US Air Force übernahm die Luftwaffe der Bundeswehr das Gelände. Da es

sich um ein Militärgelände handelt, ist der Öffentlichkeit der Zutritt bis heute (2019) nicht gestattet. Eine ausführliche Veröffentlichung der Fresken erfolgte 1942 durch G. Lill, allerdings durfte damals aus Geheimhaltungsgründen der Ort der Kunstwerke nicht genannt werden.

Über das weitere Schicksal der unter Putz verborgenen Fresken ist noch nicht entschieden (Stand 2019).

Die Bundeswehr hat im Fahrensaal zwei Entwurfszeichnungen von Burkart aufgehängt.



*Entwurf der Fresken für die Ostwand.
Unten: Details aus dem Entwurf zur Westwand.*



Zur Biografie von Albert Burkart siehe unter <http://www.nibelungenrezeption.de/kunst/quellen/Burkart.pdf>

10. Die Entdecker des Prunner Codex

Die Auffindung der Handschrift D („Prunner Codex“) ist so eng mit dem Leben von Wiguleus Hundt verknüpft, dass hier dessen geraffte Biografie wiedergegeben wird.

Als Stammsitz der Familie von Hundt gilt seit 1449 das Schloss Lauterbach bei Dachau, von dem sich die Linien Kaltenberg und Falkenstein (bei Rosenheim) abgespalten haben. Während diese beiden Linien mittlerweile ausgestorben sind, besteht die Linie Lauterbach bis in die Gegenwart. Sie wurde 1701 in den Reichsgrafenstand erhoben und führt seitdem den Namen „Graf von Hundt zu Lauterbach“.



*Schloss Lauterbach:
Stammsitz der Grafen
von Hundt*

Das Schloss liegt gemeinsam mit der Kirche auf der Kuppe eines Moränenhügels, umgeben von Bäumen, Mauern und Hecken.

Wiguleus Hundt wurde am 26.07.1514 in Kaltenberg geboren. Das dortige Schloss, bekannt durch das seit 1979 alljährlich stattfindende Ritterturnier, war von 1469 bis 1612 im Besitz der Herren von Hundt.

Schloss Kaltenberg wurde 1292 erbaut und in seiner Geschichte zweimal zerstört. Seine heutige Gestalt erhielt das Bauwerk in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Besonders markant sind der Torbau und der neugotische Bergfried. Im Innenhof kann man neuzeitliche Fresken mit Motiven aus dem „Codex Manesse“ entdecken, die aber noch unvollendet sind. 1954 wurde das Schloss von der Familie der Wittelsbacher gekauft und ist bis heute bewohnt.



*Schloss Kaltenberg,
Geburtsort von Wiguleus Hundt*

Wiguleus Hundt zu Lauterbach, wie er in der Allgemeinen Deutschen Biografie von 1881 genannt wird, bezeichnete sich selbst in einer Biografie als *Wiguleus Hundt zur Sulzenmos, der Kayserlichen Recht Doctor, Fürstl. Rath und Pfleger zu Dachawe*. Das Schloss Sulzemoos erwarb er 1546 und wurde damit Nachbar des in der Nähe gelegenen Schlosses Lauterbach, welches in dieser Zeit von zwei Neffen bewohnt war. Streitigkeiten sind in Familien nicht unüblich, und einen Streit um Holzfällungen trugen die Hundts sogar vor Gericht aus.

In späteren Schriften wurde es üblich, Wiguleus Hundt nach seinen hinzugewonnenen Besitzungen *Wiguleus Hundt zu Sulzenmos, Lenting und Steinach* zu nennen. Diese

drei Herrensitze sind im Laufe späterer Jahre an andere Besitzer übergegangen und werden heute privat genutzt. Trotzdem sollte man die Verbindung dieser historischen Gebäude mit dem Entdecker des Prunner Codex im Gedächtnis bewahren. Aus wirtschaftlicher Sicht waren nicht die herrschaftlichen Gebäude von Bedeutung, sondern die dazugehörige Besitzung, die sogenannte Hofmark, zu der Haus und Hof, Wald und Flur des Dorfes als Eigentum gehörten.



*Schloss Sulzemoos
ab 1546 im Besitz von Wiguleus
Hundt*



*Schloss Lenting
ab 1571 im Besitz von Wiguleus
Hundt*



*Schloss Steinach
ab 1584 im Besitz von Wiguleus
Hundt*

Neben den oben abgebildeten Schlössern besaß Wiguleus Hundt noch drei verstreute Landgüter sowie ein Haus in München. Er war demnach eine vermögende Persönlichkeit.

Wiguleus Hundt studierte Jura in Ingolstadt und Bologna mit Erwerb des „Doctorgrades der kaiserlichen Rechte“ und wurde 1540 nach kurzer Tätigkeit als Professor in Ingolstadt von Herzog Wilhelm IV. in dessen Hofrat berufen. Dies kann als Beginn seiner politischen und diplomatischen Laufbahn angesehen werden. Nach dem Tod von Wilhelm IV. übernahm Hundt auf Veranlassung von Herzog Albrecht V. das Kanzleramt in Landshut. Ab 1552 war Hundt geheimer Rat und Hofratspräsident in München und ab

1555 Universitätskurator. Er führte auch die Verhandlungen zur Rückkehr der Jesuiten nach Bayern durch und vermittelte die Gründung eines Gymnasiums der Jesuiten in München. Von 1548 bis 1551 war Hundt Assessor des Reichskammergerichtes in Speyer. Der Zeitraum von 1551 bis 1559 lässt sich als Höhepunkt, nicht aber als Ende seiner Laufbahn betrachten. So nahm er beispielsweise 1562 im Gefolge Herzog Albrechts V. an der Königswahl und Krönung von Maximilian II. teil. Für seine Verdienste um Kaiser und Reich wurde Wiguleus Hundt durch kaiserliche Dekrete zum erblichen *comes palatinus caesareus* (Hofpfalzgraf) ernannt, was mit verschiedenen Befugnissen verbunden war. Eine besondere Ehrung wurde ihm am Regensburger Reichstag 1568 zuteil, an dem ihn Kaiser Maximilian II. mit einer goldenen Gnadenkette beschenkte.

Dieser kurze Abriss des Berufslebens von Wiguleus Hundt macht verständlich, dass er bei seinen Zeitgenossen als Staatsmann wie auch als Geschichtsschreiber (wie wir nachfolgend lesen werden) in großem Ansehen stand.

Eine Begebenheit aus dem Jahr 1541 gibt nicht nur Einblick in seine manchmal mühevollen Tätigkeit im herzoglichen Dienst, sondern auch in seine literarischen Interessen: Bei Verhandlungen zu Grenzstreitigkeiten mit Kufstein stürzte sein Pferd, und Hundt brach sich ein Bein. Als Bettlägeriger schrieb er in eine Papierhandschrift von 1468, welche Wirnt von Grafenbergs *Wigalois* und Hartmann von Aues *Iwein* enthielt (heute im Besitz der British Library, London, MS Add. 19554) folgendes Gedicht:

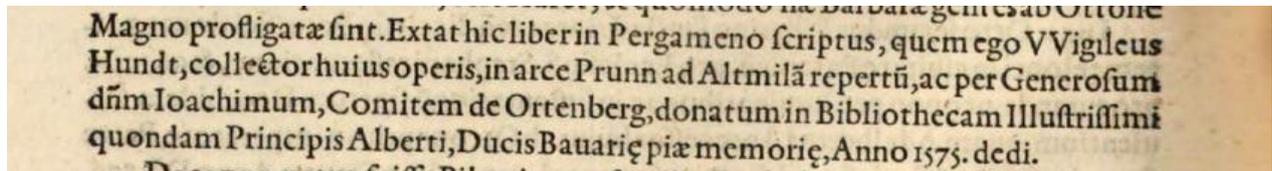
Als man zehlt nach Christi gepurt
Der mindern zall fünfhundert
Darzu ain und viertzig Jar
wurden ausgetragen gar
die grenitz und ander streytt
Die sich hielten lange zeitt
zwischen Aschaw vnnd Kuoffstein
bayden herrschafften allein.
Der Vertragsleut ich ainer was,
mit nam doctor Wigelas
Hundt zu Kaltenberg beiwont.
Mein ross mir da schier vbl lont,
am giad^{*)} mit mir zeboden fiel
Das ain bayn gar nach erspiel^{**)}
alter weiber glück da was,
Das ich in dreyen tagn gnas
Im bett ich zu Aschawe sas
Und Herrn Ibeyn durchaus las.

*) Name einer Alm (?) **) erspielt = spaltete, brach

Wiguleus Hundt hatte demnach als Lektüre eine, heute wertvolle, Handschrift dabei, in der er den *Iwein* des Dichters Hartmann von Aue las. Die Geschichte von *Iwein* war im Mittelalter weit verbreitet, wovon auch die Fresken in Schmalkalden/Thüringen und auf den Burgen Rodenegg und Runkelstein (beide Südtirol) zeugen. Die mittelalterliche Literatur scheint Hundt also geläufig gewesen zu sein, und man kann annehmen, dass die Handschrift damals in seinem Besitz war.

Trotz seiner umfangreichen Berufstätigkeit und häufig wiederkehrender Dienstreisen fand Wiguleus Hundt Gelegenheit zu wissenschaftlichen Arbeiten, deren Ergebnis zwei

umfangreiche, historische Werke waren. Das erste, auf Lateinisch verfasste und 1582 in Druck gebrachte Buch behandelt die Geschichte des Fürstentums Salzburg mit dem hier stark verkürzt wiedergegebenen Titel „Metropolis Salisburgensis“. Das andere Werk mit dem Titel „Bayerisches Stammen-Buch“ beschreibt vergangene und blühende Adelsgeschlechter und besteht aus drei Teilen. Teil 1 und 2 wurden 1585 bzw. 1586 veröffentlicht, Teil 3 hinterließ Hundt nur handschriftlich und wurde erst 1830 gedruckt. Im „Metropolis Salisburgensis“ findet sich der Hinweis auf die Auffindung des Nibelungenlieds durch Hundt auf der Burg Prunn:



Was hier auf Lateinisch steht bedeutet nichts anderes, als dass Wiguleus Hundt in Prunn an der Altmühl ein Buch aus Pergament gefunden hat, das er durch die großzügige Schenkung Joachims von Ortenburg in die Obhut der herzoglichen Bibliothek Albrechts V. im Jahr 1575 gegeben hat.

Dieser Vorgang lässt einige Fragen offen, deren erste sich um den Zeitpunkt der Auffindung dreht. Dies kann nur nach Eintritt des Erbfalles 1566 gewesen sein (siehe Kapitel 9.1 Burg Prunn). Die Forschung geht jetzt von 1567 als Jahr der Auffindung des Nibelungenlieds aus. Die nächste Frage dreht sich darum, weshalb Hundt überhaupt Prunn besucht hat. Eine mögliche Antwort darauf lautet, dass Hundt zwecks Recherchen zu seinem „Bayrischen Stammen-Buch“ auf Burg Prunn war. Allerdings unterrichtet er die Allgemeinheit nicht im „Stammen-Buch“, sondern in seiner „Metropolis Salisburgensis“ über den Fund, und damit vor Erscheinen des „Stammen-Buchs“. Außerdem findet sich in der „Allgemeinen deutschen Biografie“ von 1881 folgender Bericht:

„Gelegentlich der Sammlung des Stoffes zur Metropolis entdeckte H. (nach Angabe in derselben) 1575 auf dem wettergrauen Herzogschlosse Prunn an der Altmühl unter verschiedenen Documenten eine kostbare Pergamenthandschrift aus der Zeit vom 13. ins 14. Jahrhundert, welche in Leder gebunden und mit hübschen Initialen geschmückt auf 168 Blättern in Quart der Nibelungen Noth und die Klage enthält.“

Die offensichtlich ungenaue Jahresangabe von 1575 verleiht dem Vorgang allerdings keine höhere Aussagekraft. So bleiben die Vorgänge, die zur Auffindung des Prunner Codex führten, weiterhin im Unklaren.

Eine weitere Frage bezieht sich auf die Rolle von Joachim von Ortenberg und darauf, wie er in den Besitz des Codex kam. Auch hierzu gibt es nur mehr oder weniger plausible Antworten. Und schließlich und endlich: Woher weiß man, dass es sich bei dem an die herzogliche Bibliothek übergebenen Geschenk um das Nibelungenlied handelt? Hundts Beschreibung von 1582 hat jedenfalls keinen direkten Bezug zum Inhalt des Buches, welches er offensichtlich bis 1575 in seiner Obhut hatte. Der heute verwendete Buchtitel „Nibelungenlied“ war damals noch nicht gebräuchlich, und der auf der ersten Seite des Codex befindliche Titel „Daz ist daz buoch Chreimhilden“ wurde erst später nachgetragen, so dass Hundt keinen Buchtitel verwenden konnte. Einziges Indiz für die Identität das heute in der Bayerischen Staatsbibliothek als Cgm 31

aufbewahrten Nibelungenlieds mit dem 1575 von Hundt eingebrachten Codex sind Aufzeichnungen im 1582 erstellten Bibliothekskatalog. Deshalb trägt dieser Codex mit hinreichender Wahrscheinlichkeit die Bezeichnung „Prunner Codex“.

Wiguleus Hundt starb am 28.02.1588 in München und wurde in der dortigen Franziskanerkirche (an der Stelle des heutigen Nationaltheaters) begraben. Als diese nach der Säkularisation (um 1803) abgerissen wurde, brachte man den Grabstein nach Lauterbach in die Gruftkapelle der dortigen Kirche St. Jacob.

Hundts Gebeine dürften in dem großen Massengrab ruhen, welches die irdischen Überreste sämtlicher einst in der Franziskanerkirche Bestatteten beherbergt.



Text auf der Grabplatte: "WIGVLEVS HVND A SVLZEMOS ET LENTING IVRISC(onsultus) NOBILIS BOIVS CVM ANTE MVLTOS ANNOS AB OPT(imis) PRINCIP(ibus) BOIOR(um) WILHELMO ET ALBERTO IN COSILIV(m) ASCITVS ET AB HOC EIVSDEM SVPREMI CONSILII PRAESES CREATVS FUISSET, POST VARIOS DOMI FORISQUE NON INFOELICITER SVSC(entos) LABORES DETATE INGRAVESCENTE LETHI MEMOR: MONUMENTUM HOC VIRVS SIBI VXORIBVSQUE SVAVISSIMIS A FRAUENBERG AC DOMINA URSULA A PIENENAU ET POSTERIS P: QUOS QVAESO LECTOR PIIS PRECIBUS VIVOS DETVNCTOSQUE PROSEQUERE: OBIIT ANNO DOMINI M.DL. XXXVIII AETATIS LXXV."

Soviel über das Leben des Entdeckers des Prunner Codex.

Handschriftliche Vermerke im Codex lassen den Schluss zu, dass ein gewisser Christoph Gumpenberg, Herr auf Burg Breitenegg, Vorbesitzer des Prunner Codex war und diesen möglicherweise an die Fraunberger auf Prunn verkauft hatte. Somit wäre Burg Breitenegg oder das, was von ihr übrig geblieben ist, ein weiterer Ort mit Bezug auf diese bedeutende mittelalterliche Handschrift.

Die Burgruine ist vom Tal aus nicht zu sehen, weil der Berghang mit hohen Bäumen bewachsen ist. Eine Auffahrt zur Ruine auf schmaler, steiler Straße bietet hingegen einen lohnenswerten Tiefblick auf den Ort Breitenbrunn.



*Burgruine Breitenegg
(Teilbereich)*

Der Prunner Codex war in der im Entstehen befindlichen herzoglichen Bibliothek zu München damals sicherlich nur eines von mehreren Büchern. Er geriet später nicht nur in Vergessenheit, sondern war sogar unauffindbar. Das muss nach 1630 geschehen sein, dem letzten Datum des Exlibris der Hofbibliothek. Sein Wiederentdecker wurde 1796 der Unterbibliothekar Ignatz Hardt, der möglicherweise durch Zufall in der Hofbibliothek (seit 1919 „Bayerische Staatsbibliothek“) den Prunner Codex erneut fand. Dieser Fund erfolgte in dem Zeitraum, in dem mit den sog. „Leithandschriften“ die wichtigsten Nibelungenhandschriften entdeckt bzw. bekannt geworden sind - die Handschriften A (1779), B (1768) und C (1755). 1757 wurde durch den Schweizer Johann Jakob Bodmer erstmals ein Teil des Nibelungenlieds veröffentlicht, 1782 kam die erste vollständige Ausgabe in Druck. Beide Ausgaben fanden allerdings kaum Beachtung. Anders war es dann 1807 mit der ersten neuhochdeutschen Übersetzung des Nibelungenlieds durch Friedrich Heinrich von der Hagen, der für seine Arbeit auch den Prunner Codex (damals „Münchener Kodex“) heranzog, den er mit folgenden Worten beschrieb:

„[...] dafür habe ich jedoch an dem unschätzbaren, noch ganz unbenutzten Münchener Kodex einen wahren Trost und Hort der Nibelungen in Händen bekommen.“

Sein Finder Ignatz Hardt (* 02.08.1749 Otterfing, † 16.04.1811 München) erhielt 1773 die Priesterweihe und arbeitete zunächst als Seelsorger. Später wechselte er seinen Beruf und trat in die kurfürstliche Hofbibliothek ein (1786?). Noch bevor er 1801 zum Unterbibliothekar ernannt wurde, war er bereits seit 1799 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Sein Hauptwerk als Bibliothekar war der von 1806 bis 1812 erstellte fünfbändige Katalog der griechischen Handschriften, dessen dringend notwendige Neubearbeitung erst 1992 in Angriff genommen wurde und über das Jahr 2020 hinaus andauern wird. Als Anfang des 19. Jahrhunderts der Schlossbibliothekar von Gotha die Arbeit Hardts am Katalog griechischer Handschriften kritisierte, wurde er von Hardts Kollegen sogar „verklagt, aber freigesprochen“.

Neben dem griechischen Handschriftenkatalog ist Ignatz Hardt durch seine Rede von 1803 vor der Akademie über „Den Zustand der churfürstlichen Hofbibliothek überhaupt, und insbesondere über die griechischen Handschriften derselben“ in der Gelehrtenwelt bekannt geworden, zumal diese Rede veröffentlicht wurde und noch heutzutage in Antiquariatsbuchhandlungen vielfach angeboten wird. Es sollte aber nicht vergessen werden, dass wir ihm die Wiederentdeckung des Nibelungenlieds von der Burg Prunn verdanken.

Über die Vorgänge angefangen von der Aufnahme des Prunner Codex in die Hofbibliothek bis zu dessen Wiederauffindung liegen nur wenige Erkenntnisse vor. Der Germanist Theodor Abeling erwähnt 1907 in seinem Werk über das Nibelungenlied nur kurz: „Die Handschrift galt lange Zeit als verschollen und wurde erst 1796 durch den Münchner Bibliothekar I. Hardt wieder bekannt.“

Ignatz Hardt hatte offenbar ein privates Verzeichnis altdeutscher Handschriften in der (heutigen) Staatsbibliothek angelegt, denn er schreibt im Januar 1796 in einem Literaturmagazin:

„Dass mein Verzeichnis der teutschen [sic!] Handschriften zu lakonisch ausfiel, kam daher, weil ich es flüchtig nur für mich machte. Es war vorhin gar keines vorhanden, und kann also noch weniger im Druck erschienen sein.“

Dann folgen kurze Beschreibungen von insgesamt fünfundzwanzig Handschriften, aufgeteilt in zwei schriftliche Mitteilungen, die er mit „I. Hardt, Rath und Bibliothekar“ unterzeichnete. In der Fortsetzung vom 09. März 1796 findet sich die Beschreibung des

Cod. CXXIII, die wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung hier vollständig wiedergegeben wird:

Cod. CXXIII. Auf Pergament, mit gemahlten und vergoldeten Anfangsbuchstaben, groß und schön geschrieben, mit zwey Kolumnen, in Folio, von 169 Blättern, vom XIV Jahrhundert, wohl erhalten, und betitelt: *Daz ist daz buch Chreimhilden*. Fängt an: Von helden lobeberen vō grozzer arbeit. von vreudn̄ und hochgethiten. von weinen und von chlagen. vō chüner recken striten mugt ir wunder hörn sagen. Endet: ob si rechte sinne ye gewan. daz beweinte wip uñ man. „Ist dieß vielleicht Chriemhilden Rache und Klage. 4. Zürich. 1757.“

Was hier Ignatz Hardt beschreibt, ist eindeutig die Handschrift D „Prunner Codex“, die irgendwann in der Staatsbibliothek mit der Überschrift „Daz ist daz buch Chreimhilden“ versehen worden war. Der oben wiedergegebene Satzsatz ist derjenige der Klage, mit der die Handschrift endet. Die Anmerkung „Ist dieß vielleicht“ beweist die umfassende Bildung von Hardt, weil er ganz offenbar die erste Veröffentlichung von Bodmer aus dem Jahr 1757 kannte.

Somit ist das offizielle Datum der Wiederauffindung der Handschrift D mit 09. März 1796 belegt. Die Handschrift D hat deshalb zwei Entdecker: Wiguleus Hundt 1567 und Ignatz Hardt 1796.

Die heutige korrekte Bezeichnung des Codex lautet „Das Nibelungenlied und die Klage, Handschrift D - BSB Cgm 31“.

11. Passaus Nibelungenbischöfe

Zwei Bischöfe, deren Wirken in Passau historisch belegt ist, lassen sich mit dem Nibelungenlied in Verbindung bringen.

Pilgrim ist im Nibelungenlied Königin Utes Bruder und damit Onkel von Kriemhild und ihren Brüdern Gunther, Gernot und Giselher. In der wissenschaftlichen Welt ist er hauptsächlich als Fälscher bekannt. Dies ist allerdings eine sehr stark vereinfachte Sicht auf die Person Pilgrims, der als einer der bedeutendsten Bischöfe der bayerischen Kirchengeschichte gilt.

Pilgrim wurde um 920 vermutlich in Salzburg geboren. Er war ein Sohn von Graf Sieghard vom Chiem- und Sundergau aus dem Geschlecht der Sieghardingier und somit adeliger Abstammung. Er wurde zunächst in der Stiftsschule des Klosters Niederaltaich erzogen, wo er vermutlich auch Kanoniker war. Somit kann man Kloster Niederaltaich mit dem Beginn von Pilgrims Werdegang zum Bischof gleichsetzen. (Anm.: der Ort Niederalteich schreibt sich mit „ei“, das Kloster mit „ai“) Danach setzte er seine Ausbildung am Hof seines Onkels, dem Salzburger Erzbischofs Friedrich, fort. Als der Passauer Bischofsstuhl durch den Tod von Bischof Adalbert 970 vakant wurde, wurde er durch Pilgrim mit Unterstützung seines Onkels und des Kaisers Otto I. besetzt. Die Bischofsweihe erhielt Pilgrim dann 971.

976 erreichte Pilgrim, dass ein Teil der Zolleinnahmen für den Wiederaufbau des Stephansdoms verwendet werden kann und dass die Passauer Kaufleute im ganzen Reich vom Schifffahrtzoll befreit sind. Darüber hinaus schenkte Kaiser Otto II. ihm das Kloster Niedernburg.



Abtei Niederaltaich

Beim Aufstand der Herzöge Heinrich II. der Zänker von Bayern und Heinrich I. von Kärnten stellte sich Pilgrim treu auf die Seite von Kaiser Otto II., weshalb Heinrich der Zänker im August 977 Passau belagerte und besetzte. Als Otto II. die Stadt zurückeroberte, wurde diese dabei schwer verwüstet. Als Entschädigung für die entstandenen Schäden erhielt Pilgrim vom Kaiser weitere Vergünstigungen.

Die Missionierung der Ungarn förderte Pilgrim ganz besonders. Mit der Taufe des Arpádenfürsten Géza und seines Sohnes Stephan (des späteren Königs Stephan I. von Ungarn und Gemahls von Gisela, der späteren Äbtissin von Kloster Niedernburg) im Jahre 975 konnte er hier seinen größten Erfolg verbuchen.

Die Zugehörigkeit seiner Diözese zur Salzburger Kirchenprovinz schien Pilgrims Plänen für seinen weiteren Aufstieg im Wege zu stehen. Er versuchte daher im Zeitraum zwischen 971 und 985 durch Fälschung von Urkunden den Nachweis zu erbringen, das Lorcher Erzbistum sei einst als Folge der Bedrohung durch die Awaren nach Passau verlegt worden. Dadurch sei auch der Metropolitanrang des Lorcher Bistums verloren gegangen. Beides, Metropolitanrechte (über Mähren und Ungarn) und Erzbistum stünden somit Passau als Nachfolger des Erzbistums Lorch zu (Lorch, heute ein Stadtteil von Enns in Österreich, ist das antike Lauriacum). Pilgrims Versuch scheiterte, seinem Ruf haben die „Lorcher Fälschungen“ dennoch nicht geschadet. Im Gegenteil, als 1181 beim Stadtbrand von Passau auch der Dom in Mitleidenschaft gezogen worden war, sollen an Pilgrims Grabstätte Wunder geschehen sein. Dies führte zeitweise sogar dazu, dass Pilgrim als Heiliger verehrt wurde. Immerhin ist auch heute noch Pilgrim von Passau im Ökumenischen Heiligenlexikon zu finden.

Im Nibelungenlied ist Bischof Pilgrim von Passau stets Anlaufstelle für Reisende von Worms nach Gran bzw. umgekehrt. Sowohl Kriemhild und ihre Brüder als auch Etzels Boten Wärbel und Swämmel treffen Pilgrim in Passau. Nicht zuletzt veranlasst Pilgrim in der „Klage“ die Niederschrift über den Untergang der Nibelungen an Etzels Hof.

Erstmals taucht Pilgrim im Nibelungenlied bei Kriemhilds Fahrt zu Etzel auf. Die entsprechende Strophe 1296 findet sich bereits im Kapitel 5 „Die Route der Nibelungen in Bayern“.

Auf diese Weise wird der sicherlich in Vergessenheit geratene Bischof von Passau wieder in das Licht der Öffentlichkeit gerückt, zumindest unter den Lesern des Nibelungenlieds. Dies verdanken wir weniger dem Dichter des Epos als vielmehr dessen Auftraggeber, dem Bischof Wolfger von Erla aus Passau.

Wolfger von Erla wurde seit Mitte des 15. Jahrhunderts auf Grund einer unrichtigen Interpretation einer Urkunde aus dem Jahr 1194 „Wolfger von Ellenbrechtskirchen“ genannt und galt damit als Bayer (Ellenbrechtskirchen bei Dingolfing heißt heute Seemannskirchen). Obwohl 1912 nachgewiesen wurde, dass Wolfger dem Geschlecht der Herren von Erla, einem Ort nahe der Mündung der Enns in die Donau, entstammt, blieb der Beiname „Engelbrechtskirchen“ bis in die Neuzeit an ihm hängen. Auch Wiguleus Hundt kennt den Passauer Bischof in seiner Metropolis Salisburgensis (siehe Kapitel 10 „Die Entdecker des Prunner Codex“) nur als Wolfger von Ellenbrechtskirchen. Erla dagegen liegt in Niederösterreich und trägt heute den Namen Erla-St. Pantaleon. Wer dennoch dem ursprünglichen Ellenbrechtskirchen einen Besuch abstatten will, muss den Ortsteil Seemannskirchen der Gemeinde Mamming am rechten Isarufer aufsuchen. Die kleine Siedlung wird von einem spätromanischen Kirchlein bewacht, welches auf einem Burgstall unterhalb des letzten Bauernhofes steht („Burgstall“ bezeichnet eine Stelle, an der einst eine Burg stand).

Mit der Gründung des „Hauses der Bayerischen Geschichte“ (HdBG) 1983 und der Veröffentlichung der entsprechenden Verordnung 1985 feierte der Propst von Pfaffenmünster als „Wolfker von Ellenbrechtskirchen“ fröhliche Wiederauferstehung, zu finden unter „Klöster in Bayern“.



Ellenbrechtskirchen (heute: Seemannskirchen)

Wolfger von Erla rückte ins öffentliche Interesse, als 1874 auf Pergamentblättern des Stiftsarchivs von Cividale in Friaul inmitten von Reiseabrechnungen des Bischofs von Passau aus dem Jahr 1203 der Name „Walther von der Vogelweide“ (*Walthero cantori de vogelweide*) entdeckt wurde. Durch diesen Fund wurde erstmals die historische Existenz des berühmten Sängers aus dem Mittelalter belegt.

Wolfger dürfte um 1140 im Raum Erla geboren sein. Seinen Beinamen „von Erla“ oder „von Ellenbrechtskirchen“ hat er erst hunderte Jahre später erhalten. Über seine Jugendzeit und die Jahre danach bis etwa zehn Jahre vor seiner Wahl zum Bischof gibt es keine verlässlichen Nachrichten. Er hat erst nach dem Tod seiner Frau kirchliche Weihen erhalten. Bis dahin war er seit 1183 Propst von Pfaffenmünster (oder „Pfaffenmünster“, heute nur „Münster“, zugehörig zu Steinach in Niederbayern) und seit 1184 von Zell am See. Im selben Jahr soll er Domkanoniker in Passau geworden sein. Seine Wahl zum Bischof von Passau erfolgte am 11. März 1191. Da Wolfger nur die niederen Weihen besaß, wurde er am 8. Juni 1191 zunächst erst zum Priester geweiht und einen Tag später dann zum Bischof. Dieses Datum fällt fast auf den Tag genau mit dem zweihundertsten Todestag von Bischof Pilgrim zusammen (20. Mai 991), welcher zu dieser Zeit besondere Verehrung genoss. Ob dieses zeitliche Zusammentreffen

geplant oder doch nur Zufall war, bleibt dahingestellt. Auf jeden Fall war es für die Gläubigen in Passau ein besonderes Zeichen für das Amt des neuen Bischofs.

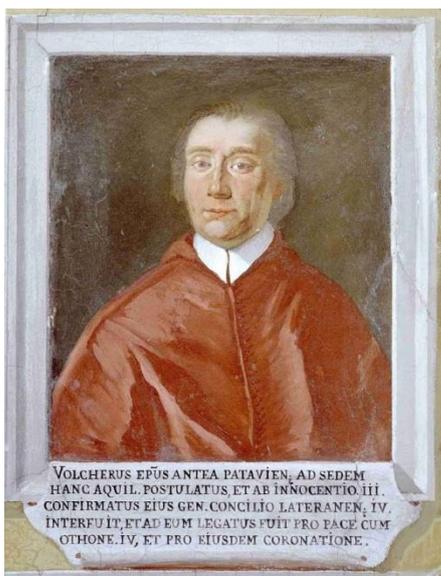


Pfaffenmünster

*vorne: Pfarrkirche St.
Martin, hinten: Stiftskirche
St. Tiburtius (beide 12. Jh.)*

Wolfger von Erla entwickelte schnell ein außerordentliches diplomatisches Geschick, das sowohl der Papst als auch der Kaiser zu schätzen wussten. Er nahm unter Kaiser Heinrich IV. an dessen Kreuzzug teil, den er trotz des unerwarteten Todes des Kaisers als einer der wenigen fortsetzte. Während der insgesamt dreizehn Jahre dauernden Tätigkeit als Bischof von Passau hatte Wolfger die äußeren Feinde seiner großen Diözese in Zaum gehalten und dessen Territorialbesitz erheblich vergrößert. Aber Wolfger strebte nach Höherem, nämlich nach dem Thron des Patriarchen von Aquileia in Friaul.

Der Kirchenfürst von Aquileia gebot über siebzehn Bistümer, als Landesherr über ein großes Gebiet am Fuße der Alpen. Durch geschickte Diplomatie erreichte Wolfger von Erla sein Ziel: am 23. Mai 1204 wurde er zum Patriarchen von Aquileia gewählt, einem der wichtigsten Würdenträger der katholischen Kirche. Er starb am 23. Januar 1218 in Aquileia.



*Wolfger von Erla (Volchero di
Erla)*

*Fresko im Thronsaal des
Patriarchenpalastes von Udine,
um 1600
(Quelle: wikimedia commons)*

Die Verbindung von Wolfger von Erla mit dem Nibelungenlied besteht darin, dass man ihn mit einiger Wahrscheinlichkeit als Auftraggeber für das Nibelungenlied ansieht. Dies lässt sich aus seiner Vita schließen. Seine Tätigkeit als Bischof von Passau fiel in die Zeit, in der das Nibelungenlied niedergeschrieben wurde. Dass er den berühmtesten

Dichter seiner Zeit kannte, nämlich Walther von der Vogelweide, lässt den Schluss zu, dass an seinem Hof Dichter und Minnesänger gern gesehen waren. Der Dichter des Nibelungenlieds kannte die Gegend an der Donau ab Passau sehr gut, wobei festzustellen ist, dass die auf dieser Route im Nibelungenlied genannten Orte fast ausschließlich im Besitz des Passauer Bistums waren. Hinzu kommt, dass man die Hervorhebung von Bischof Pilgrim im Nibelungenlied als eine Hommage auf den jeweiligen Bischof von Passau begreifen kann, und damit auf Bischof Wolfger. Insgesamt ist dies keine wirklich überzeugende Indizienkette. Aber mangels einer besseren Alternative akzeptiert die Forschung, dass das Nibelungenlied im Umkreis des Passauer Bischofshofs von Wolfger von Erla entstanden sein wird.

Die Schlösser Fürsteneck (in Fürsteneck) und Wolfstein (in Freyung), beide nördlich von Passau im Bayerischen Wald gelegen, sollen Gründungen des Bischofs Wolfger von Erla sein.

12. Der Schwangauer Dreiklang

Wer erwartet, in den drei touristischen Höhenpunkten Bayerns, bestehend aus Neuschwanstein, Hohenschwangau und dem Museum der bayerischen Könige, besonders zahlreiche Darstellungen über die Nibelungen bzw. das Nibelungenlied zu finden, wird enttäuscht sein. Zwar fällt die Zeit, in der die beiden Schlösser Instand gesetzt oder neu gebaut worden sind, mit der Entstehung der Nibelungenfresken in der Münchener Residenz zusammen, aber die Interessen der Bauherrn gingen in eine andere Richtung.



Der Alpsee mit den Königsschlössern und dem Museum der bayerischen Könige

(Quelle: K.-H. Lipp, Creative Commons)

Zunächst bedarf das Durcheinander bezüglich der Namen der Schlösser eine Aufklärung: „Hohenschwangau“ hießen ursprünglich zwei nahe beieinander liegende Burgruinen, nämlich Vorder- und Hinterhohenschwangau. An deren Stelle entstand später das weltberühmte Neuschwanstein. Diesen Namen erhielt das Schloss aber erst später. Bei Ludwig II. hieß es stets „Neue Burg Hohenschwangau“.

Die Burgruine, die einst Maximilian II. restaurieren ließ, wurde ursprünglich „Schwanstein“ genannt. Sie erhielt unter Maximilian II. den Namen „Hohenschwangau“. Es war das erste der drei genannten Bauwerke, welches errichtet bzw. restauriert worden war.

Neuschwanstein ist im Besitz des bayerischen Staates, vertreten durch die *Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen*, kurz Schlösserverwaltung.

Hohenschwangau und das Museum der bayerischen Könige sind im Besitz des Wittelsbacher Ausgleichsfonds. Dabei handelt es sich um eine Stiftung des öffentlichen Rechts, welche das „kulturelle Erbe des Hauses Wittelsbach mit all seinen Kunstschatzen“ zu pflegen und zu erhalten hat.

Der Name „Schwangau“ ist erstmals urkundlich im 11. Jahrhundert als „Swangowe“ belegt. Die Herren von Schwangau führten deshalb den Schwan in ihrem Wappen, und im Wappen der modernen Gemeinde Schwangau lebt diese Tradition weiter.

Schloss Hohenschwangau

Die Burg Schwanstein stammt aus dem 12. Jahrhundert und war Sitz der Ritter von Schwanstein. Sie wechselte im Laufe der Jahrhunderte häufig den Besitzer. Zuletzt gehörte sie dem königlichen Topographen Adolf Sommer. Das Gebäude war bereits sehr baufällig, als es 1829 von Kronprinz Maximilian, dem späteren König Max II. auf einer Wanderung entdeckt wurde. Maximilian, damals erst 17 Jahre alt, war von dieser Ruine so begeistert, dass er den Schluss fasste, diese Burg zu erwerben und wieder aufzubauen. 1832 wurde diese Idee in die Tat umgesetzt. Mit Domenico Quaglio als Architekt und Baumeister entstand in fünf Jahren eine Burg im mittelalterlichen Stil. Damit waren jedoch die Arbeiten am Schloss Hohenschwangau nicht abgeschlossen. Weitere Renovierungen und Erweiterungsbauten dauerten schließlich bis 1856. Aus „Burg“ hat sich für Hohenschwangau im Lauf der Jahre die Bezeichnung „Schloss“ mehr und mehr eingebürgert.

Maximilian II. ließ die Innenräume von Hohenschwangau mit Fresken ausmalen, welche die Themenwelt mittelalterlicher Sagen und historischer Begebenheiten zum Mittelpunkt hatten. Die Entwürfe hierfür stammten von den Malern Moritz von Schwind und Wilhelm Lindenschmit d. Ä. Die Zimmer sind nach den Themen der Wandgemälde benannt. So finden sich neben der Wilkinasage (Dietrich von Bern) und Lohengrin die Geschichte der Hohenstaufen oder die der Wittelsbacher („Schyren“) wieder. Es lässt sich vermuten, dass der spätere König Ludwig II., der einen großen Teil seiner Kindheit im Schloss Hohenschwangau verbracht hatte, von den dortigen Fresken stark beeinflusst wurde, insbesondere vom Schwanenritter Lohengrin. So wurde er schließlich zum größten Wagner-Fan, den es je gab.

Die Nibelungen allerdings sucht man in Hohenschwangau vergebens.

Schloss Neuschwanstein

Neuschwanstein, Ludwig II. und Bayern sind untrennbar miteinander verbunden und als touristischer Höhepunkt Deutschlands weltweit bekannt. War Schloss Hohenschwangau das Werk Maximilians II., wurde Neuschwanstein das Werk seines Sohnes Ludwig II., in Bayern kurz und bündig der „Kini“ genannt. Zu seinem Gedenken findet man an seinem Sarkophag in der Fürstengruft der Wittelsbacher in der Münchener St. Michael-Kirche noch heute fast täglich frische Blumen.

Im Gegensatz zu Schloss Hohenschwangau war Neuschwanstein nie als Wohnsitz gedacht. Man könnte es als Stein-gewordenen Traum des Königs bezeichnen. Nach seiner Fertigstellung, welche der König nicht mehr erleben konnte, wurde es alsbald für die Öffentlichkeit geöffnet - einen anderen Verwendungszweck gab es nicht.

Neuschwanstein wurde an Stelle der beseitigten Ruinen von Vorder- und Hinterhohenschwangau errichtet. Die Ausmalung der Innenräume folgt keinem

einheitlichen Thema wie es im Nibelungengang der Residenz (Ludwig II.) oder den Nibelungensälen im Königsbau der Residenz (Ludwig I.) der Fall war. In Neuschwanstein bilden die mittelalterliche Ritter- und Minnekultur die Themen für die Wandbilder. Man findet darauf unter anderem Tannhäuser, Parzival, Tristan und Isolde, Sigurd, Gudrun, Lohengrin sowie die Welt der Meistersinger und Dichter. Entsprechend vielfältig ist auch die Reihe der Künstler, die diese Werke schufen: Joseph Aigner, August von Heckel, Eduard Ille, Waldemar Kolmsperger, Joseph Munsch, Ferdinand Piloty, Eduard Schwoiser, August Spiess und Wilhelm Hauschild (welcher die Fresken im Saal der Klage der Münchener Residenz vollendete). Hauschild scheint derjenige Maler gewesen zu sein, der die meisten Arbeiten ausführte.

Im Wohnzimmer des Königs findet sich auf einer Schranktür Pilotys Bild vom „sagenhaften blinden Dichter des Nibelungenlieds mit Bischof Pilgrim“ (Quelle: Amtlicher Führer Schloss Neuschwanstein, 2012). Immerhin ein Hinweis auf die Nibelungen.

Museum der bayerischen Könige

Den Schwangauer Dreiklang schließt das Museum der bayerischen Könige ab, welches erst 2011 eröffnet wurde. Es gehört dem Wittelbacher Ausgleichsfond. Zusammen mit dem ehemaligen Hotel Alpenrose bildet das Museum ein attraktives Ensemble am Ufer des Alpsees. Gleich drei Architekturpreise konnte das Museum 2013 an sich ziehen: Ingenieurpreis des deutschen Stahlbaus, Deutscher Architekturpreis und Baupreis Allgäu. Obwohl die Geschichte der bayerischen Monarchie, vertreten durch das Haus Wittelsbach, Hauptthema der Ausstellung ist, stellt der zentrale Ausstellungssaal mit dem Nibelungen-Tafelaufsatz den Höhepunkt des Museumsbesuches dar. Kronprinz Maximilian, der spätere König Maximilian II., gab im Frühjahr 1842 im Hinblick auf seine Hochzeit mit Prinzessin Marie von Preußen beim Hofbildhauer Schwanthaler aus München diesen Tafelaufsatz in Auftrag. Auf einem zehn Meter langen Tisch präsentiert das Museum die wichtigsten Elemente des aus insgesamt 58 Teilen bestehenden Kunstwerkes aus feuervergoldeter Bronze. Im Vergleich zu diesem Exponat ist ein Prunkpokal der Porzellanmanufaktur Nymphenburg mit vier Szenen aus dem Nibelungenlied leicht zu übersehen. Er befindet sich an der Stirnseite des Saales in einer Vitrine.

13. Bayerische Künstler des 19. Jahrhunderts und das Nibelungenlied

In der Zeitschrift für Kunstwissenschaft von 1953 steht ein bemerkenswerter Satz:

Soviel ist gewiss: keine andere Dichtung der Weltliteratur ist in diesen Jahrzehnten nach 1800 so oft zum Gegenstand bildlicher Darstellungen geworden [...]. Nur die Bibel lässt sich zum Vergleich heranziehen (Klaus Lankheit).

Was allerdings dabei nicht gesagt wird, ist, dass zahlreiche, von Lankheit angesprochene Kunstwerke nicht das Nibelungenlied direkt betreffen, sondern sehr oft Themen aus Richard Wagners Operntetralogie „Der Ring des Nibelungen“ behandeln. Dieser besteht aus einer Mischung verschiedener Literaturvorlagen, so dass das Nibelungenlied im „Ring“ nur andeutungsweise Berücksichtigung findet.

Die nachfolgende Aufzählung der bayerischen Künstler erfolgt in alphabetischer Reihenfolge und beginnt deshalb nicht mit einem produzierenden Künstler, sondern mit einem Fotografen. Für die am Alten Südfriedhof München bestatteten Künstler ist beim Foto der Grabstätte deren Nummer angegeben. Diese besteht aus drei Zifferngruppen AA-BB-CC, wobei AA die Nummer des Gräberfeldes ist, BB die Reihe und CC das Grab. Auf dem Friedhof ist nur das Gräberfeld nummeriert; Reihe und Grabstätte sind selbst abzuzählen. Ausnahme: An der Friedhofsmauer gelegene Gräber weisen an Stelle der Feldnummer ein „M“ auf und an Stelle der Reihe ein „re“ oder „li“ für rechte bzw. linke Friedhofsmauer.

Zu folgenden Künstlern sei auch auf deren Biografien unter www.nibelungenrezeption.de/kunst/bilder hingewiesen: Echter, Hauschild, Ille, Kaulbach und Kirchbach.

Joseph Albert (* 05. März 1825 in München, † 05. Mai 1886 in München) war der Hoffotograf des bayerischen Königshauses. Die im Auftrag von Ludwig II. angefertigten Aufnahmen der Nibelungensäle und des Nibelungengangs in der Residenz sowie u.a. von Schloss Neuschwanstein kann man ohne Einschränkungen selbst als Kunstwerke bezeichnen. Albert hat diese Fotos teilweise im eigenen Kunstverlag mit Genehmigung des Königs veröffentlicht. Im Falle des Nibelungengangs stellt das darüber herausgegebene Kunstbuch die einzige authentische Wiedergabe der Fresken dar, da die von Heigel angefertigten Aquarellkopien nur eine Kopie aus „zweiter Hand“ darstellen.



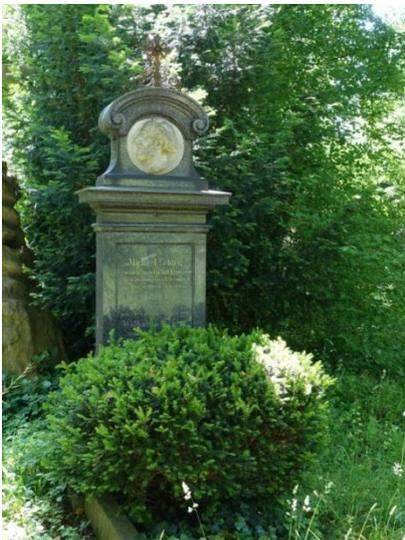
*Grabmal von Joseph Albert
Alter Südfriedhof München,
M-re-15/16*

Franz Xaver Barth (* 12. Januar 1821 in Velden (Niederbayern), † 19. Februar 1894 in München) war Maler und erhielt seine Ausbildung teilweise bei Julius Schnorr von Carolsfeld in München. Während der Regierungszeit von König Maximilian II. und auf Grund des Weggangs von Schnorr nach Dresden gingen die Arbeiten an den Nibelungenfresken in der Münchener Residenz nur schleppend voran. In dieser Zeit erledigten Gustav Jäger und Franz Barth einen erheblichen Teil der Arbeiten. So arbeitete Barth nicht nur am Saal der Rache, sondern auch am Saal der Klage.



*Grabmal von Franz Xaver Barth,
Alter Südfriedhof München,
40-05-18*

Michael Echter (* 5. März 1812 in München, † 4. Februar 1879 in München) war u.a. Schüler von Julius Schnorr von Carolsfeld. Er betätigte sich hauptsächlich als Historienmaler im Bereich der Wandbilder- und Freskenmalerei. Hierzu zählen insbesondere seine Mitarbeit bei Kaulbachs Wandgemälden im Berliner Neuen Museum und die Mitarbeit an den Fresken in den Kaisersälen der Münchener Residenz unter Schnorr von Carolsfeld. Ein großes Werk von Echter waren die Wandbilder zu Wagners „Ring des Nibelungen“ im Nibelungengang der Residenz - ein Auftrag von Ludwig II. Die im Anschluss daran von Echter selbst angefertigten Aquarellkopien sind verschollen, aber einen Ersatz bilden die nachträglichen Kopien von Heigel.



*Grabmal von Michael Echter,
Alter Südfriedhof München,
27-12-2*

Wilhelm Hauschild (* 16. November 1827 in Schlegel/Schlesien, † 14. Mai 1887 in München) war an der Fertigstellung der Nibelungenfresken in der Münchener Residenz durch die Freskierung des letzten Wandbildes im Saales der Klage beteiligt. Weitere Arbeiten unter König Ludwig II. betrafen die Schlösser Linderhof und Chiemsee und vor allem Schloss Neuschwanstein. Dort stürzte er bei den Arbeiten zur Sigurdsage vom Arbeitsgerüst und erlitt einen Schulterbruch und eine schwere Gehirnerschütterung. Hiervon schien er eine Folgeerkrankung zu erleiden, die ihn zwar beeinträchtigte, die er aber geduldig bis zu seinem Tod ertrug.



*Grabstätte von Wilhelm Hauschild,
Alter Südfriedhof München,
17-12-50*



Franz Heigel (* 15. Mai 1813 in Paris, † 22. Juni 1888 in München) war Miniatur- und Portraitmaler und widmete sich als einer der Ersten der Aquarellmalerei. Heigel fertigte im Auftrag von König Ludwig II. zwei Satz Aquarellkopien von Eichters Fresken im Nibelungengang der Münchener Residenz an. Für diese Arbeit benötigte Heigel beinahe drei Jahre und neun Monate bei durchschnittlich fünfundzwanzig Tagen pro Kopie.



*Grabmal von Franz Napoleon Heigel,
Alter Südfriedhof München,
39-01-1*

Eduard Ille (* 17. Mai 1823 in München, † 17. Dezember 1900 in München) war an der königlichen Akademie der Bildenden Künste Schüler von Schnorr von Carolsfeld. Als Historienmaler war er an der Ausmalung von Schloss Neuschwanstein beteiligt. Von Ludwig II. bekam Ille 1867 den Auftrag ein Nibelungengemälde zu schaffen. Es entstand ein großformatiges Temperagemälde zur Niflungensage, welches im Schloss Berg hängt und der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist.

Zur Entstehung des Bildes vgl. den Aufsatz von Gunter E. Grimm: „‘Niflunga-Saga’, ein Gemälde von Eduard Ille“.

www.nibelungenrezeption.de/wissenschaft/quellen/Grimm%20Ille.pdf



*Grabmal von Eduard Ille,
Alter Südfriedhof München,
10-02-32*



Wilhelm von Kaulbach (* 15. Oktober 1805 in Arolsen, † 7. April 1874 in München) studierte an der Düsseldorfer Akademie bei Peter von Cornelius, dem er 1826 nach München folgte. Er wurde Direktor der königlichen Akademie der Bildenden Künste in München und unter König Ludwig I. königlicher Hofmaler. Er schuf 1843 die Zeichnungen für Guido Görres bekannte Nacherzählung vom „Hürnen Siegfried“, die sich teilweise auf dem Nymphenburger Dessertservice wiederfinden (ausgestellt im Königsbau der Münchener Residenz).

http://www.nibelungenrezeption.de/literatur/quellen/Goerres_Huernen%20Siegfried.pdf



*Grabmal von Wilhelm Kaulbach,
Alter Südfriedhof München,
M-li-280*



Frank Kirchbach (* 2. Juni 1858 in London, † 19. März 1912 bei Schliersee) erhielt seine Ausbildung als Historien-, Portrait- und Landschaftsmaler in Dresden und München. Als Nibelungenkünstler wurde Kirchbach durch seine Arbeiten am Schloss Drachenburg bei Königswinter bekannt. Die Innenausmalung des Schlosses sollten Künstler der Düsseldorfer Kunstakademie übernehmen. Da diese aber keine freien Termine hatten, ging der Auftrag an Künstler aus dem Umkreis der Akademie der

Bildenden Künste in München. Ein eher kleiner Raum sollte Wandgemälde mit Szenen aus dem Nibelungenlied erhalten. Den Auftrag dazu erhielt der 24jährige Frank Kirchbach. Bei den Gemälden an Wänden und Gewölbekappen handelte es sich nicht um Fresken, sondern um Ölgemälde, die im Atelier auf Leinwand und Keilrahmen ausgeführt und nach ihrer Fertigstellung vom Rahmen demontiert, zur Drachenburg geliefert und vor Ort direkt auf den Putz geklebt wurden. Deshalb konnten die Gemälde vor der Lieferung ins Rheinland in München ausgestellt werden.

Im Ehrenfremdenwohnzimmer der Drachenburg hängt Frank Kirchbachs Ölskizze des Nibelungenzimmers, auf dem das Hauptgemälde „Streit der Königinnen“ gut zu erkennen ist.

Ab 1896 wirkte Kirchbach als Lehrer für Aktzeichnen an der Münchner Kunstakademie.
Grabstätte: Waldfriedhof München (nicht bestätigt)

Eugen Napoleon Neureuther (* 13. Januar 1806 in München, † 23. März 1882 in München) hatte ursprünglich eine Ausbildung zum Landschaftsmaler angestrebt. Peter von Cornelius entdeckte jedoch Neureuthers Begabung zur Arabeskenmalerei, bei der Neureuther antike Stilrichtungen mit pflanzlichen Formen verband. Dies führte zu seinem ersten größeren Auftrag, die Randzeichnungen für Goethes *Balladen und Romanzen*. Goethe, der Neureuthers Kunst sehr schätzte, lobte ihn als „geistreichen Arabeskendichter“. Zusammen mit Schnorr von Carolsfeld illustrierte Neureuther die 1843 erschienene Prachtausgabe des Nibelungenlieds im Verlag Cotta. In diesem Werk finden sich die meisten Nibelungenfresken aus der Münchener Residenz wieder, einerseits als Kopien, andererseits als künftige Vorlagen, da das Buch mehr als zwanzig Jahre vor der Fertigstellung der Fresken erschienen war.

Als Direktor der königlichen Porzellanmanufaktur Nymphenburg von 1847 bis zu deren Verkauf 1856 lieferte Neureuther eine Menge von Vorlagen, die der Künstler großenteils als Abziehbilder für Porzellane radierte oder lithographierte. Der Entwurf zu dem im Museum der Bayerischen Könige in Hohenschwangau ausgestellten Prunkpokal „Nibelungen-Noth“ stammte demzufolge auch von Neureuther.



*Grabmal von Eugen Napoleon Neureuther,
Alter Südfriedhof München,
25-08-35*

Ferdinand von Piloty (der Jüngere) (* 9. Oktober 1828 in München, † 21. Dezember 1895 in München), nicht zu verwechseln mit seinem Vater Ferdinand von Piloty (der Ältere). Von Ferdinand von Piloty (der Jüngere) stammt das bekannte Gemälde von 1865 mit dem 20jährigen König Ludwig II. im Krönungsmantel.

Er war an der Ausmalung von Schloss Neuschwanstein beteiligt. Im Wohnzimmer des Königs findet sich auf einer Schranktür Pilotys Bild vom „sagenhaften blinden Dichter des Nibelungenlieds mit Bischof Pilgrim“. Für die Existenz dieses Bildes konnte bisher keine Bestätigung gefunden werden.



*Grabplatte von Ferdinand von Piloty (der Ältere) und Ferdinand von Piloty (der Jüngere),
Alter Südfriedhof München,
13-02-1*

Simon Quaglio (* 23. Oktober 1795 in München, † 8. März 1878 in München) war Theatermaler (Bühnenmaler) und Landschaftsmaler. Er entstammte einer bekannten Künstlerfamilie. So war zum Beispiel Domenico Quaglio als Architekt und Baumeister für die Renovierung und den Umbau von Schloss Hohenschwangau verantwortlich. Simon Quaglio lieferte Schnorr von Carolsfeld Beiträge zu den Nibelungenfresken. So finden sich in Schnorrs Rechnungsbuch Zahlungen an Simon Quaglio für diverse „Architekturzeichnungen“ wie zum Beispiel für „eine vorgotische Kirche“ und für „das Interieur einer Kirche“. Was man unter einem Architekturhintergrund versteht, lässt sich im „Saal des Verrats“ in der Münchener Residenz erfahren. Beim Fresko, in dem Kriemhild an Siegfrieds Bahre Hagen des Mordes bezichtigt, ist das von Quaglio vorgezeichnete Innere der Kirche eine naturgetreue Darstellung von Groß St. Martin in Köln.



*Grabstelle der Theatermaler Quaglio:
Giuseppe, Simon und Angelo,
Alter Südfriedhof München,
09-05-40/41*

Ludwig von Schwanthaler (* 26. August 1802 in München, † 14. November 1848 in München), ab 1844 Ritter von Schwanthaler, studierte zuerst an der Kunstakademie in München Malerei, bevor er sich der Bildhauerei zuwandte. Schwanthaler erarbeitete sich den Ruf, einer der bedeutendsten Bildhauer nicht nur Bayerns, sondern ganz Deutschlands zu sein. Unter König Ludwig I. avanciert er zum Hofbildhauer. Sein

Monumentalwerk, die kranzspendende Bavaria aus Bronze auf der Theresienwiese in München, ist als Wahrzeichen der Stadt München weltbekannt. Der von Ferdinand Miller von 1844-49 geschaffene Bronzeguss ist das weltgrößte Bronzestandbild der Neuzeit. Im Auftrag von Kronprinz Maximilian fertigte Schwanthaler die Entwürfe für den prunkvollen Nibelungen-Tafelaufsatz an, der seit 2011 das zentrale Ausstellungstück im Museum der Bayerischen Könige ist.



*Grabmal von Ludwig von Schwanthaler,
Alter Südfriedhof München,
N-A-1*

Das Ehrengrabmal für Schwanthaler, welches König Ludwig I. aufstellen ließ, zeugt von dem hohen, auch internationalen Ansehen, das der Künstler genoss.

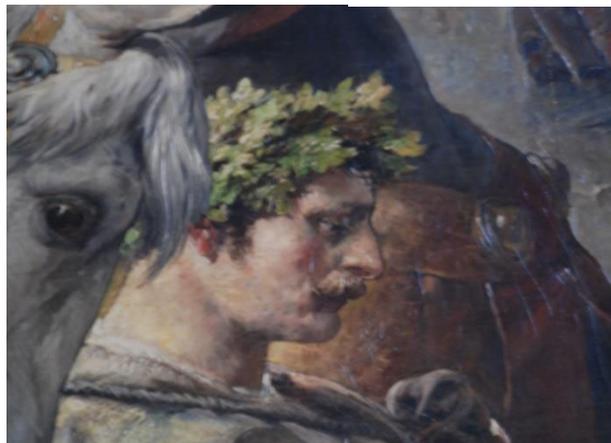
Ferdinand Wagner (* 27. Januar 1847 in Passau, † 30. Dezember 1927 in München, begraben in Passau) erlernte in München die Theatermalerei und war national und international als Maler von Ölgemälden und Fresken tätig. Er war an der Ausmalung der Drachenburg beteiligt. Für den Großen Ratssaal von Passau schuf er zwei Ölgemälde, die Kriemhilds Einzug in Passau und Hagen mit den Quellnixen darstellen. Den ehemaligen Ratskeller in Passau schmückte Wagner mit einem Wandgemälde aus, welches die Geschichte Passaus darstellt, die er mit Kriemhilds Einzug in Passau beginnen lässt.

Ihm gehörte für einige Jahre die Veste Niederhaus in Passau.



*Grab von Ferdinand Wagner,
Hochfriedhof Passau,
Quelle:regiowiki.pnp.de*

*Selbstportrait von F. Wagner
auf dem Großgemälde im
Großen Ratssaal Passau*



Wer in vorstehender Aufstellung Peter Cornelius, Julius Schnorr von Carolsfeld und seinen Gehilfen und Mitarbeiter Gustav Jäger vermisst, darf nicht vergessen, dass diese Künstler nur vorübergehend in München gearbeitet hatten.

Unter den oben abgehandelten zwölf Malern des 19. Jahrhunderts befinden sich bei genauer Betrachtung nur zwei Künstler mit eigenständigen Arbeiten über das Nibelungenlied, nämlich Frank Kirchbach (Nibelungenzimmer in der Drachenburg) und Ferdinand Wagner (Großer Ratssaal Passau). Als dritter Künstler kommt noch der Bildhauer Schwanthaler dazu. Alle anderen Künstler haben entweder Schnorr von Carolsfeld zugearbeitet oder verwandte Themen zu Grunde gelegt, wie Echter oder Kaulbach. Neureuther hat zwar eigenständige Nibelungen-Illustrationen geschaffen, aber nur in Form von Arabesken für Schnorrs Zeichnungen über die Nibelungen.

Dies zeigt, dass Münchens Nibelungenfresken auf die Kunstschaffenden Bayerns keine Ausstrahlung ausgeübt hatten, sondern gewissermaßen nur ein zeitlich und lokal beschränktes Kunstereignis waren.

14. Quellennachweise

Handschriften und Fragmente

Hinkel, Helmut (2004): Nibelungen Schnipsel - Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms, Philipp von Zabern, Mainz.

Jakobi-Mirwald, Christine (1997): Buchmalerei – Ihre Terminologie in der Kunstgeschichte, Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

Karnatz, Sebastian (2012): Burg Prunn und das Nibelungenlied: Der Prunner Codex, in: Karnatz, Sebastian/ Piereth, Uta/ Wiesneth, Alexander (Hg.), in: „umb die vest prunn, Geschichte, Baugeschichte und der Prunner Codex“, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München.

Khull, Ferdinand (1880): Nibelungenhandschrift U, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Bd. 13, Heft 1, 1881, Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Klein, Klaus (2002): Ein neues Fragment der 'Nibelungenklage' in Amberg, in: Handschriftenfunde zur Literatur des Mittelalters, 151. Beitrag, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur Bd. 131, Heft 1 (2002), Hirzel Verlag, Stuttgart.

Klein, Klaus (2003): Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften des Nibelungenliedes, in: Heinzle, Joachim/Klein, Klaus/Obhof, Ute (Hg.): Die Nibelungen, Sage - Epos – Mythos, Reichert Verlag, Wiesbaden.

Kofler, Walter (Hg.) (2012): Nibelungenlied, Redaktion D, S. Hirzel Verlag, Stuttgart.

Moisy, von Sigrid (1979): Die Erwerbung der Handschrift A des Nibelungenliedes durch die königliche Hof- und Staatsbibliothek in München, in: Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 86, Nibelungenlied, Bregenz.

Pfeiffer, Franz (1856): Bruchstücke einer neuen Handschrift, in: Germania - Vierteljahresschrift für Deutsche Altertumskund, Erster Jahrgang, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung, Stuttgart.

Rosenfeld, Hans-Friedrich (1987): Neue Nibelungenfragmente aus Rosenheim und München, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB), Vol. 1987 (109), Niemeyer, Tübingen.

Schneider, Karin (2003): Die Handschrift A, in: Heinze, Joachim/Klein, Klaus/Obhof, Ute (Hg.): Die Nibelungen, Sage - Epos – Mythos, Reichert Verlag, Wiesbaden.

Schöffl, Rainer (2018): Drei spätmittelalterliche Fassungen des Nibelungenliedes, GRIN Verlag, München.

Tiefenthaler, Eberhard (1979): Die Auffindung der Handschriften des Nibelungenliedes in Hohenems, in: Montfort, Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 31. Jahrgang 1979 Heft 4.

Die Route der Nibelungen in Bayern

Bäcker, Erich (2007): Die Nibelungen in Auhausen?, Rieser Nachrichten vom 13.08.2007, online im Internet unter <http://www.kloster-auhausen.de/geschichten> (03.06.2020)

Dümmler, Ernst (1862): Geschichte des Ostfränkischen Reichs, Verlag von Duncker und Humblot, Berlin.

Klebel, Ernst (1951): Baiern und das Nibelungenlied, in: Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte, gesammelte Aufsätze, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1957.

Neuferl, Hermann (1892): Der Weg der Nibelungen, Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Städtischen Höheren Bürgerschule zu Charlottenburg.

Schöffl, Rainer (2013): Nibelungenweg - Eine Wanderung von Xanten nach Esztergom, Verlag Josefine Rosalski, Berlin.

Schreibmüller, Hermann (1933): Wanderungen und Wandlungen des Raumbegriffes „Franken“, Wochenendbeilage „Der Sonntag“ der Fränkischen Zeitung Nr. 206, 02.09.1933, Nürnberg.

Sommer, Robert (1929): Die Nibelungenwege von Worms über Wien zur Etzelburg, Giessen.

Weller, K. (1933): Die Nibelungenstraße, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur ZfDA, Weidemannsche Buchhandlung, Berlin.

Das Schwalbfeld und sein Ursprung

Eder, Bernhard (o. J.): Entlang der Schwalb, einem Nebenbach der Wörnitz, am Ostrand des Ries, online im Internet unter <http://www.kulturwanderungen.de> (14.06.2020).

Guttenberg, Erich Frh. von (1943): Stammesgrenzen und Volkstum im Gebiet der Rednitz und Altmühl, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Band 8/9, Verlag von Palm & Enke, Erlangen.

Kraft, Wilhelm/ Guttenberg, Erich Frh. von (1943): Gau Sualafeld und Grafschaft Graisbach, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Band 8/9, Verlag von Palm & Enke, Erlangen.

Kudorfer, Dieter (1970): Das Ries zur Karolingerzeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte ZBLG, Band 33/2, 1970, Seite 470 – 541, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.

Schnetz, Joseph (1950): Flussnamen des Bayerischen Schwabens in ihrer Bedeutung für die Namenkunde, Geschichte und Landschaftsforschung, Verlag der schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Augsburg.

Zwei historische Stätten im Schwalbfeld

Bartenschlager, Josef (2016): Den Geheimnissen des Karlsgrabens auf der Spur, Online im Internet unter <http://www.donaukurier.de/lokales> (01.06.2020).

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hg.) (2012): Hundert Meisterwerke, Die schönsten Geotope Bayerns, Bayerisches Landesamt für Umwelt, Augsburg.

Fries, Lorenz (1546): Geschichte, Namen, Geschlecht, Leben, Thaten und Absterben der Bischöfe von Würzburg und Herzoge zu Franken, Nachdruck durch Verlag Bonitas-Bauer, Würzburg 1961.

Greipl, Egon Johannes (Hg.) (2013): Der Geschichte auf der Spur, Bayerns einzigartige Denkmäler – Von den Kelten bis zum Kalten Krieg, Band 1 bis 3, Volk Verlag, München.

Keller, Walter E. (1986): Karlsgraben, Verlag Walter E. Keller, Treuchtlingen.

Schröder, Werner (1989): Wolfram von Eschenbach, das Nibelungenlied und ‚Die Klage‘, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, Franz Steiner Verlag Wiesbaden, Stuttgart.

Spiewok, Wolfgang (Hg.) (2008): Wolfram von Eschenbach - Parzival, Anaconda Verlag, Köln.

Werther, Lukas (2018): Karlsgraben: Forschung bestätigt Geschichtsbücher, online im Internet unter <http://www.nordbayern.de>.

Werther, Lukas (o.J.): Großbaustelle Karlsgraben, Friedrich-Schiller-Universität, Jena

Die bayerischen Nibelungenorte

Berndt, Helmut (1968): Das 40. Abenteuer - Auf den Spuren des Nibelungenliedes, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Hamburg.

Hacker, Christina (2006): Die Nibelungen in Plattling - Überlegungen zur Präsenz mittelalterlicher Texte in aktuellen Verwendungskontexten (Diplomarbeit), GRIN Verlag, München.

Kralik, Dietrich (1951): Passau im Nibelungenlied, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1950, Sonderabdruck 1951, Rudolf M. Rohrer, Wien.

Riedel, Gerd (1997): Der Donauübergang bei Feldkirchen, in: Archäologische Radtour – 1. Station, Stadtmuseum Ingolstadt.

Vogl, Elisabeth (2015): Pförring - Geschichte und Sehenswürdigkeiten der Marktgemeinde Pförring, Druckschrift der Gemeinde Pförring. Online im Internet unter <http://www.pfoerring.de/Tourismus/Sehenswert> (25.06.2020)

Weber, Leo (1926): Der schöne Brunnen. Ein topographischer Beitrag zur alten Nibelungennot, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur ZfdA 63.

Burg Prunn

Karnatz, Sebastian/Piereth, Uta/Wiesneth, Alexander (2012): „umb die vest prunn“, Geschichte, Baugeschichte und der Prunner Codex, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München.

Karnatz, Sebastian/Piereth, Uta (2013): Burg Prunn - Amtlicher Führer, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München.

München

Heigel, Carl Theodor (1872): Ludwig I., König von Bayern, Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig.

Körner, Thomas (2011): Die Nibelungenillustrationen von Julius Schnorr von Carolsfeld, GRIN Verlag, München.

Nowald, Inken (1978): Die Nibelungenfresken von Julius Schnorr von Carolsfeld im Königsbau der Münchner Residenz, Schriften der Kunsthalle zu Kiel.

Quaeitzsch, Christian/Wolf, Stephan (2018): Die Nibelungensäle in der Residenz München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München.

Fürstenfeldbruck

Lill, Georg (1942): Ein Nibelungenzyklus von Albert Burkart, in: Die Kunst, 85. Band, Verlag F. Bruckmann, München.

Schöffl, Rainer (2019): Fresken und Monumentalgemälde mit Szenen aus dem Nibelungenlied, http://www.nibelungenrezeption.de/kunst/quellen/Schoeffl_Fresken.pdf

Wiguleus Hundt und Ignaz Hardt

Abeling, Theodor (1907): Das Nibelungenlied und seine Literatur, in: Teutonia-Arbeiten zur germanischen Philologie, 7. Heft, Verlag Eduard Avenarius, Leipzig.

Allgemeine Deutsche Biografie (Hg. Königliche Akademie der Wissenschaften auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern) (1881): Hundt zu Lautterbach, Wiguleus, Duncker & Humblot, Leipzig.

Die Kirchen und Kapellen im Dachauer Land, online im Internet unter <http://www.kirchenundkapellen.de> (04.09.2020).

Hagen, Friedrich Heinrich von der (1807): Der Nibelungen Lied, Johann Friedrich Unger, Berlin.

Hardt, Ignatz (1796): Nachricht von den altdeutschen Handschriften auf der Churfürstlichen und Jesuiter Bibliothek in München, in: Braga und Hermode oder Neues Magazin für vaterländische Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten, Erster Band, Zweyte Abtheilung, Heinrich Gräff, Leipzig. (Dieses Magazin ist der Nachfolger von „Bragur - ein literarisches Magazin der teutschen und nordischen Vorzeit“. Um den Übergang zu erleichtern, erhielt der Band 1 von „Braga und Hermode“ auch gleichzeitig den Titel „Braga Band 4“).

Köhler, Johann Tobias (1750): Nachricht von den Leben und Schrifften des Herrn Wiguleus Hund zu Sulzenmos, Lenting und Steinach, der Rechten Doctor, Fürstlich Bayrischer Geheimer Rath, Hofrathspräsident und Pfleger von Dachau, Göttingen.

Mayer, Manfred (1892): Leben, kleinere Werke und Briefwechsel des Dr. Wiguleus Hundt: ein Beitrag zur Geschichte Bayerns im XVI. Jahrhundert, Wagner, Innsbruck.

Rost, Gottfried (1990): Der Bibliothekar - Schatzkämmerer oder Futterknecht?, Edition Leipzig, Leipzig.

Passaus Nibelungenbischöfe

Dümmler, Ernst (1854): Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch, Verlag von S. Hirzel, Leipzig.

Erkens, Franz-Reiner (2011): Die Fälschungen Pilgrims von Passau - historisch kritische Untersuchungen, C. H. Beck, München.

Erkens, Franz-Reiner (2012): Ein großer Fälscher: Bischof Pilgrim von Passau, in: Akademie Aktuell, Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 01/2012, München.

Heger, Hedwig (1970): Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide: die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla, Schendl, Wien.

Kralik, Dietrich (1951): Passau im Nibelungenlied, Rudolf M. Rohrer, Wien.

Hockerts, Hans Günther (Hg.) (2000): Pilgrim, in: Neue Deutsche Biografie, Stichtag 01. Juli 2000, Bayerische Akademie der Wissenschaft, München.

RegioWiki Niederbayern: Wolfger von Erla, online im Internet unter <https://regiowiki.pnp.de> (28.10.2020).

Schäfer, Joachim (Hg.): Pilgrim von Passau, Ökumenisches Heiligenlexikon, online im Internet unter <http://www.heiligenlexikon.de> (13.10.2020).

Weinberger Andreas (2008): Abraham von Freising, Pilgrim von Passau, Wolfgang von Regensburg - Drei bayerische Bischöfe des 10. Jahrhunderts im Vergleich, Diplomarbeit, Pottenbrunn.

Wurster, Herbert W. (1998): Das Nibelungenlied und das Bistum Passau unter Bischof Wolfger von Erla (1191 – 1204), in: Moser, Dietz-Rüdiger/ Sammer, Marianne (Hg.): Nibelungenlied und Klage - Symposium Kloster Andechs 1995, Literatur in Bayern, Institut für Bayerische Literaturgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, München.

Der Schwangauer Dreiklang

Arnold-Becker, Alice (2011): Schloss Hohenschwangau: die Wandbilder eines Gebirgspalastes, Selbstverlag, Stuttgart.

Baumer, Dorothea (1996?): Schlossführer Neuschwanstein, Hohenschwangau, Fotoverlag Huber, Garmisch-Partenkirchen.

Führer durch die königliche Burg Hohenschwangau (Neuschwanstein) (o. Verf.) (1886): Königl. Hof- und Universitätsdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn, München.

Hagenow, Elisabeth von/Löw, Luitgard/ Majewski, Andreas (Hg.) (2014): Museum der Bayerischen Könige Hohenschwangau, Katalog im Auftrag des Wittelsbacher Ausgleichsfonds, Hirmer Verlag, München.

Schloss Hohenschwangau (o. Verf.): Wittelsbacher Ausgleichsfonds, im Internet unter <http://www.waf-bayern.de> (03.11.2020).

Schatz, Uwe Gerd/ Ulrichs, Friederike (2012): Schloss Neuschwanstein: amtlicher Führer, Bayerische Schlösserverwaltung, München.

Vogt, Karl Wilhelm (1836): Hohenschwangau's historische Gemälde, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, München.

Walther, Christian (o. J.): Hohenschwangau - Kindheit und Jugend unter Rittern und Helden, online im Internet unter <http://www.kulturpfad-ludwig2.de> (05.11.2020).

Bayerische Künstler des 19. Jahrhunderts und das Nibelungenlied

Bauer, Juliana (2006): Eugen Napoleon Neureuther: sein Schaffen in der Königlich Bayerischen Porzellanmanufaktur Nymphenburg, Inaugural-Dissertation 2005, Freiburger Dissertationsreihe, Freiburg i. Br.

Betthausen, Peter (2016): Künstlergemeinschaften der Romantik, Lukas Verlag, Berlin.

Grimm, Gunter E. (2015): 'Niflunga-Saga', ein Gemälde von Eduard IIIe,
<http://www.nibelungenrezeption.de/wissenschaft/quellen/Grimm%20IIIe.pdf>

Hagenow, Elisabeth von/Löw, Luitgard/ Majewski, Andreas (Hg.) (2014): Museum der Bayerischen Könige Hohenschwangau, Katalog im Auftrag des Wittelsbacher Ausgleichsfonds, Hirmer Verlag, München.

Hübner, Christine (2016): Simon Quaglio - Theatermalerei und Bühnenbild in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, de Gruyter, Berlin.

Lankheit, Klaus (1953): Nibelungenillustrationen der Romantik, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft, Band VII, Jahrgang 1953, Seite 95 – 112, Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Berlin.

Ludwig, Horst (1971): Eugen Napoleon Neureuther und die Illustrations-Grotteske, Inaugural-Dissertation, Ludwig-Maximilian-Universität, München.

Nowald, Inken (1978): Die Nibelungenfresken von Julius Schnorr von Carolsfeld im Königsbau der Münchner Residenz, Schriften der Kunsthalle zu Kiel.

Oldenbourg, Rudolf (1922): Die Münchner Malerei im 19. Jahrhundert, 1. Teil: Die Epoche Max Josephs und Ludwigs I., neu herausgegeben von Ruhmer, Eberhard (1983), F. Bruckmann, München.

Quaeitzsch, Christian/Wolf, Stephan (2018): Die Nibelungensäle in der Residenz München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München.

Storch, Wolfgang (Hg.) (1987): Die Nibelungen - Bilder von Liebe, Verrat und Untergang, Prestel-Verlag, München.

Uhde-Bernays, Hermann (1927): Die Münchner Malerei im 19. Jahrhundert, 2. Teil: 1850 – 1900, neu herausgegeben von Ruhmer, Eberhard (1983), F. Bruckmann, München.

Weitere bibliografische Daten der oben erwähnten Künstler wurden „Wikipedia – Die freie Enzyklopedie“ entnommen.

Ergänzende und vertiefende Informationen zum Nibelungenlied finden sich unter der Website www.nibelungenrezeption.de.

Bildquellen: Sofern keine anderen Quellen genannt sind, stammen alle übrigen Fotos vom Verfasser.